DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Der „wilde Kaukasus“ in europäischen Reiseberichten des 19. Jahrhunderts.“

Verfasserin

Katharina Kickinger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 393
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Vergleichende Literaturwissenschaften
Betreuerin:	Univ.-Prof. Dr. Christine Ivanovic, Privatdoz. MA

Vorwort

In den vergangenen Monaten wurde ich von vielen Menschen begleitet und unterstützt. Dies schätze ich hoch und ich möchte meinen Dank aussprechen.

Ich danke Dr. Christine Ivanovic für kompetente Betreuung, Anregungen und Inspiration - trotz des enormen (Diplom-) Arbeitspensums in diesem Semester.

Dr. Irene Messinger, Mag. Martin Neubauer, sowie Mag. Judith Berkhout und Mag. Clara Sutterer danke ich für Korrekturen und konstruktive Kritik. Meinem guten Freund Bernhard Bleier danke ich für die unkomplizierte Hilfe beim Erstellen einer Grafik.

Meine Erinnerung an die vergangenen Monate ist für immer mit Teresa Wirth, Tania El-Fadel, Linda Unterrainer und Anabela Crepulja verbunden, mit denen ich unzählige Stunden in Lesesälen verbrachte. Das gemeinschaftliche Arbeiten an den jeweils eigenen Projekten, aber auch die gemeinsamen Pausen werde ich in guter Erinnerung behalten.

Auf meine Familie und FreundInnen kann ich zählen; sie sorgten für Ablenkung und fingen mich auf, wenn ich mutlos war. Ihnen gilt mein Dank. Im Besonderen jedoch danke ich Niko Egger und meiner besten Freundin Maria Zessner.

Zum Schluss möchte ich Mag. Valerie Bauernfeind dafür danken, dass sie mein Thema im richtigen Moment gut fand.

Inhaltsverzeichnis.

1. Einleitung…….……..……1
2. Der Kaukasus…….....5
2.1. Der geographische Raum……..... 5
2.2. Der geschichtliche Hintergrund und die russische Eroberung des Kaukasus im 19.Jahrhundert…… 7
3. Geschichte des Reisens- ein Überblick……..13
3.1. Ein kulturgeschichtlicher Überblick über (europäisches) Reisen……14
3.2. Reisen und Reisebericht im 19. Jahrhundert…… 20
3.3. Fremde im Kaukasus…….22
4. Der Reisebericht…….....23
5. Die Reisenden……26
5.1. Friedrich Parrot…….26
5.1.1. Reise und Reisebericht……...28
5.2.Aleksandr Sergeevič Puškin……...30
5.2.1. Reise und Reisebericht……....31
5.3. Alexandre Dumas père……...33
5.3.1. Alexandre Dumas und der Buchmarkt……....35
5.3.2. Reise und Reisebericht……....36
5.4. Werner Siemens…….38
5.4.1. Reisen und Reisebericht……..40
5.5. Knut Hamsun…….42
5.5.1. Reise und Reisebericht……....43
6. Repräsentationen des „wilden“ Kaukasus…….....46
6.1. Die Repräsentation des Reisenden……48
6.1.1 Verortung des Kaukasus und Selbstverortung der Reisenden in Bezug auf den Kaukasus…….48
6.1.2. Selbstdarstellung des Reisenden im Reisebericht……56
6.1.3. Zusammenfassung……61
6.2. Die Umstände der Reise……62
6.2.1. Vorankommen……...63
6.2.1.1. Fortbewegungsmittel……..63
6.2.2. Unterbringung und Verpflegung……...68

6.2.3. Gefahr und Bedrohung auf der Reise……70
6.2.4. Zusammenfassung…….. 71
6.3. Der bereiste Raum……..71
6.3.1. Naturraum……72
6.3.1.1 Der nördliche Kaukasusraum…….72
6.3.1.2. Der südliche Teil des Kaukasus……75
6.3.1.3. Die Darstellung der Berge……....80
6.3.2. Die Darstellung der Menschen im Kaukasus……..88
6.3.3. Die russische Expansionspolitik in den Reiseberichten…….95
6.3.4. Zusammenfassung…….100
7. Schlussbetrachtung……..101
8. Literaturverzeichnis……..104
8.1.Primärliteratur…….104
8.1.1. Übersetzungen…….104
8.2.Sekundärliteratur…….104
9. Abbildungsverzeichnis……..107

Zusammenfassung…….108
Lebenslauf…….109

1. Einleitung.

Das als „Kaukasus“ bezeichnete Gebiet nördlich und südlich des Kaukasusgebirges rückte aufgrund der einsetzenden systematischen Bestrebungen Russlands, Transkaukasien sowie die von verschiedenen muslimischen Ethnien bewohnten Gebiete des nördlichen Kaukasus zu erobern, Anfang des 19. Jahrhunderts zum ersten Mal ins Interesse einer breiteren (westeuropäischen) Öffentlichkeit. Die Literatur der russischen Romantik, in der der Kaukasus als ein zentraler Schauplatz fungiert, trug zur wachsenden Bekanntheit des Kaukasus bei. Der russische Sieg über die aufständischen NordkaukasierInnen im Jahr 1859, der mit der Festnahme Schamils, des Anführers der NordkaukasierInnen, besiegelt war, stellt eine wichtige Zäsur im Verlauf des 19. Jahrhunderts im kaukasischen Raum dar. Verschiedene Naturforscher aus dem russischen Reich, aber auch Westeuropa bereisten im Laufe des 19. Jahrhunderts den Kaukasus. Exemplarisch seien der deutsche Naturforscher Gustav Radde und der russische Naturforscher Karl Eduard Eichwald genannt. Neben naturwissenschaftlichen Forschungsberichten liegen Reiseberichte von Handelsreisenden, Ethnologen und Diplomaten sowie von (Reise-) SchriftstellerInnen[1] vor.

In vorliegender Arbeit wird ein Vergleich zwischen fünf möglichst unterschiedlichen Reiseberichten gezogen werden, deren Verfasser den gleichen Raum mit verschiedenen Absichten im Laufe des 19. Jahrhunderts bereisten. Es zeigt sich, dass den Berichten trotz dieser Unterschiede Wahrnehmungs- und Darstellungsmuster gemeinsam sind, die in der Analyse erkennbar werden. Neben den Berichten der Schriftsteller Alexandr Sergeevič Puškin, Alexandre Dumas und Knut Hamsun werden in dieser Arbeit auch die des Naturforschers Friedrich Parrots und des Unternehmers Werner von Siemens berücksichtigt.

Alexandr Sergeevič Puškin bereiste den Kaukasus zweimal. Über seine spätere Reise liegt das Reisetagebuch: *Путешествие в Арзрум во время похода 1829 года* (*Die Reise nach Arzrum während des Feldzuges im Jahre 1829,* von hier an Arzrum bzw. Арзрум[2]) vor. Mit seinen Gedichten „Kavkazskij Plennik“ und „Bachčisarajskij Fontan“ gilt er als Begründer der Kaukasusromantik (vgl. Zauner 2010:16). Der Naturforscher Friedrich Parrot unternahm

[1]Trotz Recherche konnte nur ein einziger Reisebericht einer Frau ausfindig gemacht werden: Carla Serena: „*Schetsen uit den Kaukasus*“. Dieser wurde 1884 in der Zeitschrift De Aarde (241) veröffentlicht. Leider konnte dieser aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse nicht berücksichtigt werden.
(vgl. http://www.gutenberg.org/ebooks/17339) (Stand 26.01.2013).

[2]Zur Zitierweise der Primärwerke: Im Folgenden verweise ich bei indirekten Zitaten auf die Übersetzungen der Reiseberichte Puškins und Hamsuns, da ich Russisch- und Norwegischkenntnisse bei Leser und Leserin nicht voraussetze. Nach Blockzitaten und kurzen Zitaten im Fließtext folgen die Passagen aus den jeweiligen Übersetzungen. auch nach den französischen. Leider fand sich von Dumas‘ Reisebericht nur die stark gekürzte Übersetzung „Wilde Reise durch den gefährlichen Kaukasus“, sodass die Übersetzungen teilweise stark abweichen oder unvollständig erscheinen.

im selben Jahr eine Expedition zum Ararat. Sein umfassender Forschungsbericht *Reise zum Ararat von Dr. Friedrich Parrot* beschränkt sich nicht nur auf naturwissenschaftliche Daten, sondern enthält auch viele ethnologische Beobachtungen (von hier an Ararat). Friedrich Parrot war an der Universität Dorpat tätig, der einzigen deutschsprachigen Universität im russischen Reich, und verfasste seinen Reisebericht auf Deutsch.
1859 bereiste der französische Abenteuerschriftsteller Alexandre Dumas Kaukasien. Er verarbeitete die Eindrücke seiner Rundreise durch das Zarenreich in zwei Reiseberichten. Vom zweiten Teil der Reise berichtet er in seinem Bericht *Le Caucase* (von hier an Caucase/Kaukasus). Er unternahm diese Reise in der Funktion eines Reiseschriftstellers und die Veröffentlichung eines abenteuerlichen Berichts war ein wichtiger Beweggrund für seine Reise. Der deutsche Unternehmer Werner von Siemens unterhielt wirtschaftliche Beziehungen zu Russland und hielt sich im Laufe seines Lebens dreimal beruflich im Kaukasus auf: 1865, 1868 und zuletzt 1890. Seine Aufzeichnungen über seine Reisen liegen im Rahmen seiner Memoiren *Lebenserinnerungen* vor. 1898 unternahm schließlich der norwegische Schriftsteller *Knut Hamsun* eine Reise durch Russland und Kaukasien: *I Æventyrland. Opplevet og drømt i Kaukasien* (Im Märchenland. Erlebtes und Geträumtes aus Kaukasien, von hier an Æventyrland/Märchenland) erschien 1903. Es werden in dieser Arbeit somit ausschließlich Berichte über Reisen verglichen, die tatsächlich stattgefunden haben. In allen gibt es einen Ich-Erzähler, der mit dem Verfasser und dem reisenden Subjekt identifiziert wird. Die Analyse dieser Reiseberichte wird den Hauptteil dieser Arbeit ausmachen. In den vorangehenden Kapiteln wird ein geschichtlicher und geographischer Überblick über den Kaukasus (2. Der Kaukasus), ein Überblick über die Geschichte des Reisens und der Reiseliteratur (3. Geschichte des Reisens) sowie eine Verortung des Reiseberichts als literarische Gattung (4. Der Reisebericht) gegeben. Zuletzt werden die Reisenden und die formalen Aspekte der vorliegenden Reiseberichte (Routen, die zeitlichen Eckdaten, der Anlass für die Reise) vorgestellt.

Durch die Analyse der Reiseberichte soll gezeigt werden, dass der Kaukasusraum in diesen Berichten als ein Raum der Wildheit dargestellt wird. Der Naturraum wie auch die Menschen darin werden als wild dargestellt. In den Reiseberichten wird eine Unterteilung des Kaukasusraumes in südlichen und nördlichen Teil vollzogen – dieser ist gleichsam entlang des Gebirgskamms unterteilt. Entsprechend den geographischen, aber auch politischen Gegebenheiten wird der nördliche Kaukasus samt des nördlichen Vorlandes als unwegsam und die BewohnerInnen als unberechenbar und gefährlich dargestellt. Dagegen wird der südliche Teil, Transkaukasien, der im Windschatten des Kaukasus liegt, als fruchtbares Land

alter christlicher Kulturen beschrieben. Transkaukasien blickt auf eine lange Geschichte zurück und ist als Teil der antiken griechischen Welt Schauplatz griechischer Mythologie. Einerseits wird der südliche Kaukasus ebenfalls als wild dargestellt, andererseits wird er im Kontext des „Orients“ betrachtet. Das die Region prägende Gebirge wird in den Reiseberichten als eigenes Gebiet zwischen nördlichem und südlichem Kaukasusraum dargestellt, aber eher dem Norden zugerechnet. Gleichzeitig soll dieses Bild des „wilden Kaukasus“ hinterfragt werden. „*Wild*“ ist auch heute noch eines der verbreiteten Attribute für den Kaukasusraum[3]. Bei der Betrachtung der vorliegenden Reiseberichte zeigt sich, dass diese Zuschreibung bereits seit dem frühen 19. Jahrhundert existierte. In der Analyse der Texte soll aufgezeigt werden, dass es sich dabei um ein Konstrukt handelt.

Der für diese Arbeit somit wichtige Begriff der Wildheit soll hier definiert werden. Die Herkunft des Adjektivs „wild“ ist ungeklärt, könnte aber mit „Wald“ in Zusammenhang stehen, im Sinne von „im Wald wachsend“, im Gegensatz zu „angebaut“ (vgl. Schaper 2010:209). Lexikoneinträge zeigen, dass das Adjektiv „wild“ mehrere Bedeutungen hat. In Bezug auf Tiere, Pflanzen und Landschaften bezeichnet es die Abwesenheit menschlichen Einflusses.

Die in den Reiseberichten beschriebene Wildheit des Kaukasus bezieht sich in diesem Sinne auf die Landschaft des Kaukasusraumes und besonders auf das Gebirge. Letzteres kann vom Menschen nicht unter Kontrolle gebracht werden. Die Reisenden erleben und sehen besonders im Gebirge Naturgewalten in Form von Lawinen und Gebirgsflüssen, denen der Mensch nicht gewachsen ist und rezipieren diese Wildheit als bedrohlich. Als Synonym für: „wuchernd, unkontrolliert wachsend“ bezieht sich „wild“ auf das vom Menschen unkontrollierte Pflanzenwachstum, das die Reisenden zu beiden Seiten des Gebirgszuges im Kaukasusgebiet beschreiben.

Zusätzlich erzeugt das Adjektiv „wild“ als Bezeichnung für menschliches Verhalten „*die Vorstellung von einem Verstoß gegen sozial normierte Verhaltensweisen und gesellschaftliche Regeln (…) und von fehlender Kontrolle von Gefühlen und Trieben“* (Schaper 2010:209). Die substantivierte Form, „der/die Wilde“, wurde bereits im Mittelalter als Begriff benutzt, der NichtchristInnen bezeichnete, die in europäischen Diskursen als Wesen zwischen Mensch und Tier gesehen wurden (vgl. Schaper 2010:209). Bereits seit der Antike gab es Ausdrücke, um Menschen zu charakterisieren, die einem fremden Kulturbereich entstammen. Der lateinische

[3]Vgl. Fritz Pleitgens Reportage „Durch den wilden Kaukasus"(2001), gleichnamige zweiteilige ARD-Fernsehreportage erschien 2000. Eine Dokumentation des Titels "Der wilde Kaukasus" von Henry M. Mix wurde im Juni 2010 in der Reihe Universum im ORF gezeigt. (vgl. http://programm.orf.at/?story=9595 Stand 30.10.12).

Begriff „*homo silvaticus*“ charakterisierte diese als zum Wald gehörend, was mit Wildheit und Grausamkeit assoziiert wurde. Sowohl der englische Begriff „*savage*“, als auch der französische Begriff „*sauvage*“ leiten sich davon ab (vgl. Birkhan 1998:27). Da Russland den nördlichen Kaukasus im 19. Jahrhundert sukzessive eroberte, stehen die Darstellungen der NordkaukasierInnen in den Reiseberichten im Kontext einer Kolonialisierung. Seit den kolonialen Eroberungen wurden in europäischen Diskursen die „Kolonisierten“ vorwiegend als „wild“ dargestellt (vgl. Schaper 2010:210). Diese Darstellungen der NordkaukasierInnen als „böse Wilde“ stehen - beabsichtigt oder nicht - in einem Diskurs, der die gewaltsame Kolonialisierung des Nordkaukasus rechtfertigt.

Wildheit wurde innerhalb eines Zivilisationsgefälles gedacht- es impliziert, dass die europäische Kulturform in höherem Maße zivilisiert sei als außereuropäische Gesellschaftsformen. Die außerhalb der als zivilisiert gesehenen Welt lebenden TrägerInnen von als weniger entwickelt gesehenen Gesellschaftsformen wurden als „Wilde“ bezeichnet. Als Gegenbegriff zu „Kultiviertheit“ und „Züchtung“ steht „Wildheit“ für einen ursprünglichen, das heißt, nicht weiterentwickelten Zustand (vgl. Schaper 2010:210). Insofern stellt die in den Reiseberichten kommunizierte Wildheit ein Konstrukt dar, das vor allem über die Vorstellung des sprechenden Subjekts Auskunft gibt.

Die Wildheit kann positiv und negativ konnotiert sein. Negativ erscheinen Bilder vom „bösen Wilden“, die sich durch Grausamkeit und Unkontrolliertheit auszeichnen, während positive Darstellungen des „edlen Wilden“ Naturbelassenheit und Freiheit von Zwängen hervorheben. Die negativen Eigenschaften des „bösen“ werden im „edlen“ Wilden positiv umgedeutet (vgl. Schaper 2010:212). Die Abgrenzung des sprechenden Subjekts vom „Wilden“ kann ebenfalls positiv oder negativ bewertet werden. Dies ist davon abhängig, wie das Subjekt Zivilisation bewertet. In den Darstellungen der BewohnerInnen des Kaukasusgebiets tragen diese teilweise Züge, die in das Bild der „Wilden“ passen. Die Darstellungen sind ambivalent: die NordkaukasierInnen erscheinen einerseits bedrohlich und gefährlich, andererseits aber auch ausgelassen und frei. Diese Freiheit und (vermeintliche) Abwesenheit von zivilisatorischen Zwängen wird aber auch positiv bewertet. Es zeigt sich auch, dass die Reisenden in ihrer Darstellung der KaukasierInnen diese als kulturell unterentwickelt und „primitiv“ ansehen.

Darüber hinaus finden sich in den Reiseberichten in den Repräsentationen des fremden Kulturraumes Darstellungsmuster, die auf den von Edward Said beschriebenen Orientalismusdiskurs rekurrieren. *Orientalismus* ist ein „*Wahrnehmungs-, Denk-, und Repräsentationsmodell, das auf der Dichotomie ‚Westen‘ vs. ‚Osten‘ basiert*“ (Krüger 2008:95). Der Orient wird in diesem Diskurs zum kulturell Anderen für den Okzident, dessen

Identität sich erst durch die Abgrenzung vom Orient konstituiert und homogenisiert. Okzident und Orient erscheinen in orientalistischen Diskursen als homogene, einander entgegengesetzte Kulturräume, wobei der Blick auf den Orient tendenziell herabsetzend ist und der Orient häufig *negativ*, bzw. durch die Abwesenheit von Fortschritt, Vernunft, Freiheit charakterisiert wird (vgl. Krüger 2008:25). Dem Orient wird in diesem Diskurs *„eine Disposition zu Passivität, Stagnation, Sensualität, Ausschweifung, Irrationalität, Dekadenz, Despotie, Brutaliät, Uniformität etc. zugeschrieben“* (Krüger 2008:27). Der Orient wird ambivalent repräsentiert: einerseits gefährlich, andererseits faszinierend.

Im Analyseteil der Arbeit (6. Repräsentationen „wilden“ des Kaukasus) sollen die Reiseberichte auf drei Aspekte hin verglichen werden. Im ersten Teil (6.1. Repräsentation des Reisenden) soll die Verortung des Kaukasus durch die Reisenden dargestellt werden und gezeigt werden, wie sich der Verfasser in seinem Bericht selbst in Beziehung zum bereisten Raum setzt und wie er sich als Reisender darstellt. Im zweiten Teil (6.2. Umstände der Reise) werden die Umstände der Reise, sowie die Bedingungen des Reisens im kaukasischen Raum, also Vorankommen, Unterkunft und Gefahr auf der Reise besprochen. Im dritten Teil der Analyse (6.3 Der bereiste Raum) wird untersucht, wie der Reiseraum direkt thematisiert wird. Der Naturraum wird, entsprechend der bereits angesprochenen Unterteilung des Kaukasusraumes, in drei Bereiche unterteilt: Die Darstellung des nördlichen und des südlichen Kaukasusraumes sowie des Gebirges. Die Darstellung der Menschen wird gesondert untersucht. Im letzten Teil dieses Kapitels wird beleuchtet, wie die Reisenden die russische Eroberung bzw. Herrschaft im Kaukasus beurteilen.

2. Der Kaukasus.

2.1 Der geographische Raum.

Ziel dieses Kapitels ist es zu erläutern, welcher Raum mit der Bezeichnung Kaukasus gemeint ist, da es sich nicht um ein mit Landesgrenzen abgestecktes Gebiet handelt. Als Name eines Gebirgszuges steht der Begriff gleichzeitig für einen Kulturraum, der viele unterschiedliche Volksgruppen beidseitig des Gebirgskammes in sich birgt. Auf dem Gebiet des Großen Kaukasus liegen im Norden die heute zur Russischen Föderation gehörenden, autonomen Republiken Dagestan, Tschetschenien, Inguschetien, Nordossetien, Kabardino-Balkarien, Karatschai-Tscherkessien und Adygej (aufgezählt von Ost nach West). Sie alle sind islamisch geprägt und hatten im Jahr 2008 zusammengenommen 7 Millionen Einwohner (vgl. Halbach 2008:64).

Der Nordkaukasus umfasst die Hochgebirgsregionen am Nordhang des Großen Kaukasus, das daran anschließende Kaukasusvorland mit der Kuban-Ebene im Westen und dem Kaspischen Tiefland im Osten. (vgl. Halbach 2008:64). Südlich des Kaukasus, im aus russischer Sicht jenseits des Kaukasus gelegenen Transkaukasus, bilden Armenien, Aserbaidschan und Georgien eine Landbrücke zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer, dem größten Binnengewässer der Welt. Als Teil der Seidenstraße fungierte sie seit langem als Verbindung zwischen Orient und Okzident (vgl. Quiring 2009:10).

Das diese Region entscheidend prägende Gebirgsmassiv des großen Kaukasus erstreckt sich 1110 km weit vom nordöstlichen Ufer des Schwarzen Meeres bis zur Halbinsel Apscheron am Kaspischen Meer auf einer Fläche von 440000 Quadratkilometern (vgl. Qiring 2009:10). Die Gebirgskette ist durchschnittlich 100 Kilometer breit. Die höchsten Gipfel des Kaukasus sind über 5000 Meter hoch – der höchste unter ihnen ist der Elbrus mit einer Höhe von 5642[4] (vgl. Quiring 2009:9). Das Gebirge zeichnet sich durch eine starke Zerklüftung aus. Auf seinem Gebiet leben an die 46 Ethnien, die zwischen 40 und 50 Sprachen[5] und unzählige Dialekte sprechen (vgl. Quiring 2009:10). Allein in Dagestan leben über dreißig Ethnien, zu denen die kaukasischsprachigen AwarInnen, LesgierInnen, LakInnen, sowie die turksprachigen KumykInnen zählen. Westlich angrenzend leben die kaukasischsprachigen TschetschenInnen und InguschInnen, am oberen Terek die iranischsprachigen OssetInnen (vgl. Kappeler 1993:150f). Bei dem vermeintlichen Ethnonym „*Tscherkessen*“[6], das in den Reiseberichten häufig verwendet wird, handelt es sich um eine Sammelbezeichnung, welche die im Westen lebenden AdygInnen, KabarderInnen, UbychInnen und AbchasInnen zusammenfasst (vgl. Halbach 1991:55).

Die Herausbildung dieser zahlreichen Dialekte wurde durch die geographischen Gegebenheiten gefördert, die den Kontakt zwischen den BewohnerInnen des Kaukasusraumes untereinander sehr erschwerten. Quiring zufolge erwähnt Plinius d.Ä., dass die Römer „*in Dioskurias (heute Suchumi) 130 Dolmetscher benötigten*“ (Quiring 2009:10). In diesem Sinne trägt der Kaukasus den Namen „*Berg der Sprachen*“ nicht zu Unrecht - ein Wort, das der arabische Geograph Al-Masudi im 10. Jahrhundert prägte (vgl. Quiring 2009:10). Dies zeigt deutlich, dass der Kaukasus einen äußerst heterogenen Kulturraum darstellt.

---

[4] Die Zahlen divergieren. Halbach spricht von 5633m, sowie von 1200 km Länge, 200 km Breite (vgl. Halbach: 2008:65).

[5] Die kaukasischen Sprachen werden in drei Sprachfamilien unterteilt: Nordwestkaukasisch, Nordostkaukasisch und Südkaukasisch (vgl. Kausen, Ernst: Die kaukasischen Sprachen. 2001. [Onlinequelle] homepages.fh-giessen.de/kausen/wordtexte/Kaukasische%20Sprachen.doc (30.01.13))

[6] Dieses vermeintliche Ethnonym wird von mir fortan in Anführungszeichen gesetzt verwendet.

2.2. Geschichtlicher Hintergrund und die russische Eroberung des Kaukasus im 19. Jahrhundert.

In diesem Kapitel wird nun ein kursorischer Überblick über die Geschichte der Kaukasusregion gegeben. Im Besonderen soll der historische Verlauf der russischen Beziehungen zu den Völkern des Kaukasus nachgezeichnet werden.

Die Länder der südlichen Kaukasusregion zwischen dem Schwarzen Meer und dem Kaspischen Meer waren seit dem 13. Jahrhundert den Expansionsbestrebungen der angrenzenden Großmächte ausgesetzt (vgl. Kappeler 1993:142). Im Süden befand sich das Perserreich, im Westen das Osmanische Reich, im Norden das russische Zarenreich. Auf dem Gebiet Südkaukasiens befinden sich die Länder Georgien, Armenien und Aserbaidschan, die zusammengenommen *Transkaukasien* genannt wurden, da sie aus russischer Sicht jenseits des Kaukasus liegen (vgl. Kappeler 1993:141).

Der Südkaukasus war Teil der antiken griechisch-römischen Welt- für die Griechen markierte der Kaukasus die nördliche Grenze der zivilisierten Welt (vgl. Quiring 2009:9). Dies schlägt sich in der griechischen Mythologie nieder: An einen Gipfel der Gebirgskette wurde der Titanensohn Prometheus von Zeus zur Strafe dafür angekettet, dass er den Menschen das Feuer gebracht hatte. Im Süden des Kaukasus lag das Land Kolchis[7], wo Jason und die Argonauten das Goldene Vlies stahlen, unterstützt von der Königstochter Medea. (vgl. Vanderjagt 2003:494). Durch oströmischen Einfluss nahmen die ArmenierInnen und die GeorgierInnen bereits im vierten Jahrhundert das Christentum an. Sowohl Armenien als auch Georgien bildeten früh eigenständige Hochkulturen heraus. Armenien erreichte einen letzten kulturellen Höhepunkt im 10. und 11. Jahrhundert, bevor es von den Byzantinern[8] und dann den Seldschuken erobert wurde. Das Königreich Georgien erlebte im 12. und 13. Jahrhundert seine letzte Blüte (vgl. Kappeler 1993:142) und wurde schließlich von den Mongolen erobert. In der armenischen Kultur entstanden durch die zahlreichen Eroberungen umliegender Mächte früh Diasporagemeinden (vgl. Hoffmann 2008:18). Die armenische Kirche[9] erwies sich als einende Instanz, die die geistige und kulturelle Identität der ArmenierInnen wahrte. So hatten sie bereits um das Jahr 301 das Christentum als Staatsreligion angenommen, was die Kultur stark prägte (vgl. Hoffmann 2008:20). Dass sich die Kirche über die Jahrhunderte hinweg ihre Unabhängigkeit bewahren konnte, verlieh den ArmenierInnen den Ruf eines auserwählten Volkes (vgl. Kappeler 1993:144).

---

[7] In der Region Svanetien auf dem Staatsgebiet des heutigen Georgien.

[8] Anm: Die Ethnonyme in diesem Kapitel beziehen sich teilweise auf nationale Armeen, die zu dieser Zeit ausschließlich aus Männern bestanden. Da eine genderneutrale Bezeichnung auch in der Sekundärliteratur nicht üblich ist, sehe ich hier gegebenenfalls von einer geschlechtsneutralen Ausdrucksweise ab.

[9] Eigentlich *Heilige Armenisch-Apostolische Rechtsgläubige Kirche*.

Die turksprachigen MuslimInnen im Südkaukasus waren kulturell mit dem Iran verbunden, was sich im Bekenntnis zur schiitischen Konfession des Islams zeigt (vgl. Kappeler 1993:142). Die historischen Regionen Aserbaidschan und Armenien gingen weit über Transkaukasien hinaus: Sie umfassten Teile Ostanatoliens und Nordirans. Ab dem 16. Jahrhundert waren Westgeorgien und Westarmenien unter osmanischer, Aserbaidschan und Ostarmenien unter iranischer Herrschaft. (vgl. Kappeler 1993:144).

Bereits seit dem Mittelalter stand Russland in Kontakt mit den südkaukasischen Völkern (vgl. Kappeler 1993:144). Die Bestrebungen Russlands, Südkaukasien zu erobern, begannen im 18. Jahrhundert unter Peter I.[10]: 1723 kamen bei einem Persienfeldzug weite Teile Aserbaidschans an Russland, die aber 1753 wieder abgetreten werden mussten. Unter Katharina II.[11] unterstellte sich der von zwei Seiten bedrohte ostgeorgische König Erekle II. 1783 russischer Protektion, 1800/01 folgte die Annexion Ostgeorgiens, die die Abschaffung des georgischen Königreiches unter Alexander I.[12] besiegelte (vgl. Kappeler 1993:145). Diese Annexion lief gegen die Abmachung mit dem ostgeorgischen König. In Folge stellten sich zwischen 1803 und 1811 auch die westgeorgischen Fürstentümer unter das russische Protektorat. In mehreren Kriegen gegen die Perser eroberte Russland 1805 das Khanat Karabakh sowie 1806 die Khanate Baku, Quba und Derbent und schließlich die Khanate von Nachitschewan und Eriwan (vgl. Kappeler 1993:145). 1878 eroberte Russland im Zuge eines Krieges gegen das Osmanische Reich Gebiete um Kars und Batumi(vgl. Kappeler 1993:145). Russland hatte an Transkaukasien vor allem militärstrategisches Interesse. Hinzu kam auch ein wirtschaftliches Interesse an den Bodenschätzen der Region. Auch britische und französische Diplomaten[13] begannen sich verstärkt in Transkaukasien zu engagieren, da Russland nun als kolonialer Konkurrent in Asien gesehen wurde (vgl. Kappeler 1993:146). Die Eingliederung des Südkaukasus in das russische Zarenreich verlief nicht reibungslos. Russland führte bei der Verwaltung abwechselnd eine repressive oder pragmatische Linie. Transkaukasien, das als unzivilisiert-asiatische Kolonie betrachtet wurde, sollte möglichst vollständig ins russische Reich integriert werden (vgl. Kappeler 1993:146). Immer wieder kam es in der Folge zu Aufständen der GeorgierInnen[14]. Russland setzte ab 1845 einen Militärstatthalter ein, der mit umfassenden Vollmachten ausgestattet war und auch damit betraut war, den Kaukasus militärisch zu sichern. Bis 1854 war Michail Semënovič Voroncov

[10] Regierungszeit: 1682-1725.
[11] Regierungszeit: 1762-1796.
[12] Regierungszeit: 1801–1825.
[13] Da ich davon ausgehe, dass es sich ausschließlich um Männer handelte, übernehme ich die männliche Form aus der Sekundärliteratur.
[14] Kappeler nennt Aufstände in den Jahren 1812, 1819/20, 1832, 1841 (vgl. Kappeler 1993:146).

der erste *namestnik* im Südkaukasus. Er war es, der einsah, dass nur die Kooperation mit den lokalen Eliten Kaukasien für Russland sichern konnte (vgl. Kappeler 1993:147). Während die turksprachigen MuslimInnen die russische Annexion als Besetzung wahrnahmen, wurde die russische Herrschaft über die christlichen Länder Georgien und Armenien als Befreiung von repressiv wahrgenommener islamischer Herrschaft dargestellt (vgl. Kappeler 1993:146). Über das russische Verhältnis zu den BewohnerInnen Transkaukasiens schreibt Kappeler:

> Obwohl sie zumeist seßhafte Angehörige von Hochkulturen und zu einem beträchtlichen Teil Christen waren, sahen die Russen die unter iranischer und osmanischer Herrschaft lebenden Bewohner Transkaukasiens im 18. und 19. Jahrhundert undifferenziert als Asiaten an, denen Rußland die Segnungen der europäischen Zivilisation zu bringen hatte (Kappeler 1993:142).

Diese Einschätzung wird, wie sich im Analyseteil zeigen wird, von den Reisenden geteilt und fortgeschrieben. Während der Südkaukasus im frühen 19. Jahrhundert relativ rasch endgültig erobert und ins Zarenreich eingegliedert worden war, blieb der Nordkaukasus als widerständische Zone bestehen, die den Zugang in die transkaukasischen Provinzen erschwerte. Trotz unterschiedlicher Sprachen einte die NordkaukasierInnen die gemeinsame Religion -der sunnitische Islam-, auch wenn der Grad der Islamisierung unterschiedlich war. (vgl. Kappeler 1993:150). Der nordöstliche Kaukasus, also Dagestan und später auch Tschetschenien, war nämlich vom Iran ausgehend islamisiert worden. So wurde in Dagestan bereits im 15. Jahrhundert Arabisch als Schriftsprache verwendet. Dagegen wurden die Völker des Nordwestkaukasus erst um einiges später von der Türkei aus islamisiert (vgl. Quiring 2009:109).

Über die Religion hinaus waren ihnen Lebensform und Bräuche gemeinsam: Adat, ein Gewohnheitsrecht, das „*Blutrache und Gastfreundschaft als soziale Institutionen verknüpfte (...)*“ (Kappeler 1993:151) und ein strenger Ehrenkodex, der den Männern Kampf sowie auch Raub auferlegte. (vgl. Kappeler 1993:151) Diese identitätsstiftenden Momente ließen sie von außen betrachtet wie eine einheitliche Gruppe aussehen, als die sie die RussInnen sie wahrnahmen. Diese hatten für sie die Kollektivbezeichnung „*gorcy*“[15] (vgl. Kappeler 1993:151).

Die Geschichte der russischen Eroberungen im Nordkaukasus geht bis ins 16. Jahrhundert zurück, als kabardinische Fürsten um den Schutz Moskauer Fürsten ansuchten. In dieser Zeit begann Russland, im Vorland des Kaukasus militärisch Fuß zu fassen: Unter Ivan IV. wurde 1559 die Kosakenfestung Tarki am Kaspischen Meer gegründet und später Kosaken angesiedelt. Doch erst ab dem 18. Jahrhundert wurde systematischer vorgegangen: seit den 1730er Jahren wurden Festungen errichtet, bis schließlich die Festungen Mozdok,

[15] Dt.:„Bergler“ (vgl. Kappeler 1993: 151).

Groznaya (krepost‘), Vladikavkaz und Ekaterinodar die „Kaukasische Linie“ vom Schwarzen zum Kaspischen Meer bildeten. Der Name der 1784 errichteten Festung Vladikavkaz bedeutet im Übrigen „*Beherrsche den Kaukasus*“. Auch wurden in dieser Zeit Kosakenheere geschaffen: im Osten die Terek-Kosaken und die Kuban-Kosaken im Westen. Letztere waren vom Dongebiet umgesiedelt worden. (vgl. Kappeler 1993:151). Um die Verbindung zu den schutzbefohlenen südkaukasischen Provinzen zu sichern, wurde im späten 18. Jahrhundert die georgische Heerstraße gebaut, die über den Großen Kaukasus durch die Darialschlucht führt. Die georgische Heerstraße, auf der sich Aleksandr Puškin, Friedrich Parrot und Knut Hamsun bewegten, führte von Vladikavkaz über das Gebirge hinunter nach Tiflis und Jerevan. Die BewohnerInnen des Nordkaukasus reagierten allerdings mit immer häufiger werdenden Übergriffen auf das Vorrücken der Russen. Der Widerstand gewann Rückhalt durch eine die NordkaukasierInnen einende muslimische Reformbewegung unter der Führung des Nakschibendi-Ordens, der im 14.Jh in Buchara gegründet worden war. In der kaukasischen Adaption unterweist ein sufischer Lehrer seine ihm treu ergebenen Schüler (Muriden) in allen Glaubens- und Lebensfragen. (vgl. Quiring 2009:20). Im Nordkaukasus vereinte sich in der Person des Imam die geistige, weltliche und militärische Führung. Andreas Kappeler spricht von einer ersten Welle des organisierten Widerstandes gegen die Russen, die wahrscheinlich von einer sufischen Bruderschaft organisiert wurde (vgl. Kappeler 1993:152). Diese wurde von TschetschenInnen und den Völkern Dagestans unter der Leitung von Scheich Mansur, dem ersten Kommandant des kaukasischen Widerstandes, geführt. Während des russisch-türkischen Krieges arbeitete Mansur mit den Osmanen zusammen. Er wurde 1791 gefangengenommen und starb in Gefangenschaft. Puškin erwähnt ihn in seinem Reisebericht:

> Черкесы очень недавно приняли магометанскую веру. Они были увлечены деятельным фанатизмом апостолов *Корана,* между коими отличался Мансур, человек необыкновенный, долго возмущавший Кавказ противу русского владычества, наконец схваченный нами и умерший в Соловецком монастыре (Арзрум 508).
>
> [Die Tscherkessen haben erst vor kurzem den mohammedanischen Glauben angenommen. Angezogen hat sie der tätige Fanatismus der Apostel des Korans, unter denen sich Mansur auszeichnete, ein außergewöhnlicher Mann, der den Kaukasus lange gegen die Herrschaft Rußlands aufgewiegelt hat, der schließlich von uns gefaßt wurde und im Kloster Solovki gestorben ist (Arzrum 25).]

In Dagestan, Tschetschenien und Inguschetien wurde versucht, das Naturrecht Adat durch die islamische Scharia abzulösen und das Prinzip des Dschihad (heiliger Krieg) wurde eingeführt. Vergleichsweise spät, im Jahr 1829, wurde Russland der Heilige Krieg erklärt (vgl. Quiring 2009:21). Seit 1816 führte der russische General Alexej Petrovič Ermolov mit seinen Truppen einen harten und brutalen Krieg gegen die NordkaukasierInnen. General

Ermolov stellte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine die Geschichte des Kaukasus prägende Person dar. 1816 war er zum Gouverneur von Georgien ernannt und mit dem Auftrag ausgestattet worden, den Kaukasus zu erobern, was er bis 1827 unter brutaler Vorgehensweise auch versuchte. Ermolov nannte Tschetschenien „*das Nest aller Räuber*“ (vgl. Quiring 2009:25) und zudem wird ihm folgender Ausspruch zugeschrieben: „*Ich habe keine Ruhe, solange noch ein einziger Tschetschene am Leben ist!*“(vgl. Quiring 2009:23). In den 1820er Jahren entstanden eindeutig sufische Widerstandsorganisationen, deren erster bekannter Führer Imam Gazi Muhammed war. (vgl. Kappeler 1993:152). Diesem gelang es, Tschetschenen und Dagestaner gegen die Russen zu einigen. Er fiel 1832 in einer Schlacht. Sein Nachfolger wurde Hamza Bek. Nach dessen Tod folgte schließlich Schamil als dritter Imam, welcher bereits als Imam Gazi Muhammeds Stellvertreter fungiert hatte. Der Aware Schamil (1797-1871), geboren in einem Bergdorf in Dagestan, sollte bis 1859 an der Macht bleiben. Als Anführer bewies er herausragende militärstrategische sowie politische Fähigkeiten. Sein Imamat im Ostkaukasus umfasste die Ethnien Dagestans und die TschetschenInnen, dagegen konnten die KabardinerInnen, OssetInnen und „Tscherkessen“ nicht dauerhaft integriert werden (vgl. Kappeler 1993:152). Er schuf eine effizient arbeitende, zentralisierte und hierarchisierte politische Organisation, an deren Machtspitze er selbst stand. Auch eine Armee wurde nach modernem Muster geschaffen und es gab eine Waffenproduktion (Kanonen, Schießpulver). Zar Nikolaus I stellte seine Ziele 1829 dar, als er dem Feldherrn Ivan Fedorovič Paskevič zum Sieg gegen die Türken gratulierte:

> Nachdem wir so ein ruhmreiches Unternehmen beendet haben, steht uns ein anderes, in meinen Augen nicht minder ruhmreiches, bevor, das in bezug auf die direkten Vorteile sogar viel wichtiger ist – die endgültige Befriedung der Bergvölker oder die Ausrottung der Unbotmäßigen (Fadeev 1960:360[16] zitiert nach Kappeler 1993:153).

Der von Schamil angeführte Guerillakrieg gegen Russland währte 25 Jahre lang. Auf russischer Seite kämpften in den 40er Jahren 40000 Soldaten gegen 5-6000 Mann. Nach dem Ende des Krimkriegs wurden 350000 russische Soldaten gegen Schamil mobilisiert. (vgl. Halbach 1991:52). Im Kaukasus befehligten die besten Feldherrn Russlands, unter anderem Ermolov und Paskevič. (vgl. Kappeler 1993:153). In der russischen, aber auch der westeuropäischen Öffentlichkeit wurde der Kaukasus zum vieldiskutierten Thema. Zwischen 1854 und 1860 wurden in Westeuropa über dreißig Bücher zu diesem Thema veröffentlicht (vgl. Kappeler 1993:149). Die Situation wurde mit dem Kampf von David gegen Goliath verglichen (vgl. Halbach 1991:53). Es nimmt also nicht Wunder, dass Schamils Person sowie der Widerstand eines kleinen „Bergvolkes“ gegen den übermächtigen Gegner verklärt und

[16] Fadeev A.V.:Rossija i Kavkaz v pervoj treti XIXv. Moskau 1960:360.

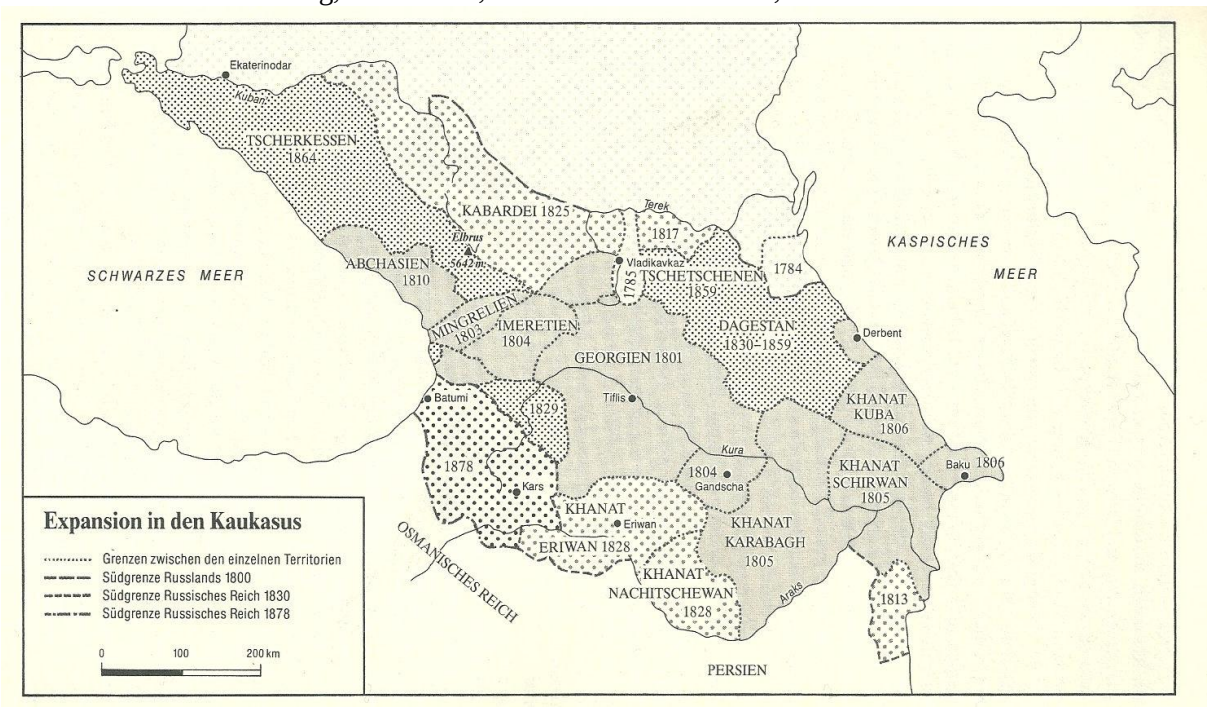
romantisiert wurde und den kaukasischen Kämpfern in ganz Europa eine gewisse Sympathie entgegengebracht wurde (vgl. Halbach 1991:53), die so weit ging, dass „*englische Ladies(...) ihre Teedeckchen mit dem Konterfei des „Imam des Dagestan“* bestickten (vgl. Halbach 1991:53). Russland führte einen zunehmend brutaler werdenden Vernichtungskrieg gegen die NordkaukasierInnen und sollte in diesem Krieg bis zu einem Sechstel der Staatseinnahmen und zehntausende Soldaten verlieren (vgl. Kappeler 1993:153). Die hohen Verluste verlangten immer neue Rekrutierungen, sodass der Kaukasus zur „*Gefechtsschule Rußlands*“ wurde (vgl. Halbach 1991:53). Dass das russische Heer den Kämpfern Schamils trotz zahlenmäßiger Überlegenheit und deutlich besserer Ausstattung nicht beikommen konnte, lag vor allem an der Beschaffenheit der gebirgigen Kampfschauplätze. Halbach nennt neben den geographischen Bedingungen folgende Gründe für das schleppende Vorankommen der russischen Bemühungen im Kaukasus: unzureichende Landeskenntnisse, uneinheitliche Führung, schlechte Ausbildung und Ausrüstung und Desertion auf Seiten der Russen, andererseits hohe Kampfmoral der Nordkaukasier und die geistlich-militärische Führung in einem auf Seiten der „*gorcy*“ (vgl. Halbach 1991:52).

Schließlich gelang es den Russen am 6. September 1859 unter dem kaukasischen Statthalter Aleksandr Ivanovič Barjatinskij, Schamil in einer Schlacht am Berg Gunip gefangen zu nehmen. Er wurde nach Russland gebracht und von Alexander II. empfangen. Dieser behandelte seinen langjährigen Feind großzügig und ließ ihn in ehrenvollem Exil in Kaluga leben. 1870 durfte er eine Pilgerreise nach Medina unternehmen, wo er im darauffolgenden Jahr starb. Mit der Gefangennahme Schamils war der Widerstand im östlichen Teil des Nordkaukasus gebrochen. Die im westlichen Teil lebenden „Tscherkessen“ kämpften allerdings weiter und wurden dabei teilweise von türkischer und britischer Seite unterstützt (vgl. Halbach 2008:68). Nach weiteren fünf Jahren des brutalen Kampfes gelang es den Russen schließlich, 1864 auch den westlichen Kaukasus unter Kontrolle zu bringen. Um eine dauerhafte Kontrolle der Schwarzmeerküste zu sichern, wurden christliche SiedlerInnen angesiedelt. Zu diesem Ziel wurden die meisten „TscherkessInnen“ vertrieben, deportiert oder umgebracht, was zu einem regelrechten Exodus in den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts ins Osmanische Reich führte. So gut wie alle überlebenden „TscherkessInnen“ wanderten aus, wie auch die AbchasierInnen im Laufe des 19. Jahrhunderts in mehreren Wellen ins Osmanische Reich emigrierten. (vgl. Kappeler 1993: 153).

Nach gelungener „*Befriedung*“ (vgl. Halbach 1991:52) wurde der Nordkaukasus administrativ ins Zarenreich eingegliedert: Der östliche Nordkaukasus wurde als Terek-Gebiet, der westliche Teil als Kuban-Gebiet unter russische Verwaltung gestellt. Dagestan wurde,

nachdem die Khanate abgeschafft worden waren, als eigenes Gebiet zu Transkaukasien gezählt. Auch als die Eroberung des Kaukasus abgeschlossen war, kam es besonders im Westkaukasus noch zu Übergriffen gegen die angesiedelten RussInnen und UkrainerInnen, und während des Krieges gegen die Türkei (1877-78) kam es zu erneuten Aufständen der TschetschenInnen und DagestanerInnen (vgl. Kappeler 1993:154).

Abb. 1: Die russische Expansion in den Kaukasus. In: Kappeler, Andreas: Rußland als Vielvölkerreich: Entstehung, Geschichte, Zerfall. München: Beck, 1993. S. 143



3. Geschichte des Reisens- ein Überblick.

Bevor im Hauptteil dieser Arbeit die Berichte von fünf Kaukasus-Reisenden im 19. Jahrhundert analysiert werden, wird in diesem ersten Kapitel zunächst die kulturelle Praxis des Reisens untersucht. Zunächst wird grundsätzlich dargelegt, seit wann, wohin und mit welchen Zielen Menschen bis zum 19. Jahrhundert reisten. Es soll dargestellt werden, welche Formen von Reisen es gab und wie sich diese Praktiken im Laufe der Zeit verändert haben. Auf die Entwicklungen der Reisetätigkeiten im 19. Jahrhundert wird in einem gesonderten Teil eingegangen, da sich durch die voranschreitende Industrialisierung im betreffenden Zeitraum einige entscheidende Veränderungen einstellten.

3.1. Reisen und darüber berichten. Ein kulturgeschichtlicher Überblick über (europäisches) Reisen.

In diesem Kapitel wird dargestellt, wie sich die kulturelle Praxis des Reisens im Laufe der Jahrhunderte in Europa entwickelt und verändert hat, besonders in Zusammenhang mit der sich daran anschließenden Praxis des Berichtens. Um einen für das Thema dieser Arbeit relevanten und konzisen Abriss zu geben, setzt diese Darstellung der Geschichte des Reisens im Mittelalter an. Das Vorankommen im Mittelalter war schwierig und erfolgte zu großen Teilen zu Fuß oder zu Pferd. Wegen der schlechten Wege waren Flüsse beliebte Verkehrswege. Winfried Löschburg erklärt, dass sich trotz aller Verbesserungen „*die* [im Mittelalter] *durchschnittliche Reisegeschwindigkeit von täglich 25 – 60 km (...)bis zum 18. Jahrhundert nicht erhöhen*“ konnte (Löschburg 1977:31). Vor allem Fürsten und Geistliche reisten im Mittelalter in geschäftlichen Angelegenheiten:

> Der Kaiser zog von Pfalz zu Pfalz, seit dem 12/13. Jahrhundert auch von Stadt zu Stadt und verwaltete so das Reich. Da er mit seinem gesamten Hof und adeligem Gefolge in einem großen Troß reiste, bildete sich ein regelrechtes Zeremoniell heraus (Kutter 1996:3).

Neben Adel und Klerus reisten Handwerker, besonders Steinmetze, die für den Bau von Kathedralen in ganz Europa gebraucht wurden. Mit dem Aufkommen der Universitäten entstand während des Mittelalters mit der *peregrinatio academica* eine weitere Form der Mobilität. Die Studenten zogen von einer Universität zur nächsten und folgten ihren Professoren. Kaufleute und Händler reisten durch Europa, in den Mittelmeerraum und in den Orient, und importierten nicht nur Waren, sondern fungierten auch als Informanten über die bereisten Länder. (vgl. Knoll 2006:29) Hier sei der Reisebericht *„Buch der Wunder der Welt“* des venezianischen Kaufmanns Marco Polo, der im 13. Jahrhundert als erster Europäer den Fernen Osten bereiste, erwähnt. Auf seiner Reise passierte er den Berg Ararat südlich des Kaukasus (vgl. Löschburg 1977:49). Er kehrte 1295 nach Venedig zurück, 1477 erschien Marco Polos Bericht in gedruckter Form.

In diesen Fällen handelt es sich um Mobilität, die bestimmten beruflichen Ständen vorbehalten war. Neben den verschiedenen Formen von Mobilität des Berufs wegen gab es zwei Formen des Reisens: Die Pilgerreise und die Fahrt ins Bad (vgl. Knoll 2006:11). Waren Pilgerreisen im frühen Mittelalter noch Klerus und Adel vorbehalten, wurden sie spätestens ab dem 11. Jahrhundert von allen Bevölkerungsschichten unternommen (vgl. Knoll 2006:24). Menschen aller Stände reisten im Mittelalter zu den Pilgerstätten in Palästina, besonders nach Jerusalem. Kutter datiert das Einsetzen des verstärkten Pilgerreisens ans Ende der Kreuzzüge 1291 und den Höhepunkt der Pilgerreisen auf das ausgehende 15. und beginnende 16.

Jahrhundert (vgl. Kutter 1996:4). Die Pilgerreisen ins Heilige Land folgten stets einem nur leicht variierten Ablauf.

> Die Reisen ins Heilige Land liefen weitgehend gleichartig ab. Die Pilger aus verschiedenen europäischen Nationen trafen sich in Venedig, nachdem sie zu Hause ihr Testament gemacht und das Abendmahl genommen hatten. Es galt dann, einen Patron zu finden, der sich verpflichtete, gegen Bezahlung den Pilger ins Heilige Land und wieder zurück zu bringen. Die gegenseitigen Verpflichtungen wurden in einem Vertrag festgehalten. Wenn alles geregelt war, bestieg man das Schiff und fuhr an der dalmatinischen Küste entlang, über Kandia (Kreta), Rhodos und Zypern, nach Jaffa. Nach einem etwa zehntägigen Besuch der Heiligen Stätten ging es auf dem gleichen Weg zurück. Die Überfahrt, die sechs bis acht Wochen dauerte, war gefährlich und unbequem (Kutter 1996:4).

Das Streben des Pilgers ins Heilige Land war vor allem religiös motiviert. Die europäischen Pilger wollten einerseits die Schauplätze der Bibel mit eigenen Augen sehen und andererseits in Form der Reise um göttlichen Beistand bitten, oder dafür danken. Zudem wurde im Mittelalter das Leben allegorisch mit einer Wallfahrt gleichgesetzt. An mehreren Stellen wird in der Sekundärliteratur allerdings darauf hingewiesen, dass sich der Frömmigkeit schon früh weltliche Motivationen wie Neugier und Abenteuerlust zugesellten (u.a. vgl. Kutter 1996:4).
Löschburg hebt die Bedeutung der mittelalterlichen Pilgerreisen für die Entstehung von kulturellen und wirtschaftlichen Kontakten zwischen Europa und der arabisch-islamischen Welt hervor. Zudem führte diese Form der Mobilität zu einer „*Erweiterung des geistigen Horizontes der Menschen*“ (Löschburg 1977:49). Auch in der Rechtsprechung spielte die Pilgerfahrt eine gewisse Rolle. Seit dem frühen Mittelalter konnte sie einem Verbrecher als Bußakt auferlegt werden, wobei vor allem Santiago de Compostela, Rom und Rocamadour als Ziele dienten (vgl. Knoll 2006:25). Neben dem Heiligen Land nennt Kutter auch Pilgerfahrten zu den Apostelgräbern in Rom und Santiago de Compostela, dem „westlichen Jerusalem“ (vgl. Kutter 1996:3). Dies waren die zentralen Pilgerstätten. Allerdings gab es eine Reihe weiterer untergeordneter Ziele, die durch den Handel mit Reliquien erst entstanden (vgl. Knoll 2006:24). Den Jakobsweg gingen im Mittelalter „*nach Schätzungen zeitweise jährlich zwischen 200 000 und 500 000 Menschen: (...) Reiche und Arme, Greise und Kinder, Männer und Frauen (Man schätzt den Anteil der Frauen auf etwa ein Viertel bis ein Drittel der Wallfahrer)“* (Ohler 1986:285 zitiert nach Knoll 2006:28) In der Ausstattung des Pilgers war besonders der Schutzbrief von großer Wichtigkeit. Er wies den Pilger als solchen aus und erlaubte ihm sich auf die Privilegien des Pilgers zu berufen (vgl. Knoll 2006:27). Als wichtige Begleiterscheinung der regen Pilgertätigkeit in Europa bildete sich eine Tradition der Wegehandbücher für Pilger heraus. In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde „Codex Calixtinus“ veröffentlicht, der den Pilgern Wege, Etappen sowie religiöse Übungen beschrieb. (vgl. Knoll 2006:29).

Die zweite legitime Weise, sich für einen längeren Zeitraum von seinem Wohnsitz zu entfernen, war die Bäderfahrt, in deren Rahmen Heilbäder aufgesucht wurden, von denen sich unterschiedliche medizinische Wirkungskräfte versprochen wurden. Die Heilbäder wurden allerdings, wie Knoll ausführt, in einer extrem anmutenden Weise konsumiert:

> Nach überstandener Anreise saßen die Heilungsuchenden die ihnen verordnete Badezeit, die schon einmal 120 Stunden betragen konnte, oftmals in einem Stück ab. Auf diese Weise ließen sich Zeit und vor allem Übernachtungskosten sparen. Manchmal hatte diese Sparsamkeit allerdings unerwünschte Folgen: „suffocatus in balneo“, wie mittelalterliche Quellen überliefern, „im Bad ertrunken“ (Knoll 2006:16f).

Doch bereits im Mittelalter wurden die Bäderfahrten nicht allein wegen der medizinischen Wirkung der Heilbäder unternommen, sondern auch zum Vergnügen. Der Aufenthalt in einem Heilbad war ein gesellschaftliches Ereignis. Am Rande bemerkt, gewährten Bäder im Mittelalter auch Asylrecht- ähnlich wie auf kirchlichem Terrain waren vom Gesetz verfolgte innerhalb des Bades immun (vgl. Knoll 2006:19). Das Bad war nicht nur den Adeligen und Wohlhabenden vorbehalten. Durch Spenden wurden Armenbäder finanziert: das erste Armenbad „Güdeludebadt“ wird 1473 zum ersten Mal erwähnt (vgl. Knoll 2006:20). Begleitende Lektüre stellten sogenannte „Badebücher“ dar - Knoll nennt: *Traktat der Wildbäder (1519)* und *Badenfahrtbüchlein des Doktor Pictorius (1560).* Im ausgehenden Mittelalter gab es in ganz Europa Bäder, die der „Nürnberger Meistersinger Folz“ in seinem Badebuch auflistet (vgl. Knoll 2006:21): außerhalb des deutschsprachigen Raumes nennt er zwanzig Bäder in Italien, Schweiz, Frankreich, Spanien, Ungarn.

Prinzipiell, erklären Kutter und Kalb, war Mobilität im Mittelalter aber verpönt:

> Ansonsten sorgte das mittelalterliche Prinzip einer statischen Ordnung dafür, daß der einzelne an seinem festen, ihm von Gott zugewiesenen Platz zu verharren gewohnt war. Wer freiwillig diesen Platz verließ, um in der Fremde sein Heil zu suchen, riskierte nicht nur, im „Elend“ allen Gefahren schutzlos ausgeliefert zu sein, sondern auch, sich eines schweren Verstoßes gegen göttliches Gebot schuldig zu machen (Kalb 1981:2).

Das Prinzip der sozialen Raumbindung war während des Mittelalters stark verankert und diejenigen, die den sozialen Raum verließen, riskierten, deklassiert zu werden (vgl. Kutter 1996:6). Für das Mittelalter lässt sich zusammenfassend sagen, dass Mobilität „*nur Auserwählten oder Ausgestoßenen vorbehalten, und somit entweder mit einem hohen oder aber sehr geringen Prestige verbunden*“ (Kutter 1996:6) war, wobei Pilger- und Badereise Ausnahmen in doppeltem Sinne darstellen: sie sind Vorläufer späterer Formen der Reise und waren in allen Schichten der Bevölkerung üblich.

In der Zeit der Renaissance änderte sich diese grundsätzlich ablehnende Haltung gegen das Reisen. Auf das Mittelalter folgte ein Zeitalter der Entdeckungen, in dem die Menschen danach zu streben begannen, die Welt systematisch zu erfassen. Die Entdeckung

Amerikas durch Christoph Kolumbus kann als Epochengrenze zwischen Mittelalter und Neuzeit bezeichnet werden und löste viele weitere Entdeckungsfahrten aus. 1519-1521 unternahm der Portugiese Fernao de Magallanes die erste erfolgreiche Weltumseglung. Der Reisebericht gewann im 16. Jahrhundert im Zusammenhang mit solchen Entdeckungsfahrten zunehmend an Relevanz: "*Documentation [became] an integral aspect of the activity*." (Hulme 2002:3). Wichtig bleibt zu bemerken, dass diese Entdeckungsreisen nicht allein aus Abenteuerlust unternommen wurden, sondern stets mit politischen und wirtschaftlichen Interessen verbunden waren (vgl. Kalb 1981:2 und Kutter 1996:6). In diesem Sinne erwarteten sich die Financiers von den Reisenden Resultate in Form von Berichten und Landkarten. (vgl. Hulme 2002:3):

> (…) all kinds of interested parties- including scientists, philosophers, and sponsors – issued instructions to travelers about how to observe and how to write down their observations, and the history of such instructions run unbroken into the early twentieth century (…) (Hulme 2002:4).

Nach der Entdeckung Amerikas publizierte Thomas More „*Utopia*", in dem ein fiktionaler Reisender an der Seite von Amerigo Vespucci die Neue Welt bereist. Dieser Text beeinflusste sowohl spätere Reiseberichte als auch die Erwartungen an diese maßgeblich. (vgl. Hulme 2002:3). Die Reisenden verfassten abenteuerliche Schilderungen ihrer Reisen, deren weite und rasche Verbreitung durch die Erfindung des Buchdruckes um 1445 ermöglicht worden waren. (vgl. Kutter 1996:6). Die abenteuerlichen Fernreisen blieben einer kleinen Gruppe vorbehalten; die Öffentlichkeit nahm daran durch die Rezeption der zum Teil unglaublichen Berichte Anteil.

Für die Mehrheit der EuropäerInnen blieb Europa das einzige Reiseziel, wobei die Bäderreise ab dem 16. Jahrhundert erneut stark an Beliebtheit gewann. Während manche Heilquellen schon den Römern bekannt waren, wurden andere ab dem Mittelalter genutzt. (vgl. Kutter 1996:8). Ziele solcher Reisen waren in Europa beispielsweise Baden-Baden, Gastein, oder Karlsbad.

Ebenfalls im 16. Jahrhundert entstand das Konzept der (adligen) Bildungsreisen, die ihre Blütezeit im 17. Jahrhundert erlebten und bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts unternommen wurden (vgl. Kutter 1996:9). Mit der „Grand Tour", „Kavalierstour" oder „gentleman's tour of Europe" (vgl. Löschburg 1977:59) genannten Bildungsreise entstanden die europäischen Auslandsreisen im Sinne individuellen Reisens (vgl. Löschburg 1977:59). Der Zweck der *Grand Tour*, die vor allem in England, Deutschland und Frankreich (vgl. Knoll 2006:35) Verbreitung fand, war es, die Ausbildung der jungen Adeligen zu vollenden. Nach Abschluss der Studien und vor Beginn einer Karriere sollten die jungen Adeligen

Europas wichtigste Zentren bereisen und dabei wichtige Kontakte zu bekannten und einflussreichen Persönlichkeiten knüpfen sowie wichtige Kunst und Kulturartefakte mit eigenen Augen sehen. Daneben sollten die Reisenden beginnen, Kunstgegenstände zu sammeln. Zu dieser Unternehmung wurde dem unerfahrenen Reisenden ein Lehrer oder Hofmeister zur Seite gestellt, gelegentlich auch eine größere Schar Bediensteter, die aus „*Leibarzt, Koch, Sekretär, Zahlmeister, Maler und Musiker*“ (Knoll 2006:35) bestehen konnte. Insgesamt wuchs die Grand Tour auf diese Weise zu einer finanziell aufwändigen Unternehmung an. Die erworbenen Kenntnisse und Bildung sollte der *Grand Tourist* später zum Wohl des Staates einsetzen. Das während einer Grand Tour bereiste Gebiet umfasste den südwestlichen Teil Europas:

> Meist hatte eine solche Reise den Rhein zum Ausgangspunkt. Von Köln fuhr man nach Holland und Belgien, oft wurde ein Abstecher nach London gemacht. Das nächste Ziel war Paris, das eine große Anziehungskraft ausübte und wo ein längerer Aufenthalt eingeschoben wurde. Dann mußten Bordeaux, Madrid, Sevilla und Barcelona besucht werden. Über Genf und Florenz ging es nach Italien. Rom war das Kernstück des Italienbesuches, Venedig der Glanzpunkt. Eventuell reiste man über Neapel nach Sizilien. Über Wien, Böhmen, manchmal über Petersburg und Kopenhagen, trat man die Heimreise an (Kutter 1996:10).

Daneben gab es noch eine „kleine Tour“, die durch Mitteleuropa führte, jedoch bald auch England und vor allem London umfasste. Zusätzlich gab es eine Reihe an „Fürstenratgebern“ und spezielle Reisebücher. An der Praxis der *Grand Tour* wurde ausgiebig Kritik geübt- die Reisen entwickelten sich zu reinen Vergnügungsfahrten, an deren Ende die jungen Männer zwar Europa kennen würden, aber statt ausländischer Tugenden nur Laster mit nach Hause brächten. In eine andere Richtung ging die Kritik, dass die Reisenden am Ende Europa besser als ihre eigene Heimat kennen würden. Auch ein wirtschaftlicher Schaden für das Heimatland wurde behauptet: zu viel Geld würde auf diesem Weg ins Ausland getragen. 1720 forderte deshalb der kursächsische Kommerzienrat Paul Jacob Marperger in seinen „*Anmerkungen über das Reisen in frembde* [sic!] *Länder*“, dass eine Reisesteuer eingeführt werden solle, um dem gegenzusteuern (vgl. Knoll 2006:33). Bereits 1686 hatte Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg ein Reiseverbot erlassen. In Folge durfte niemand unter dreißig Jahren frei, das heißt, ohne Genehmigung, reisen. (vgl. Kutter 1996:11)

Im 18. Jahrhundert, beeinflusst durch die Konzepte der Aufklärung,

> bemächtigte sich das entstehende Bürgertum des Reisens und paßte es seinen Bedürfnissen an. Das Reisen wurde nicht mehr als Privileg oder Deklassierung bestimmter Gruppen betrachtet, sondern es wurde potentiell zu einer Angelegenheit aller (Kutter 1996:11).

Kutter bemerkt, dass die bürgerlich-aufgeklärte Einstellung zum Reisen die Idee der adeligen G*rand Tour* reproduzierte. Reisen sollte weiterhin nicht als Vergnügen aufgefasst werden, sondern müsste der Bildung und der geistigen Aufklärung des einzelnen dienen (vgl. Kutter

1996:11f). Die gesteigerte Reiselust ging einher mit zivilisatorischen Fortschritten: Bessere Straßen und komfortablere Kutschen waren nun vorhanden, die das Reisen angenehmer gestalteten. Eine entscheidende Errungenschaft war die Einführung des Postkutschensystems. Zuvor, während des 16. und 17. Jahrhunderts, wurde vorwiegend zu Fuß oder zu Pferd gereist (vgl. Kutter 1996:13). Erstmals wurde ab der Mitte des 18. Jahrhunderts ein „*Ordinari-Post-Verkehr*“ etabliert. Das Reisen wurde nicht nur einfacher, sondern auch billiger. Bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts „*waren alle großen deutschen Städte, wenn nicht täglich, so doch wöchentlich mit einer Postkutsche zu erreichen“* (Kutter 1996:13). Während des 18. Jahrhunderts wurde das Reisen so verbreitet und beliebt, dass Kritiker von „Reisesucht“ und „Reiseepidemien“ sprachen. Jeder, der es sich leisten konnte, reiste – und berichtete, sodass von einem „*Boom an Reiseliteratur“* gesprochen wird, der *„ebenfalls eine Folge der Grand Tour“* (Knoll 2006:33) war. Buchstäblich jeder, der reiste, verfasste auch einen Reisebericht. Zur Ausstattung des Reisenden des 18. Jahrhunderts gehörten deshalb unbedingt Schreib- und Malutensilien, um die Eindrücke möglichst noch unterwegs verewigen zu können. (vgl. Knoll 2006:36). Zudem gab es eine große Menge an Reiseratgeberliteratur, unter denen Francis Bacons Essay „Of Travel“ von 1625 einer der einflussreichsten war.

Uli Kutter schreibt, dass sowohl junge Adlige auf *Grand Tour* als auch bürgerliche Reisende unterwegs selten ihren sozialen Raum verließen, wenn sie auch mehrere Landesgrenzen überschritten. (vgl. Kutter 1996:14):

> Dabei wurde die Erfahrung gemacht, daß es neben den politischen und religiösen Grenzen, einen einheitlichen, mehr oder weniger gleichbleibenden sozialen Raum gab, in dem man sich bewegen konnte (Kutter 1996:14).

Auch spielten die Etappen zwischen zwei Stationen kaum eine Rolle, Landschaften wurden kaum beachtet.

Obwohl die Grand Tour und die Italienreise als Konzepte auf männliche Akteure ausgelegt waren und männliche Reisende überwogen, darf nicht übersehen werden, dass trotz allem auch relativ viele Frauen Reisen durch Europa (und die Welt) unternahmen. Frauen reisten selten allein, sondern vorwiegend in Begleitung ihrer Ehemänner, oder in Funktion einer Lehrerin oder Gouvernante (vgl. Knoll 2006:39). Als ein Beispiel sei Anne Marie Du Bocage genannt, die 1757 nach Italien reiste und „*Lettres sur l'Angleterre, la Hollande et l'Italie*“ verfasste (vgl. Knoll 2006:39).

In Abgrenzung von der Grand Tour, die zunehmend im Ruf stand, zur Vergnügungsreise verkommen zu sein, entstanden im 18. Jahrhundert die Künstler- und Gelehrtenreise. Gelehrtenreisen wurden zu drei Zwecken ausgeführt: zu Forschung, Weiterbildung und Kontaktaufnahme mit *„Gelehrten, Staatsmännern oder*

Glaubensvertretern". (vgl. Knoll 2006:40). Naturwissenschaftler begannen im 18. Jahrhundert verstärkt, wissenschaftliche Forschungsreisen zu unternehmen. Künstlerreisen führten weiterhin vorrangig nach Italien, da sich „*im frühen 18. Jahrhundert die Überzeugung [entwickelte], nur in Rom könne man zum Künstler werden*" (Knoll 2006:41). Viele Schriftsteller unternahmen Italienreisen, deren Berichte besonders einflussreich sind. Johann Wolfgang von Goethe bereiste Italien mehrmals. 1786 bereiste er das Land zum ersten Mal-inkognito als „Filippo Miller, Tedesco, Pittore" (vgl. Knoll 2006:41).

3.2. Reisen und Reisebericht im 19. Jahrhundert.

Bereits 1769 hatte James Watt der Öffentlichkeit seine erste Dampfmaschine präsentiert. Binnen Jahrzehnten führte diese Erfindung zur industriellen Revolution (vgl. Knoll 2006:69). Seit Beginn des 19. Jahrhunderts wurden Dampfmaschinen als Antrieb von Schiffen und Schienenfahrzeugen eingesetzt und bereits 1821 kreuzten Dampfschiffe den Ärmelkanal (vgl. Buzard 2002:47). Diese technische Errungenschaft traf zunächst nicht ausschließlich auf Begeisterung. Die Eisenbahn wurde zunächst für eine gesundheitsschädliche, verrückte Erfindung gehalten, die sich nie durchsetzen würde (vgl. Kutter 1996:26) und Kritiker warnten vor einem „Delirium furiosum", das durch die Geschwindigkeit ausgelöst werde. Auch gegen die „Entweihung der Natur" wurde protestiert (vgl. Löschburg 1977:139). Trotz dieser Kritikpunkte fand die Eisenbahn bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts weite Verbreitung in Europa und Nordamerika. Die Eisenbahn stellt *die* einschneidende Erneuerung des 19. Jahrhunderts dar und brachte für das Reisen große Veränderungen mit sich. Ihren Ausgangspunkt nimmt die Geschichte der Eisenbahn als Personentransportmittel 1825, als die Stockton&Darlington Railway Company (1825-1863) gegründet wurde. Dies war die erste Eisenbahn, die auf ihrer 39 km langen Strecke Personen anstelle von Gütern beförderte (vgl. Knoll 2006:69f). 1831 fuhr zwischen Nürnberg und Furth die erste deutsche Eisenbahn (vgl. Kutter 1996:26). 1837 gab es in Russland die erste Eisenbahnstrecke (vgl. Löschburg 1977:139). 1840 umfasste das europäische Streckennetz bereits 2925 Kilometer (vgl. Knoll 2006:70).

Die Erfindung der Eisenbahn ermöglichte zum ersten Mal in der Geschichte des Reisens einer breiten Masse Mobilität. Distanzen konnten schneller und billiger zurückgelegt werden. Europa wurde kleiner und überschaubarer; viele Ziele konnten nun viel rascher erreicht werden als zuvor. Löschburg spricht davon, dass die Reisekosten auf ein Fünftel bis ein Zehntel der bisherigen Kosten sanken (vgl. Löschburg 1977:140), was entscheidend zur voranschreitenden *„‚Demokratisierung des Reisens' und Einbeziehung immer breiterer*

sozialer Schichten" (Löschburg 1977:140) beitrug. Mit Aufkommen der Eisenbahn kann zum ersten Mal in der Geschichte des Reisens von Massentourismus gesprochen werden. Diese Entwicklung fand in Folge nicht nur AnhängerInnen:

> The merits of the railroad and the steamboat have been prodigiously vaunted", Blackwood's Magazine commented in 1848, "and we have no desire to depreciate the advantages of either… But they have afflicted our generation with one desperate evil; they have covered Europe with Tourists." The biblical metaphor of the plague of locusts was never very far from such accounts of tourism and its spread (Buzard 2002:48).

Mit den Veränderungen in der Reisetätigkeit erlangte die Natur einen neuen Stellenwert (vgl. Kutter 1996:25). Der Prozess der zunehmenden Hinwendung zur Natur hatte bereits im 18. Jahrhundert begonnen, mitbegünstigt durch die Landschaftsbeschreibungen der Schweiz in Rousseaus „*Julie, ou la Nouvelle Héloise*" aus dem Jahr 1761 (vgl. Löschburg 1977:110). Durch den im ersten Teil enthaltenen „*Brief über das Wallis*" wurde die Alpenreise zu einer Attraktion für das Bürgertum (vgl. Reichler 2005:15). Landschaftliche Schönheit wurde verstärkt als solche wahrgenommen. Während im 18. Jahrhundert noch die eigene Bildung, und das Kennenlernen anderer Städte und Kulturstätten Beweggründe einer Reise waren, erwachten im 19. Jahrhundert Interesse und Freude an der Natur (vgl. Kutter 1996:25). Dementsprechend entwickelte sich die Rheinreise im 19. Jahrhundert zu einer Modeerscheinung. Der Rhein wurde zuerst von Reisenden aus Großbritannien „entdeckt", in deren Heimat die Industrialisierung schon weiter vorangeschritten war als auf dem europäischen Festland. Dementsprechend führten fortschreitende Industrialisierung, Modernisierung und Technisierung des Lebens eine Rückbesinnung auf die Natur bzw. eine Neuentdeckung der Natur als Reiseziel herbei. Damit ging auch eine neue Form der Fortbewegung einher: das Wandern wurde (wieder-) entdeckt, wobei nun die Bewegung durch den Raum allein schon zum Zweck der Reise wurde. Das Wandern wurde als Vergnügen empfunden. Uli Kutter spricht von einer Verschiebung der Erwartung an eine Reise von Erfahrung zum Erlebnis (vgl. Kutter 1996:25). Dementsprechend rückten die Gebirge als neue Reiseziele ins Zentrum der Aufmerksamkeit- allen voran die Schweizer Alpen. Die vormals schwer zugänglichen, als gefährlich wahrgenommenen Alpen entwickelten sich zu einem „*Playground of Europe*" (vgl. Knoll 2006:70). Bereits 1784 war darüber geklagt worden, dass „*man sich in der Schweiz nicht mehr der früheren Ruhe erfreuen könne, sondern von allen Seiten durch Fremde bedrängt werde*" (Löschburg 1977:110). 1787 war Horace Bénédict de Saussure die Erstbesteigung des Mont Blanc geglückt. Die Briten waren bei der touristischen Eroberung des Gebirges maßgeblich beteiligt: 1870 wurde ein erster Alpine Club in London gegründet (vgl. Knoll 2006:70).

Mithilfe von Bergbahnen wurde auch das Gebirge den Touristen zugänglich und 1882 fuhr der erste Zug durch den Berg (vgl. Löschburg 1977:111).

Vier Jahre nachdem die Eisenbahn in Deutschland eingeführt worden war, erschien im Jahr 1835 der erste Reiseführer von Karl und Fritz Baedeker: Er trug bezeichnenderweise den Titel *Rheinreise von Mainz bis Cölln, Handbuch für Schnellreisende* (vgl. Kutter 1996:26). Unabhängig davon und beinahe zeitgleich[17] wurde der Reiseführer in England von John Murray erfunden (vgl. Buzard 2002:48). Auch dieser hatte das Rheinland zum Gegenstand (vgl. Knoll 2006:76). Diese Neuerung in der Reiseliteratur war also mit der Rheinromantik einerseits, mit dem durch die Industrialisierung ermöglichten Tourismus andererseits eng verknüpft. Diese Reiseführer wurden höchst populär und stellen ein Begleitphänomen des aufkommenden Massentourismus dar. Eine weitere Neuerung, die auf die Eisenbahn zurückgeht, sind Gesellschaftsreisen. 1841 organisierte „*travel agent*“ (Buzard 2002:48) Thomas Cook zum ersten Mal und als Erster eine Reise für 570 Personen in einem Sonderzug (vgl. Kutter 1996:26). Karl Riedesel gründete 1854 in Berlin das erste Reisebüro im deutschsprachigen Raum (vgl. Kutter 1996:26).

Das 19. Jahrhundert ist also die Zeit des aufkommenden Tourismus. Diese Veränderungen schlagen sich, wie sich in Folge zeigen wird, in den Reiseberichten nieder.

3.3. Fremde im Kaukasus.

In diesem Kapitel soll dargestellt werden, aus welchen Gründen sich Fremde, vorwiegend aber RussInnen, im 19. Jahrhundert im Kaukasus aufhielten. Zunächst gab es zwei Arten von unfreiwilligen Aufenthalten im Kaukasus: Viele Russen hielten sich als Mitglieder des russischen Militärs im Kaukasus auf, der ja im 19. Jahrhundert „*Gefechtsschule Rußlands*“ genannt wurde (vgl. Halbach 1991:53). Zusätzlich nutzten die russischen Regierungen den Kaukasus, der auch „tëplaja sibir‘ ‘“ (warmes Sibirien) genannt wurde, als Zielort von Strafversetzungen und Verbannungen (vgl. Krüger 2008:61). Auch manche Dekabristen wurden in den Kaukasus verbannt. Puškin erwähnt in seinem Bericht Zusammentreffen mit Dekabristen und Dumas erzählt vom Grab des dorthin verbannten Schriftstellers Bestužev-Marlinskij.

Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts wurden Teile des Kaukasusraumes für den Kurbädertourismus erschlossen. Mineralquellen im Kaukasus, die Nicht-Einheimischen zugänglich gemacht wurden, sowie die Schwefelbäder in Tiflis, wurden zu beliebten Reisezielen (vgl. Krüger 2008:57). Der Bädertourismus konzentrierte sich aber vorwiegend

[17] 1836.

auf die nördlich des Großen Kaukasus gelegenen Kurorte Pjatigorsk, Kislovodsk und Železnovodsk (vgl. Krüger 2008:57). Die Erforschung und Auswertung der Quellen im 18. Jahrhundert stand im Kontext breiterer Erforschungen des Kaukasusgebiets unter Katharina II. Diese Expeditionen wurden zum größten Teil von Ausländern unternommen, die für Russland arbeiteten. Zunächst waren die Heilquellen vorwiegend vom russischen Militär genutzt worden, doch bald kamen auch zivile Gäste und Kurorte wurden etabliert. Seit etwa 1780 wurden die nordkaukasischen Quellen von RussInnen verwendet (vgl. Krüger 2008:58). Die Einheimischen verwendeten die Heilquellen bereits vor ihnen. Ab 1798 wurden im Kaukasus dienende, verwundete Militärangehörige zur Behandlung in die Kurorte geschickt (vgl. Krüger 2008:58). In den folgenden Jahren wurde die Infrastruktur der Kurorte erweitert: Ärzte wurden angestellt, Unterkünfte organisiert. 1819 besuchte General Ermolov Pjatigorsk und veranlasste den weiteren Ausbau der Infrastruktur. Straßen, Boulevards und Steinhäuser für die Wannen wurden gebaut. Während der 1820er Jahre wurden Kuraufenthalte im gebirgigen Gebiet um Pjatigorsk, das entfernt von den Schlachtfeldern gelegen war, unter russischen AristokratInnen beliebt und in den 1830er Jahren fanden die Gäste bereits eine umfassende Infrastruktur vor:

> (…)die zivilen Gäste sowie die Armeeangehörigen, die sich dort zur Rekonvaleszenz aufhielten, [fanden] eine Infrastruktur mit Kurhotels, Badehäusern, Pavillons und Geschäften vor. Gefahren, die von der einheimischen Bevölkerung ausgingen, musste man sich nicht aussetzen, sofern man nicht zu weit in das nicht durch die Russen erschlossene Gebiet eindrang. Abwechslung boten touristische Attraktionen, wie beispielsweise der Besuch des Bairam-Festes in mit der russischen Macht verbündeten Dörfern (Krüger 2008:60).

Der Kurbädertourismus stellt eine freiwillige Form des Aufenthalts im Nordkaukasus dar und die Kurbäder des Kaukasus waren auch Puškins Reiseziel, als er sich zum ersten Mal im Kaukasus aufhielt.

4. Der Reisebericht.

Der Reisebericht stellt eine komplexe Literaturform dar, die in sich die unterschiedlichsten zeitgenössischen geistigen Strömungen vereint und die in stärkerem Maße als andere Literaturformen einen „*multidisziplinären Zugriff*“ (vgl. Brenner 1989:8) verlangt. Als hybride Gattung, die verschiedenste Texte vereint, steht er im Forschungsinteresse unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen wie Sozial- und Geistesgeschichte, Ethnologie und anderen. Die (germanistische) literaturwissenschaftliche Forschung zum Reisebericht hat sich lange auf die „*Ermittlung seines Kunstcharakters*“ (Pötscher 1995:11) fokussiert, wie Pötscher in seinem Forschungsüberblick darstellt. Vor allem wurde versucht, zwischen wissenschaftlichem und literarischem Reisebericht zu unterscheiden (vgl. Pötscher

1995:9). In seiner Dissertation entwarf Link ein viergliedriges Modell, um das Feld der Reiseliteratur, der er den Reisebericht zuordnet, zu unterteilen. Link unterteilt die Reiseliteratur nach steigender „*epische[r] Integration*“ (Link 1963:10) und Fiktionalität in vier Gebiete: 1. Reiseführer und Reisehandbücher, die, statt von einer Reise zu berichten, die LeserInnen auf eine Reise vorbereiten. 2. Wissenschaftliche Reiseschriften, Entdeckungs- und Forschungsberichte seit dem 16. Jahrhundert. Diese dienen ebenfalls den praktischen Zielen der Information und Reisevorbereitung. Allerdings können sie darüber hinaus stilistisch und sprachlich anspruchsvoll gestaltet sein. 3. Reisetagebücher, -berichte, -beschreibungen und -erzählungen. 4. Reisenovellen und -romane: Eine (erlebte oder fiktive) Reise bildet das zentrale Motiv dieser Werke (vgl. Link 1963:7). Link geht in seiner Arbeit genauer auf die dritte Gruppe ein und nennt Kriterien, um die in dieser Gruppe zusammengefassten Begriffe sowohl gegeneinander, als auch gegen die anderen Gruppen abzugrenzen. Zu den Kriterien gehören die äußere Darstellungsform (Reisechronologie oder Gliederung in Kapitel: Auswahl, Raffung, Erweiterung), Faktizität, Subjekt- oder Objektivität, Witz und Ironie im Text. Link versucht so, die unterschiedlichen Bezeichnungen innerhalb der dritten Gruppe zu unterscheiden. In Reiseberichten werde der Reiseverlauf in nüchternem Stil wiedergegeben. Die außersprachliche Wirklichkeit dominiere im Reisebericht, während der Berichterstatter in den Hintergrund trete. Dagegen tendiere die Reiseerzählung in Komposition, Stil und Inhalt zum Reiseroman (vgl. Link 1963:11f):

> Bei der Reiseerzählung tritt der Bezug zur außersprachlichen Wirklichkeit des Rein-Faktischen zurück, der Erzähler steht im Vordergrund, er wählt aus dem Reisestoff Episoden und Erlebnisse aus und fügt Reflexionen und autobiographische Bemerkungen hinzu (…) (Link 1963:12).

Reiseschilderung und Reisebeschreibung versteht Link als Zwischenformen, wobei die Reisebeschreibung dem Reisebericht, und die Reiseschilderung der Reiseerzählung näher stehe (vgl. Link 1963:12). Er unterscheidet also ebenfalls zwischen wissenschaftlichem und literarischem Reisebericht und versucht, eine (allerdings nicht trennscharfe) Terminologie zu entwickeln. Links Modell ist hilfreich, um die Disparität der in dieser Arbeit zu vergleichenden Texte zu vergegenwärtigen. Dieser Einteilung folgend, fallen die hier analysierten Texte in die dritte Kategorie[18]. Ich verstehe Parrots *Reise zum Ararat* als Reisebericht, da er dem Publikum verschiedene Information über den Kaukasus bietet, dabei aber nicht in erster Linie das Kriterium erfüllt, die LeserInnen auf eigene Reisen vorzubereiten. Der Autor tritt in den Hintergrund, ohne sich völlig zurückzunehmen. Genauso

[18] Allerdings geht nicht klar hervor, wie sich die Forschungsberichte der 2. Kategorie vom Reisebericht in Links Verständnis unterscheiden.

gut kann er aber als „Forschungsbericht“ der zweiten Kategorie zugeordnet werden. Knut Hamsuns *Im Märchenland* wäre demnach eine Reiseschilderung oder –erzählung, da eine starke Subjektfokussierung gegeben ist. Puškins *Reise nach Arzrum* und Dumas *Wilde Reise in den gefährlichen Kaukasus* sind eher Reiseschilderung und –erzählung zuzuordnen. Dumas folgt der Chronologie der Route, erweitert aber seine Schilderung um Anekdoten und ihm zugetragene Gerüchte (vielleicht eher Reiseschilderung). Die *Reise nach Arzrum* folgt in geringerem Maße der Reisechronologie und ist durch Auslassungen, Gewichtungen des Autors gekennzeichnet. Da Link davon absieht, genauer zwischen Reiseschilderung und -erzählung zu unterscheiden, lässt sich eine Zuordnung nicht definitiv treffen. Siemens‘ Text ist schwierig einzuordnen, da er im Kontext seiner Memoiren über seine Reisen berichtet. Er folgt in seiner Darstellung in geringerem Maße als alle anderen der Chronologie seiner Reisen, bemüht sich aber auf der anderen Seite, als Erzählersubjekt hinter das Dargestellte zurückzutreten. Deswegen ist der Text am ehesten der Reisebeschreibung zuzuordnen.

Der Versuch, Links Einteilung zu folgen, zeigt die Unterschiedlichkeit der Texte, aber auch, dass die Grenzen zwischen den Begriffen fließend und diese deshalb schwer anzuwenden sind. Darüber hinaus sieht Link nur die Texte der 3. Kategorie, also Texte ab einem gewissen Grad an Fiktionalisierung und Abnahme der außersprachlichen Realität (vgl. Neuber 1989:51), als für die literaturwissenschaftliche Betrachtung relevant an (vgl. Link 1963:8). Deswegen kritisiert Neuber, dass bei der Betrachtung des Reiseberichts (nicht nur, aber auch) in Links Modell implizit die Autonomieästhetik, also die angebliche Zweckfreiheit des literarischen Texts, als Bewertungskriterium angenommen wird: Je weniger sich der Reisebericht auf die äußere Realität beziehe, desto „literarischer“ sei er (vgl. Neuber 1989:50). Neuber weist aber darauf hin, dass Fiktionalität keine festgeschriebene objektive Kategorie sei:

> Entdeckungsberichte lassen sich nicht allein zur Sachinformation lesen, sondern auch zur Erbauung oder gar als Fiktion (…). So gesehen, bedeutet Fiktionalität nicht das intentionale Abweichen vom Faktischen einer vorgegebenen Realität, sondern vielmehr von dem, was einer Gesellschaft an einem bestimmten geschichtlichen Ort als das Glaubhafte erscheint (Neuber 1989:51f).

Diese Überlegung zeigt, dass die Abgrenzung der zur literaturwissenschaftlichen Betrachtung in Frage kommenden Reiseberichte anhand der Kategorie Fiktionalität nicht unproblematisch ist und zu kurz greift. Ich möchte mich in meiner Analyse der Reiseberichte auf die Wahrnehmung des Kaukasus durch die Reisenden konzentrieren und gehe dafür mit Brenner von einem weiten Begriff des Reiseberichts aus und verstehe ihn als „*sprachliche Darstellung authentischer Reisen*“ (Brenner 1989:9).

Eine andere Möglichkeit, die Reiseberichte zu betrachten, bietet sich mit Osterhammels Unterscheidung der Reiseerfahrung nach „*Beschaffenheit der Zielregion*“ und nach „*Anlaß und Absicht der Reise*“ (vgl. Osterhammel 1989:225). Zwar spricht er konkret von Reisen während des 17. und 18. Jahrhunderts, jedoch lässt sich diese Einteilung mit Vorsicht auch auf das 19. Jahrhundert übertragen. Seiner Unterscheidung folgend, werden in vorliegender Arbeit Reisen betrachtet, die zur „*Kolonisierungsgrenze Europas*“ (Osterhammel 1989:227) führten. Osterhammel unterscheidet des Weiteren im Hinblick auf die Absicht der Reise fünf Typen: 1.) Diplomatische Missionen; 2.) Reisen im Zusammenhang mit Handel; 3.) christliche Missionierung; 4.) wissenschaftliche Forschungsreise und 5.) die „*weltenbummelnden Individualreisenden*“ die sich „*ohne fremden Auftrag*“ auf Reisen begaben (vgl. Osterhammel 1989:228). Dementsprechend nach Absicht und Zweck der Reise unterscheidend, die die Darstellung des bereisten Gebietes maßgeblich prägen, unternahm Parrot eine wissenschaftliche Forschungsreise, die, wie auch Osterhammel betont, „*von macht- und kolonialpolitischen Absichten nicht frei*“ (Osterhammel 1989:228) war. Siemens‘ Reise steht zwar in engem Zusammenhang mit wirtschaftlichen Interessen, allerdings reiste er auf eigene Initiative. Die Reisen der Schriftsteller wären in Osterhammels Unterscheidung weltenbummelnder Individualreisenden zuzurechnen, die in keines Auftrag reisten. Dabei zeigt sich aber, dass die Veröffentlichung eines unterhaltsamen Reiseberichts ebenfalls eine Reisemotivation darstellen kann.

5. Die Reisenden.

In diesem Kapitel sollen die Reisenden anhand ihrer (Reise-)Biographien vorgestellt werden. Ebenso werden die jeweiligen Umstände der Reisen und die daraus resultierten Reiseberichte hier zunächst gesondert dargestellt.

5.1. Friedrich Parrot

Der Naturwissenschaftler Johann Jakob Friedrich Wilhelm Parrot[19] wurde am 14. Oktober 1791 in Karlsruhe in Deutschland geboren (vgl. Hasselblatt 1889:22). Zum Medizinstudium ging er nach Livland, das seit 1721 Teil des russischen Zarenreichs war und im heutigen Estland liegt. Die Universität zu Dorpat[20] war die einzige deutschsprachige Universität in Russland. Sein Vater Georg Friedrich Parrot, ein bekannter Naturwissenschaftler, war

[19] Auch: Johann Parrot.
[20] heute Tartu.

maßgeblich an ihrer Wiedergründung[21] im Jahr 1801 beteiligt. Parrot konnte sich während seines Studiums durch seine Studienerfolge hervortun; mehrmals wurden ihm für Studienarbeiten Preise verliehen. Sein Aufsatz *Über Gasometrie* wurde 1813 sogar auf Kosten der Universität gedruckt. (vgl. Stieda 1887:186) Bereits 1814, 23-jährig, wurde er Mitglied der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften (vgl. Hasselblatt 1889:22). Sein Interesse beschränkte sich aber nicht auf Medizin, sondern galt den Naturwissenschaften allgemein, besonders der Physik. 1811 lud ihn sein Professor für Mineralogie, Moritz Engelhardt ein, ihn auf eine mineralogische Forschungsreise nach Südrussland zu begleiten. Auf dieser ersten Forschungsreise, die sie auf die Krim und nach Nordkaukasien führte, untersuchten sie besonders die Vegetation und nahmen ein barometrisches Nivellement des Gebirges vor. Zu dieser Gelegenheit unternahm Parrot auch eine Besteigung des Berges Kasbek (vgl. Stams 1985:211). Die Ergebnisse dieser Reise wurden in einem gemeinsamen Bericht veröffentlicht[22]. Noch vor Abschluss des Studiums arbeitete er 1812, als während des russischen Krieges gegen Frankreich Ärztemangel bestand, als Unterarzt im Militärspital in Riga (vgl. Hasselblatt 1889:22). 1814 schließlich promovierte er zum Doktor der Medizin und Chirurgie und reiste anschließend nach Deutschland und Österreich, um seine Studien fortzusetzen. Als nach Napoleons Rückkehr erneut Krieg ausbrach, wurde Parrot Stabsarzt bei der russischen Armee. Nach dem Krieg schied er wieder aus der Armee aus, besuchte wiederum Universitäten und Krankenhäuser in ganz Mitteleuropa und unternahm dazwischen (Forschungs-)Reisen und Bergtouren, beispielsweise auf den Monte Rosa in den Alpen, um dessen Schneegrenze zu bestimmen, und in die Pyrenäen. Er erstieg den bis dahin als nicht ersteigbar geltenden Berg Maladetta (vgl. Hasselblatt 1889:22). Schließlich wurde er 1821 ordentlicher Professor der Physiologie an der Universität zu Dorpat, ab 1826 Professor der Physik, als sein Vater, der diese Professur bis dahin innegehabt hatte, nach St. Petersburg übersiedelte. Zwischen 1831 und 1833 war er Rektor seiner Universität. Neben seiner Reise zum Ararat unternahm er noch andere Forschungsreisen, zuletzt 1837 eine Expedition zum Nordkap. Im Jänner 1841 verstarb er, ohne die Forschungsergebnisse seiner letzten Reise publiziert zu haben. Neben seinem Reisebericht „*Reise zum Ararat*“ (1834) sind noch weitere

[21] Es gab bereits im 17. Jahrhundert eine Hochschule in Dorpat, die im Nordischen Krieg einging. (vgl. Stams 1985:209).

[22] *Reise in die Krim und den Kaukasus*. Berlin 1815–18, 2 Bände: 1. Band Reisebericht; 2. Band Vermessungsergebnisse.

Reiseberichte von ihm erhalten[23]. Unter anderem wurden ein Mondkrater und ein Gipfel in den Alpen nach ihm benannt.

5.1.1. Reise und Bericht.

Im Frühjahr 1829 brach Parrot zu seiner Reise zum Ararat auf. Zweck der Reise war die Besteigung und Vermessung des Ararats. Bei dieser Reise handelt es sich um eine naturwissenschaftliche Expedition unter der Leitung Parrots, der von vier Studenten begleitet wurde. Von Dorpat reiste die Gruppe über Moskau nach Süden: sie reisten über Orël nach Novočerkassk, wo sie „*am 10. Mai wohlbehalten eintrafen*“ (Ararat 8). Über Ekaterinogradskaja gelangten sie nach Vladikavkaz. Von dort reisten sie über den Gebirgskamm und weiter nach Tiflis. Von Tiflis aus brach die Reisegruppe auf zum Ararat, dem eigentlichen Ziel der umfassenden Reise. Nach zwei missglückten Versuchen gelang der Aufstieg zum höchsten Gipfel des Ararat am 27. September[24] 1829. Friedrich Parrot gilt seitdem als Erstbesteiger des Ararats. Die Rückreise verlief über Jerevan nach Tiflis. Unterwegs besuchte Parrot eine der deutschen Kolonien, Katharinenfeld (vgl. Ararat 240). Von Tiflis reiste die Expedition nach Westen, an die Schwarzmeerküste nach „Redout-Kaleh“[25] und Poti. Sie erreichten Tiflis erneut am 21.Dezember und traten die Rückreise über den Kaukasus am 29.Dezember an. Auf der Rückreise kamen sie, der georgischen Heerstraße folgend, nach Vladikavkaz und Grozny. Sie reisten weiter nach Kizljar[26] und von dort auf der Poststraße nach Astrachan. Am 1.März 1830 war Parrot zurück in Dorpat. Die Reise dauerte somit elf Monate. Puškin und Parrot befanden sich zeitgleich in der Region, begegneten sich aber scheinbar nicht. Beide berichten jedoch unabhängig voneinander von Quarantänemaßnahmen, die in Folge eines Ausbruchs der Pest getroffen wurden, und von dem Zusammentreffen mit einem persischen Prinzen (vgl. Ararat 25).

Der Reisebericht „Reise zum Ararat“ wurde auf Deutsch verfasst und 1834 in Berlin veröffentlicht. Es erschien keine weitere deutschsprachige Auflage, allerdings wurde 1845 eine englische Übersetzung publiziert (vgl. Stams 1985:206). Er gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil enthält die eigentliche Reisebeschreibung, während der zweite Teil die gesammelten Daten und Ergebnisse der Vermessungen enthält. Der Verfasser des Reiseberichts bemüht sich um wissenschaftliche Exaktheit und Nachvollziehbarkeit auch im

---

[23] Weitere Reiseberichte von Parrot: *Ueber die Schneegrenze auf der mittäglichen Seite des Rosagebirges und barometrische Messungen* im *Journal für Chemie und Physik* Bd. XIX und *Kurze Nachricht von meiner Reise zum Nordcap*, wurde im *Inland* 1838, Nr. 1, veröffentlicht (vgl. Hasselblatt).

[24] des julianischen Kalenders; gregorian. Kalender: 9.Oktober (Vgl. Stieda 1887:188).

[25] heute Kulevi in Georgien.

[26] dort beginnt Alexandre Dumas seinen Bericht über den kaukasischen Teil seiner Reise.

erzählenden Teil. Dies zeigt sich unter anderem in minutiösen Zeitangaben des Reiseverlaufs: „*Unsere Abreise aus Dorpat fand am 30. März*[27] *1829 Abends um 8 Uhr statt*.“ (Ararat 7). Die akribische Exaktheit ist ein erstes Charakteristikum, das diesen von den anderen hier untersuchten Reiseberichten unterscheidet. Neben dem eigentlichen Ziel der Reise, der Ersteigung des Ararats, wurden etliche weitere Forschungen durchgeführt, die den Verlauf der Route maßgeblich entschieden. Ludwig Stieda fasst die Forschungstätigkeit wie folgt zusammen:

> [Es wurden] ein erneuertes Nivellement zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere, andere Nivellements zwischen dem Ararat und Tiflis, zwischen Tiflis und dem schwarzen Meere gemacht, ferner magnetisch-geographisch-astronomische und trigonometrische Arbeiten ausgeführt (Stieda 1887:188).

Aus diesen breit gefächerten Forschungsabsichten ergibt sich die bemerkenswert umfassende Reiseroute. Da diese Reise eine Expedition durch einen beträchtlichen Teil des Kaukasusraumes darstellt, ist der Forschungsbericht sehr relevant für diese Arbeit, auch wenn die Vermessung des Ararats das Ziel der Expedition darstellte. Auch diesem Reisebericht ist eine Einleitung vorangestellt, die den Zweck hat, das Vorhaben und die Durchführung vor einem wissenschaftlichen Publikum sowie den Geldgebern zu rechtfertigen. In der Einleitung werden das Projekt und die Expeditionsteilnehmer vorgestellt sowie die Finanzierung des Projektes erklärt. Dieses Vorwort stellt ein Merkmal dar, das diesen von den anderen hier untersuchten Reiseberichten unterscheidet. Hier steht die Veröffentlichung von unterwegs gewonnenen Erkenntnissen und somit die Rechtfertigung des Projekts im Vordergrund. Er zitiert einen Brief des Zaren Nikolaj I.:

> „Ich genehmige es vollkommen, und außerdem ist noch ein zuverlässiger Feldjäger abzufertigen, welcher während der ganzen Dauer der Expedition bei derselben befindet“ (vgl. Ararat 5).

Nikolaj I. ließ der Expedition noch 1600 Rubel für Instrumente und Reisekosten auszahlen. Zur Ausstattung der Reise gibt Parrot in der Einleitung folgende Angaben:

> (…) welche hauptsächlich in einem vollständigen Pendel-Apparate, ein zehnzolliger Abweichungs-Kompaß, einem ebenso großen Neigungs-Kompaß, drei Reise-Barometern und einer feinen Waage bestanden, sämmtlich [sic] aus der geschickten Hand unseres Herrn Universitäts-Mechanikus Brücker hervorgegangen (…) (Ararat 7).

Zusätzlich wurde das Projekt „*dem Schutz und Schirm des Oberbefehlshabers der transkaukasischen Provinzen, Grafen Paskewitsch von Erivan empfohlen*“ (Ararat 6). Nach der Rückkehr wurden die Reisekosten vollständig ersetzt und die Teilnehmenden mit verschiedenen Belohnungen bedacht.

[27] des julianischen Kalenders, Anm.

5.2.Aleksandr Sergeevič Puškin.

Aleksandr Puškin gilt als Russlands einflussreichster Dichter und im russischsprachigen Kulturraum als einer der Begründer der modernen russischen Literatursprache. Er wurde am 6. Juni 1799 in Moskau geboren und entstammte väterlicherseits einer alten Adelsfamilie, während der Urgroßvater mütterlicherseits der Abbessinier Abram Gannibal war, der als „Mohr“ am Hofe Peters I des Großen diente (vgl. Lauer 2000:181). Puškins Vater unterhielt Beziehungen zu den Dichtern der Karamziner Schule. Nach Abschluss des Lyzeums Zarskoe Selo folgte 1817 der Eintritt in den Staatsdienst: Puškin wurde Kollegiensekretär im Außenministerium und nahm an den Treffen des Kreises „zelennaja lampa“ teil (vgl. Lauer 2000:186). 1820 verfasste er die Verserzählung Ruslan und Ljudmila - dieser erste Erfolg begründete seinen Ruf als Dichter. Im Mai desselben Jahres wurde er aufgrund von politischen Gedichten und satirischen Epigrammen in den Süden Russlands strafversetzt, blieb aber im diplomatischen Dienst. Zunächst kam er nach Ekaterinoslav, dann nach Kisinev[28]. Unter dem Vorwand eines Fiebers hatte er vor Ankunft in Kisinev die kaukasischen Badeorte und die Krim besucht (vgl. Lauer 2000:188). Er trat 1821 in die Freimaurerloge „Ovidij“ ein und verglich seine eigene Situation mit der des Dichters Ovid, der ebenfalls fern der Hauptstadt in Verbannung gelebt hatte. Danach wurde er nach Odessa versetzt, wo ihn der dortige Gouverneur Michail Voroncov[29] zunächst protegierte, doch es kam zum Bruch, als Puškin dessen Frau und Tochter gleichzeitig den Hof machte (vgl. Lauer 2000:189). Finanzielle Erfolge stellten sich ein und gleichzeitig festigte sich in ihm die Überzeugung, dass der Dichter in der Gesellschaft eine besondere Position innehabe (vgl. Lauer 2000:ebd.). Ein abgefangener Brief, in dem Puškin mit dem Atheismus liebäugelte, führte dazu, dass er aus dem diplomatischen Dienst entlassen und auf das Gut der Eltern verbannt wurde (vgl. Lauer 2000:ebd.). Von 1824 bis 1826 blieb Puškin auf dem Gut seiner Mutter bei Pskov – dort fand er Zugang zur Volksdichtung und beschäftigte sich mit der Geschichte Russlands:

> Aus der Berührung mit der südlichen Exotik gingen jene Poeme hervor, die die „südlichen“ (južnye poemy) genannt werden und den Höhepunkt der romantischen Begeisterung Puškins bilden; aus der Besinnung auf die russische Geschichte und Narodnost‘ erwuchs die Tragödie *Boris Godunov* (Lauer 2000:190).

Zu den südlichen Poemen, die stark von der Dichtung Lord Byrons beeinflusst sind und „*nach epischer Darbietung, Motiven, Stil und Vers ein System sui generis“* (Lauer 2000:190) darstellen, zählt Lauer die folgenden: *Kavkazskij Plennik* (Der Gefangene im Kaukasus 1822),

[28] Chișinău im heutigen Moldawien.
[29] Jener wurde 1844 „namestnik“ (Statthalter, Vizekönig) Transkaukasiens.

Bachčisarajskij fontan (Der Springbrunnen von Bachčirasaraj 1824), *Poem Brat'ja-razbojniki* (Räuberbrüder 1825); *Poem Cygany* („*Zigeuner*" 1825). Besonders mit den zwei ersteren Erzählungen, deren Handlungen im Kaukasus stattfinden, begründete Puškin die Popularität des Kaukasus als literarischen Schauplatz (vgl. Zauner 2010:16). In ihnen verwendete er „ *‚orientalische' Sujets, gestaltet Szenen aus dem Leben fremder Stämme auf der Krim und im Kaukasus. Aus seinem gesamten Werk hatten ‚Kavkazskij plennik' und ‚Bachčisarajskij fontan' bei der zeitgenössischen breiteren Öffentlichkeit den größten Erfolg."* (Wilpert 2004:1474). *Der Gefangene im Kaukasus* erzählt von einem russischen Offizier, der in tscherkessische Gefangenschaft gerät und sich in eine Tscherkessin verliebt. Sie fliehen gemeinsam, doch bei der Überquerung eines Flusses ertrinkt sie, während er das andere Ufer sicher erreicht. Der Offizier wird als ein erster romantischer, byronistischer Held Puškins gesehen. In *Bachčisarajskij fontan* verliebt sich ein Khan in eine gefangengenommene Christin, weswegen die frühere Favoritin des Khans eifersüchtig ist und die Rivalin erdolcht. Dafür wird sie selbst hingerichtet. In beiden Texten wird der Gegensatz von Zivilisation und Natur thematisiert und Zivilisationskritik geübt (vgl. Lauer 2000:190).

In der Zeit der Verbannung in Pskov entsteht, angeregt durch die Lektüre Shakespeares, die Tragödie *Boris Godunov*. Dieses Stück wird als erste große Geschichtstragödie der russischen Literatur angesehen (vgl. Lauer 193). Außerdem begann er 1823 sein Werk *Evgenij Onegin.* Nach einem Gespräch mit Zar Nikolaj I im September 1826 wurde die Verbannung aufgehoben und er kehrte als freier Schriftsteller in die Hauptstadt zurück. In den folgenden Jahren lebte er unstet in Petersburg, Moskau und Michajlovskoe. 1829 reiste er „o*hne Genehmigung (...), Fährnis und Bewährung suchend, zu der im Kaukasus operierenden Armee des Generals Paskevič, die auf türkischem Gebiet bis nach Erzerum vorgedrungen war*" (Lauer 2000:195). Es folgte ein Aufenthalt in Boldino im September 1830, wo er wegen einer Choleraepidemie und Quarantäne drei Monate blieb. In dieser Zeit beendete er *Evgenij Onegin*. Im Februar 1831 heiratete er Natalija Gončarova. 1834 machte Nikolaus I ihn zum Kammerjunker, um ihn an den Hof zu binden. 1836 begründete er die Zeitschrift *Sovremennik*. Die letzten Jahre seines Lebens waren von Geldnot und Intrigen geprägt, deren Konsequenz ein Duell mit dem Franzosen Georges d'Anthès waren, an dessen Folgen er am 10.7.1837 starb.

5.2. Reise und Reisebericht:

Puškin unternahm diese Reise, nachdem er zum ersten Mal um die Hand Natalija Gončarovas angehalten hatte und zunächst abgewiesen worden war (vgl. Guenther 1974:1037). Die Reise

begann er am 1. Mai 1829 in Moskau – von dort reiste er, wie Friedrich Parrot wenige Monate vor ihm, zunächst nach Orël, und über Novočerkassk nach Ekaterinograd, wo die georgische Heerstraße beginnt. Der georgischen Heerstraße folgend, reiste er weiter nach Vladikavkaz, von wo er den Kaukasus überquerte und weiter nach Tiflis gelangte, wo er am 26.Mai ankam. Auf seiner Reise nach Süden folgte er exakt der gleichen Route wie Friedrich Parrot. Am 10. Juni reiste er in der Absicht weiter, die Front zu erreichen. Kurz zuvor hatte er eine entsprechende Erlaubnis erhalten. Puškin erreichte das russische Lager am 13.Juni; dem Titel seines Berichts entsprechend setzte er seine Reise im Gefolge des russischen Heeres fort und gemeinsam mit der Armee erreichte er am 27.Juni Erzerum, das er am 21. Juli wieder verließ. Die im Reisebericht nicht dargestellte Rückreise erfolgte wiederum über Vladikavkaz, der georgischen Heerstraße folgend (vgl. Urban 1998:124). Insgesamt dauerte die Reise etwas länger als drei Monate. Abgesehen von der letzten Etappe, als er im Gefolge der Armee reiste, unternahm Puškin diese Reise allein, schloss sich jedoch unterwegs gelegentlich mit anderen Reisenden zusammen (vgl. Arzrum 19).

Es sollte die einzige Reise bleiben, die ihn über die Grenzen des Zarenreichs führte- es war das „*erste und einzige Mal, (...), daß er Ausland, fremde Kultur, mit eigenen Augen hat sehen können.*“ (Urban 1998:7). Basierend auf dem Tagebuch der Reise im Jahr 1829 entstand der Reisebericht *Die Reise nach Arzrum während des Feldzugs im Jahre 1829.* Er wurde im ersten Band Puškins Zeitschrift *Sovremennik* 1936 veröffentlicht. Der Erstdruck wurde von der Zensur verstümmelt (vgl. Urban 1998:89). Ab 1859 wurde eine Reihe von Ergänzungen publiziert. Ein Fragment, das Puškin nicht in seinen Text aufnahm, erschien zum ersten Mal gekürzt 1899 in V. Jakuskins Band *Über Puškin*. Eine vollständige Version dieses Fragments wurde 1903 von P.A. Efremov (Band V der Werkausgabe) publiziert (vgl. Urban 1998:89f).

Puškin stellte dem Reisebericht ein Vorwort voran, in dem er den Anlass zur Veröffentlichung seines Reisetagebuchs erklärt. Er habe in dem Reisebericht des Franzosen Victor Fontanier aus dem Jahr 1834 gelesen, er selbst hätte die während seiner Reise mit der russischen Armee gewonnenen Eindrücke zur Satire verarbeitet (vgl. Arzrum 15). Diese Gerüchte nahm er zum Anlass, die Aufzeichnungen während seiner Reise nach Erzerum zu veröffentlichen:

> Обвинение в неблагодарности не должно быть оставлено без возражения, как ничтожная критика или литературная брань. Вот почему решился я напечатать это предисловие и выдать свои путевые записки, как *все*, что мною было написано о походе 1829 года (Арзрум 502).
>
> [Die Beschuldigung der Undankbarkeit darf nicht unwidersprochen bleiben, ebensowenig wie eine nichtige Kritik oder literarisches Gezänk. Das ist der Grund, warum ich mich entschloß,

> dieses Vorwort zu drucken und meine Reiseaufzeichnungen herauszugeben, die *alles* sind, was ich über den Feldzug im Jahre 1829 geschrieben habe (Arzrum 16).]

In einer längeren Version des Vorwortes schrieb er Peter Urban zufolge, dass sein Tagebuch nur für wenige Menschen von Interesse sei und dass es ohne diesen Anlass nie gedruckt worden wäre (vgl. Urban 1998:89).

Der Text zeichnet sich durch die Nennung zahlreicher Generalsnamen und Namen von teilweise bekannten Persönlichkeiten aus, die zum großen Teil gekürzt und manchmal vollständig genannt werden. Urban weist darauf hin, dass diese Kürzungen Hinweis auf das gesellschaftliche und politische Klima zur Zeit der Veröffentlichung geben[30] (vgl. Urban 1998:89). Einem zeitgenössischen Leser sind diese Namen Begriffe. Andererseits werden an vielen Stellen keine Erklärungen hinzugefügt. Dank seiner zahlreichen Referenzen lässt sich Puškins Reisebericht auch als eine Art Kaukasus-Bibliographie lesen. Durch Form des Tagebuches wird nicht unbedingt Rücksicht darauf genommen, ob der Leser die Referenzen versteht.

5.3. Alexandre Dumas père

Alexandre Dumas kann sicher zu den bekanntesten Schriftstellern des 19. Jahrhunderts gerechnet werden. Er machte sich einen Namen als Abenteuerschriftsteller, der es verstand, das Medium des Feuilletons zu bedienen. Am 24. Juli 1802 wurde er in Villers-Cotterêts, in der Nähe von Paris, als Alexandre Dumas-Davy de la Pailleterie geboren. Sein Vater, Thomas-Alexandre Davy de la Pailleterie, war der Sohn eines französischen Aristokraten und einer Leibeigenen aus Haiti. Unter dem Familiennamen seiner Mutter, Dumas, machte er als erster dunkelhäutiger General in der französischen Armee Karriere (vgl. Pinkernell[31]). Er verstarb früh, nachdem er in Kriegsgefangenschaft geraten und kurz darauf aus der Armee ausgeschieden war. Somit hatte Alexandre Dumas sowohl Wurzeln im französischen Adel, als auch Vorfahren aus dem Sklavenmilieu. Wegen seiner dunklen Hautfarbe und seinem Abstammen wurde Dumas Opfer verschiedener rassistischer Polemiken (vgl. Berger 2002:10f). Dumas, dem in der Provinzstadt keine umfassende Bildung zuteilwurde, fand eine Anstellung als Schreiber bei einem Notar, um die Familie zu unterstützen. Mit 20 Jahren ging er nach Paris, wo er als Schreiber des Duc d'Orleans arbeitete und bald Teil des literarischen Lebens wurde. Den Grundstein seiner Schriftstellerkarriere legte er mit historischen Dramen,

---

[30] Heute sind diese Namen größtenteils von der Puškinforschung entschlüsselt worden.

[31] Gert Pinkernell: *Namen, Titel und Daten der französischen Literatur.* **Ein chronologisches Repertorium wichtiger AutorInnen und Werke. Teil II: 1800 bis ca. 1960.** http://www.gert-pinkernell.de/romanistikstudium/Internet2.htm (30.01.2013).

die heute allerdings in Vergessenheit geraten sind. Mit seinem Drama *Henri III et sa court* wurde der 28-jährige Dumas schlagartig berühmt, doch seine großen Erfolge erzielte er mit seinen Romanen, die er mit Aufkommen des Feuilletonromans als Fortsetzungsserien in Zeitungen veröffentlichte. Zu seinen bekanntesten Werken zählen der Abenteuerroman „*Les Trois Mousquetaires*“ (ab März 1844 in Le Siècle), der Gesellschaftsroman „*Le Comte de Monte-Cristo*“ (ab August 1844, *Journal des Débats*) und „*La Reine Margot*“ (ab Dezember 1844, La Presse) – Werke, die ihn weit über die Grenzen Frankreichs bekannt werden ließen (vgl. Berger 2002: 55). Er erwies sich in seinen Romanen als ein Meister der Spannung und des Cliffhangers, seine Werke entbehren jedoch der ästhetischen Tiefe (vgl. Bartsch 1995:308).

Nach einem Ausbruch der Cholera empfahl ihm sein Arzt 1832 eine Reise in die Schweiz, die die erste von vielen Reisen werden sollte (vgl. Merriman[32]). Unter anderem reiste er im Laufe seines Lebens nach Spanien, England, in die Niederlande und Italien, wo er die Insel Monte Christo besuchte. Von der französischen Regierung wurde er 1846 über Spanien nach Nordafrika geschickt, wo er über die Kolonialisierung Algeriens berichten sollte (vgl. Bartsch 1995:308). Er veröffentlichte mehrere Reiseberichte[33].

Mit dem literarischen Erfolg stellte sich Reichtum ein. Dumas kaufte sich ein Schloss, das er „Monte Christo“ nannte, führte ein ausschweifendes Leben und hatte zahlreiche Affären. Seinen ausschweifenden Lebensstil konnte Dumas allerdings nicht lange finanzieren. Bald häufte er Schulden an und musste sein Schloss wieder verkaufen. 1851 floh er nach Brüssel, um seinen Gläubigern zu entkommen (vgl. Berger 2002:127). Zu finanziellen Problemen gesellten sich Schwierigkeiten mit der Zensur, die ihn dazu veranlassen, eine eigene Tageszeitung zu gründen: *Le Mousquetaire*. In dieser konnte er ab 1853 seine Memoiren erscheinen lassen. Mit dem Bericht seiner Reise nach Russland und dem Kaukasus gelang die „*literarische Wiederauferstehung*“ (Berger 2002:129). Zurückgekehrt von seiner Reise, schloss er sich Garibaldi im Kampf um ein geeintes Italien an. Bis zu seinem Tod im Dezember 1870 arbeitete er an einem umfangreichen letzten Projekt, seinem *Grand Dictionnaire de Cuisine*.

[32] C. D. Merriman: Alexandre Dumas, père. [Onlinequelle] http://www.online-literature.com/dumas/ (30.01.2013).

[33] Impressions de voyage - excursions sur les bords du Rhin (1840); Souvenirs de voyage - une année à Florence (1840); Impressions de voyage – De Paris à Cadix (1847); De Paris à Astrakhan (1859); Le Caucase (1859). (vgl. http://www.dumaspere.com/pages/english/vie/chronologie.html) (30.01.13)

5.3.1. Alexandre Dumas und der Buchmarkt

In den 1830er Jahren vollzog sich ein Wandel in der Buchproduktion. Während der Restauration (ab 1814) vervielfachte sich die Produktion auf 7000 Titel jährlich. Es entstanden Leihbibliotheken und Lektürekabinette – 1828 gab es in Paris bereits 528. (vgl. Berger 2002:149) Durch die verstärkte Alphabetisierung der Bevölkerung vergrößerte sich das Lesepublikum, die Nachfrage nach Romanen stieg rasant an - allerdings besonders nach solchen, die den Geschmack der Zeit trafen. Diese Faktoren begünstigten den Erfolg Alexandre Dumas‘ Romane. Der Buchmarkt wurde durch zwei wichtige Neuerungen, das Entstehen von Leihbibliotheken und das Feuilleton entscheidend verändert.

Die Öffnung des Feuilletons stellte eine folgenreiche Innovation dar. Der Herausgeber Emile de Girardin veröffentlichte 1836 Honoré de Balzacs „*La vieille fille*“ in Teilen fortlaufend im Feuilleton seiner Zeitung „La Presse“. Dabei halbierte er den Preis für das Jahresabonnement. (vgl. Berger 2002:151). Dumas arbeitete als Kritiker und Romancier für „La Presse“. 1842/3 gelang Eugène Sue mit der Veröffentlichung der „Mystères de Paris“ im „Journal des Débats“ der erste große Erfolg eines Feuilletonromans.

Seit der französischen Revolution waren Schriftsteller nicht mehr an die Förderung durch Mäzene gebunden, dafür hatten die Gesetze des Marktes Einzug gehalten - der wirtschaftliche Erfolg eines Werkes war nun abhängig von der Nachfrage des Buchmarktes. Zeitungsverleger setzten auf bereits bekannte Namen. Dumas war in den 1840er Jahren ein Verkaufsgarant: Im Jahr 1844 veröffentlichte Dumas fast zeitgleich die Romane „*Les Trois Mousquetaires*“, „*Le Comte de Monte-Cristo*“ und “*La Reine Margot*“ in den Feuilletons von „Le Siècle“, „Journal des Débats“ und „La Presse“. Diese enorme literarische Produktion bewältigte er, indem er einen Zuarbeiter beschäftigte, Auguste Maquet. Alexandre Dumas wusste sich den neuen Gegebenheiten des Buchmarktes perfekt anzupassen - Günter Berger spricht von einer „Industrialisierung der literarischen Produktion“ und erklärt:

> Zu den Gesetzen des Marktes, denen sich Dumas unterwarf, gehörten neben der arbeitsteiligen Produktionsweise und dem Ausschalten der Konkurrenz auch die Entwicklung eines Markenzeichens und die möglichst ökonomische Produktion durch Mehrfachverwendung der Produkte für unterschiedliche Märkte. Letzteres erspart zum einen Arbeitsaufwand und Arbeitszeit, zum anderen profitieren die Recycling-Produkte von dem Markenimage ihrer Vorgänger (Berger 2002:159).

So setzte Dumas bei der Benennung seiner Zeitungen auf den Wiedererkennungswert seiner größten Erfolge und nannte sie „Le Mousquetaire“ und „Le Monte-Cristo“. Außerdem verwendete er einzelne Plots für mehrere Projekte: er adaptierte seine erfolgreichen Feuilletonromane für die Bühne, weniger als zwei Jahre, nachdem sie vollständig im Feuilleton erschienen waren. 1844 erschien „Fille du Regent“ als Roman im „Le Commerce“,

1846 als Theaterstück, wobei Dumas das Theaterstück ursprünglich bereits vor Erscheinen des letzten Kapitels des Romans inszenieren lassen wollte. Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, dass es sich bei „Fille du Regent“ um eine Umarbeitung des Romans „Chevalier d’Harmental“ handelt, der zuvor im Siècle veröffentlicht worden war. Von diesem Konzept zeugt der hohe Anteil an Dialogzeilen in Dumas‘ Romanen.

Ein solch immenser Erfolg zu derartigen Konditionen rief Kritiker auf den Plan. Allen voran kritisierte Eugène de Mirecourt Dumas‘ Produktionsweise in dem Pamphlet „Fabrique de romans. Maison Alexandre Dumas et Compagnie“ 1845 und verzichtete dabei nicht auf rassistische Spitzen gegen Dumas. Dumas‘ Kritiker lehnten nicht nur die Produktionsweise ab, sondern auch den Inhalt und Stil der Werke, in denen auf Spannung und Lesbarkeit, anstelle von Anspruch und Literarizität gesetzt wurde. Sie kritisierten, dass Dumas‘ Fließbandwerke literarisch anspruchsvolle Literatur verdränge, die keine LeserInnen finden würde. Darüber hinaus beanstandete der Kritiker Alfred Nettement, dass die Schilderung des abenteuerlichen Lebens eine Gefahr für die Leserinnen darstelle.

5.3.2. Reise und Reisebericht.

In Russland unter Zar Nikolaus I war Dumas eine *Persona non grata* wegen eines Textes, den er 1840 verfasst hatte: *Memoires d’un maitre d’armes* handelte von einem Teilnehmer des russischen Dekabristenaufstandes[34], Ivan Alexandrovic Annenkov, der nach Sibirien verbannt worden war. Jener Text durfte in Russland nicht veröffentlicht werden und Dumas nicht in Russland einreisen. Nikolaus I starb 1855 und sein Sohn, Alexander II, folgte ihm auf den Thron. Jener sollte später die Leibeigenschaft aufheben und galt im Vergleich zu Nikolaus als tolerant und liberal. Am 17. Juni 1857 kündigte Dumas eine Reise durch Russland bis zum Kaukasus an, über die er in seiner literarischen Wochenzeitschrift „*Monte Christo*“ berichten wollte (vgl. Bartsch 1995:309). Im Frühsommer 1858 reiste Alexandre Dumas also in Begleitung des Zeichners Jean-Pierre Moynet auf dem Seeweg von Stettin nach St. Petersburg, wo er im Juni 1858 eintraf. Über Moskau reisten sie die Wolga entlang nach Nižnij-Novgorod, Kazan‘, Saratov und Astrachan. Im November 1858 erreichten sie in Begleitung des russischen Dolmetschers Kalino die Stadt Kizljar, die erste Stadt nach Astrachan. Die drei Reisenden befanden sich ständig in Begleitung von Kosaken, die ihnen Geleitschutz gaben, sie möglicherweise aber auch überwachen sollten. Die Route folgte der zweiten befestigten Heerstraße, die von Derbent über den Ostkaukasus an der Küste des Kaspischen Meeres entlang über Quba nach Baku führte. Von Baku reiste die Entourage nach

[34] Dieser Aufstand fand 1825 in St. Petersburg statt.

Tiflis und von Tiflis zurück in den Norden nach Vladikavkaz, das sie aber wegen des starken Schneefalls nicht erreichen konnten. Sie kehrten nach Tiflis zurück und reisten schließlich von Tiflis nach Poti an der Schwarzmeerküste, wo sie sich Ende Jänner nach Istanbul einschifften und vom Kaukasus Abschied nahmen. Die Rückfahrt erfolgte über Trabzon. Am 23. Februar erreichte Dumas Paris - die Reise durch Kaukasien dauerte also drei Monate. Dumas ist der einzige der hier berücksichtigten Reisenden, dessen Reise hauptsächlich in die Wintermonate fällt. Die Reise erfolgte in Postkutschen, Schlitten und auf Pferderücken. Zwischen den Städten des Kaukasus gab es befestigte Straßen, sowie ein Postkutschensystem und Kosakenposten. Ausgestattet war er mit einem Schutzbrief, der es ihm ermöglichte, eine militärische Eskorte zu verlangen (vgl. Bartsch 1995:312). Dieser war vom russischen Oberbefehlshaber im Kaukasus, Fürst Barjatinskij, ausgestellt worden.

Den Anlass zu Dumas‘ Reise sieht Günter Berger in einer Zufallsbekanntschaft mit der russischen Gräfin Kuschelew-Besborodko und ihrem Ehemann. Diese luden ihn ein, zu einer Hochzeit nach Sankt Petersburg zu kommen. Bereits wenige Tage darauf brach Dumas gemeinsam mit seinen Gastgebern auf (vgl. Berger 2002:131).

Dumas veröffentlichte zwei Berichte über diese Reise – er unterteilte sie in die Reise durch Russland („*De Paris à Astrachan*“) und in die Reise durch den Kaukasus („*Le Caucase*“) Der Reisebericht wurde noch auf der Reise verfasst und unmittelbar nach der Reise veröffentlicht, anders als der erste Teil seiner Russlandexpedition, den er erst zu einem späteren Zeitpunkt publizierte. Auf Deutsch erschien der Reisebericht „*Le Caucase*“ bereits 1859 zunächst in vier Teilen unter dem Titel *Reise in den Kaukasus*. 1995 erschien die heute weiter verbreitete Neuübersetzung unter dem Titel „*Gefährliche Reise durch den wilden Kaukasus“,* eine Benennung, die der abenteuerlichen Schilderung der Erlebnisse während der Reise Rechnung trägt. Dumas kann, im Vergleich zu Puškin und Hamsun, als Reiseschriftsteller im klassischen Sinn verstanden werden: Seine Reise unternahm er vor allem deswegen, um darüber berichten zu können und der Bericht zeichnet sich durch seine Abenteuerlichkeit und seinen Unterhaltungswert aus. Die Vermarktbarkeit seines Reiseberichts spielt eine wichtige Rolle. Günter Berger zufolge schlug Dumas ganz nebenbei noch weiteres Kapital aus seiner Reise, indem er sich Werke russischer Schriftsteller von einem Bekannten übersetzen ließ, die er paraphrasierte und für seine eigenen Werke ausgab (vgl. Berger 2002:134f).

5.4. Werner Siemens.

Der deutsche Erfinder und Unternehmer Werner Siemens begann seine Karriere 1834 bei der preußischen Armee in Magdeburg. Im Rahmen des Militärs absolvierte er eine dreijährige technisch-wissenschaftliche Ausbildung in Berlin. Als ältestes von insgesamt zehn Kindern (geboren im Dezember 1816) fühlte er sich, nachdem die Eltern 1839 bzw. 1840 verstorben waren, dazu verpflichtet, seine Geschwister zu versorgen und begann aus der finanziellen Notwendigkeit heraus, seine technisch-mathematische Begabung durch praktische Erfindungen in Geld umzusetzen. 1842 meldete er ein erstes Patent auf ein Verfahren zur galvanischen Vergoldung und Versilberung an. 1846 hielt Werner Siemens einen Vortrag über Verbesserungsmöglichkeiten der Telegrafie im Physikalischen Institut in Berlin. Unter den Zuhörern befand sich sein späterer Geschäftspartner Johann Georg Halske. Siemens präsentierte in diesem Vortrag seine innovative Idee zur Telegrafie: den Zeigertelegrafen. Der Entwicklung der Telegrafentechnik, also der Ermöglichung von Kommunikation über weite Entfernungen, widmete Siemens sein berufliches Leben. In einem Brief an seinen Bruder Wilhelm in England schrieb er: „*Ich bin jetzt ziemlich entschlossen, mir eine feste Laufbahn durch die Telegraphie zu bilden, (...) Die Telegraphie wird eine eigene, wichtige Branche der wissenschaftlichen Technik werden und ich fühle mich berufen, organisierend in ihr aufzutreten* (…)“ (zitiert nach Von Weiher 1970:22). Am 1. Oktober 1847 gründete Siemens gemeinsam mit Johann Georg Halske die *Telegraphenbauanstalt von Siemens&Halske*, in der er, solange er noch im Militär aktiv war, nur als stiller Teilhaber fungieren konnte. Das neuartige Konzept der Firma bestand darin, dass in der *Telegraphenbauanstalt* Telegrafen nicht nur produziert, sondern auch neue Technologien erfunden und entwickelt wurden. Angesichts der politischen Ereignisse des Jahres 1848 – Revolutionen, Beginn des Krieges mit Dänemark – wurde die Bedeutung effizienter und sicherer Nachrichtenübertragung den militärischen und politischen Führungsstellen noch deutlicher bewusst. Siemens wurde mit der Aufgabe betraut, eine elektrische Telegrafenlinie zwischen Berlin, dem Sitz der preußischen Regierung, und Frankfurt am Main, Sitz des ersten deutschen Parlaments, zu etablieren. Dies sollte die erste elektrische Ferntelegrafenlinie Europas werden. Als sich diese als Erfolg herausstellte, wurden sofort weitere Verbindungen in Planung gegeben: nach Köln, Hamburg, Breslau und Königsberg (vgl. Weiher 1970:29). Auf der Londoner Industrieausstellung 1851 wurde das Unternehmen Siemens&Halske ausgezeichnet.

Das Unternehmen wurde so auch international bekannt und bald belieferten sie Russland mit 75 Schreibtelegrafen für die einzige Telegrafenlinie Russlands (zwischen Moskau und St. Petersburg). Siemens sah weiteres Potential auf dem sich entwickelnden

russischen Markt und reiste im Jänner 1852 über Königsberg und Riga nach St. Petersburg, um über den Ausbau des Netzwerkes zu verhandeln. Nach Erhalt weiterer Aufträge wurde eine Filiale in St. Petersburg notwendig. Siemens‘ Bruder Carl wurde zum ständigen Vertreter in Russland bestimmt. Somit war das europäische Russland bald erstmals „nachrichtentechnisch erschlossen“ (vgl. Weiher 1970:36). Der Krimkrieg beschleunigte die Arbeit an Telegrafenverbindungen noch zusätzlich - besonders die Verbindung über Moskau, Kiew und Odessa nach Sewastopol war von großer militärstrategischer Bedeutung. Eine wichtige Neuerung stellte ein Seekabel zur Inselfestung Kronstadt dar. Weitere Verbindungen verliefen nach Finnland (Helsingfors und Abo) und nach Warschau. Die polnische Linie enthielt Abzweigung nach Narwa und Reval, sowie nach Riga und Gumbinnen in Ostpreußen. (vgl. Weiher 1970:36). Auch eine telegrafische Verbindung zwischen Russland und Westeuropa wurde hergestellt: von Warschau nach Myslowitz in Schlesien. Carl stieg in die Firma ein und in St. Petersburg wurde eine Tochterfirma gegründet, die Carl Siemens betreute.

Auf Gesuch des Fürsten Barjatinskij, königlicher Statthalter der kaukasischen Provinzen, wurde auch im Südkaukasus mit dem Bau von Telegrafenlinien begonnen. Diese hatten vor allem den Zweck, die Kommunikation zwischen Verwaltung und Armee zu verbessern. Siemens&Halske wurde beauftragt, und 1857 wurde die erste Linie, zwischen Tiflis und Kojori gebaut. Weitere folgten, unter anderem zwischen Tiflis und Poti, Tiflis und Baku, sowie einer Linie, die den Kaukasus mit Persien verband. Schließlich folgte noch ein Projekt von globalem Ausmaß: 1868 wurde die Indo-Europäische Linie gebaut, die von London bis Kalkutta über Tiflis verlief. Angesichts dieser regen Tätigkeit im Südkaukasus wurde 1860 auch in Tiflis eine Niederlassung von Siemens&Halske eröffnet, die ein weiterer Bruder, Walter Siemens, leiten sollte. Dieser wurde 1863 auch Leiter des preußischen Konsulats in Tiflis. Werner Siemens reiste 1865 zum ersten Mal in den Kaukasus, wo sein Bruder Carl Siemens eine Kupfermine erworben hatte. Auch waren weitere Telegrafenlinien in dem Gebiet vorgesehen. Sein Biograf Sigfrid von Weiher schreibt über Siemens‘ Beziehung zu dieser Region: „*Man geht nicht fehl in der Annahme, daß Werner für dieses so urwüchsige Land im Osten unseres Erdteils eine ganz besondere innere Beziehung entwickelt hatte, die ihn zutiefst erfüllte“* (Weiher 1970:48) Als Walter Siemens 1868 tödlich verunglückte, wurde erneut ein Bruder von Werner Siemens als Leiter eingesetzt: Otto Siemens, der ebenfalls preußischer Konsul wurde. Von 1866 bis in die 1890er Jahre konzentrierte sich das Telegrafiegeschäft von Siemens&Halske vorwiegend auf den

Südkaukasus, besonders nachdem die Verträge mit Russland nicht verlängert wurden (vgl. Gelaschwili 2010:6).

Werner von Siemens erwies sich als risikobereiter und dynamischer Unternehmer, nicht zuletzt durch seine Maßnahmen als Arbeitgeber: seine wichtigste Innovation war neben Arbeitszeitverkürzung und Werkvertrauensarzt die Pensionskasse, die er als Mittel gegen die Arbeiterfluktuation einsetzte. 1888 wurde Werner Siemens schließlich geadelt, seit 1873 war er Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Er starb 1892 76-jährig, kurz nachdem er seine Memoiren *Werner Siemens: Lebenserinnerungen* veröffentlicht hatte.

5.4.1. Reisen und Reisebericht.

Insgesamt bereiste Werner Siemens den Kaukasus dreimal[35]. Der jüngere Bruder Walter lebte seit 1863 als Leiter des preußischen Konsulats in Tiflis (vgl. Gelaschwili 2010:6). Anlass zur ersten Reise gab die Besichtigung der Kupfermine Kedabeg, die sein Bruder Carl Siemens 1864 gekauft hatte. Die Frage, ob die Mine wieder verkauft werden sollte, stand im Raum:

> Um eine Entscheidung zu treffen, entschloß ich mich im Herbst des Jahres 1865, selbst nach dem Kaukasus zu reisen und mich durch den Augenschein über die Sachlage zu unterrichten. Ich zähle diese kaukasische Reise zu den angenehmsten Erinnerungen meines Lebens. Ein stilles Sehnen nach den Urstätten menschlicher Kultur hatte ich stets empfunden und Bodenstedts glühende Schilderungen der üppigen kaukasischen Natur hatten dieses Sehnen nach dem Kaukasus geleitet und längst den Wunsch in mir rege gemacht, ihn kennenzulernen (Lebenserinnerungen 282).

Kurz zuvor, im Sommer 1865, starb Siemens‘ Frau Mathilde, die er 1852 geheiratet und mit der er vier Kinder hatte (vgl. Lebenserinnerungen 156). Sein Biograf Sigfrid von Weiher schreibt in diesem Zusammenhang, Siemens hatte *(...) gelegentlich einer Geschäftsreise nach dem Kaukasus, im Angesicht herrlicher Landschaftsbilder und alter Kulturstätten, die Möglichkeit, sein seelisches Leid zu überwinden* (Weiher 1970:47*).* So legt Siemens drei Motivationen für die Reise in einer Art Einleitung dar: das wirtschaftliche Interesse, ein schöngeistiges Interesse an alter Kultur und üppiger Natur und schließlich der persönliche Verlust, der ihn dazu veranlasste, nach neuen Eindrücken und Ablenkung zu suchen.

Siemens bereiste Kaukasien stets vom Schwarzen Meer kommend. Von den hier berücksichtigten Reisenden ist er der einzige, der diese Route wählte und nicht über Russland anreiste. Die erste Reise führte mit dem Dampfschiff über das Schwarze Meer nach Batumi und Poti, wo ihn sein Bruder Walter empfing. Mit einem Flussdampfer fuhren sie nach Orpiri,

[35] Heintzenberg zufolge sei Siemens viermal im Kaukasus gewesen (vgl. Heintzenberg 1953:205). Da ich dies anhand keiner anderen Quelle verifizieren konnte, und Siemens selbst von drei Reisen berichtet, gehe ich von drei Reisen aus.

von wo aus sie über Land in einem Wagen weiter nach Kutais[36] und über das Suramgebirge nach Tiflis gelangten. Weiter ging die Reise über Annenfeld, eine der deutschen Siedlungen im Kaukasus, nach Kedabeg[37]. Auch auf der zweiten Reise besuchte er die dortige Mine. Auf dieser Reise unternahm er mehrere Gebirgstouren in unerschlossene Gebiete des Kaukasus. Seine Unternehmungen waren in erster Linie Geschäftsreisen. Er unternahm Exkursionen zu Ländereien oder Minen, deren Kauf zur Überlegung stand: besonders eine Tour von Suchum-Kalé[38] nach der *„Cibelda“*, einer „*natürliche*[n] *(...) Festung*“ (Lebenserinnerungen 306) im Kaukasus, wird ausführlicher beschrieben.

Ein letztes Mal reiste er 1890 gemeinsam mit seiner zweiten Frau Antonie „*in seinen geliebten Kaukasus“* (Weiher 1970:86). Begleitet wurden die beiden von ihrer Tochter und einem Dr. Hammacher und ab Tiflis von Siemens‘ Bruder Karl (vgl. Lebenserinnerungen 332). Sie reisten wiederum über das Schwarze Meer. Sie kamen nach Tiflis, reisten weiter nach Kedabeg und kamen diesmal auch nach Baku. Zurück reisten sie über St. Petersburg.

Die Memoiren, seine *Lebenserinnerungen* wurden ab 1889 verfasst, 1892 beendet und veröffentlicht (vgl. Weiher 1970:86f). Die Kaukasusreisen nehmen in den *Lebenserinnerungen* relativ viel Raum ein. Besonders über die ersten beiden Reisen – stattgefunden im Oktober 1865 und im November 1868 – wird in den Memoiren ausführlich berichtet, allerdings werden sie zu *einer* Erzählung vermengt. Während die ersten beiden Reisen, die nunmehr 20 Jahre zurück- und drei Jahre auseinanderlagen, wenig voneinander differenziert erzählt werden, steht der Ich-Erzähler bei der Niederschreibung seiner Memoiren kurz nach seiner Rückkehr noch unter dem unmittelbaren Aufenthalt seines Südkaukasus-Aufenthaltes. Aus den Aufzeichnungen geht zudem hervor, dass er die Beschreibung der ersten beiden Reisen kurz vor seinem Aufbruch zur dritten Reise verfasste, da er sie mit einem Ausblick auf dieselbe beendet.

Dank seiner mehrfachen Aufenthalte wurde er Zeuge der Entwicklung der Region, die sich besonders in der Veränderung der Fortbewegungsmittel zeigt. Er kommentiert die Veränderungen, denen er ambivalent gegenübersteht: Das Reisen verliert durch den steigenden Komfort seinen *Abenteuercharakter*. Entsprechend der Zielsetzung seiner Reisen wird eher kursorisch erzählt. Auf die An- und Rückreise wird in seinen Memoiren nicht genau eingegangen. Der Bericht enthält thematische Exkurse, wie eine medizinische Abhandlung über die Erreger von Fieber (vgl. Lebenserinnerungen 316).

---

[36] Kutaissi: heute zweitgrößte Stadt Georgiens und Hauptstad der Region Imeretien.
[37] Kedabeg ist Gadabay im heutigen westlichen Aserbaidschan.
[38] Heutiges Sochumi, Hauptstadt (der autonomen Republik) Abchasiens.

5.5. Knut Hamsun

Der norwegische Schriftsteller Knut Hamsun führte in mehrfacher Hinsicht ein vielbewegtes Leben. Er wurde als viertes von sieben Kindern einer alten Bauernfamilie in Gudbrandsdalen in Südnorwegen geboren. Um der Armut zu entkommen, zog seine Familie jedoch bald nach Hamarøy im Norden. Durch die in Norwegen in den Zwanzigern langsam einsetzende Industrialisierung (vgl. Ferguson 1990:20) hatten eine starke Abwanderung in die Städte sowie erste Auswanderungswellen nach Amerika eingesetzt. Im Norden waren diese Veränderungen noch nicht angekommen. Die raue gebirgige Landschaft in Nordnorwegen prägte Hamsun und fand in zahlreichen seiner Werke Eingang. Seine Kindheit und Jugend verbrachte Hamsun fast ständig in Bewegung: nachdem er fünf Jahre als Helfer seines despotischen Onkels zugebracht hatte, den er mit vierzehn verließ, arbeitete er als Verkäufer, als fahrender Händler, Lehrer, begann eine Schusterlehre, die er nach vier Monaten abbrach und veröffentlichte mit achtzehn Jahren sein Jugendwerk *Der Rätselhafte*. Diese Tätigkeiten führten ihn in die verschiedenen Teile Nordnorwegens. Hamsun war Autodidakt – der Schulunterricht in Nordnorwegen fand nur sporadisch statt, höhere Bildung hatte er nicht erhalten. 1879 ging er nach Kopenhagen und Kristiania, um sich als Schriftsteller zu etablieren, fand aber vorerst keinen Verleger. Er besuchte Bjørnstjerne Bjørnson, damals der einflussreichste Schriftsteller Norwegens, dem er in literarischem Stil und auch im Aussehen nacheiferte. Auch die folgenden zehn Jahre waren von anhaltender Bewegung geprägt; Hamsun ging zweimal nach Amerika, wo er als Gehilfe auf einem Bauernhof, Verkäufer und Sekretär arbeitete. In Amerika begann er sich Knut Hamsun zu nennen, nachdem er lange Zeit mit verschiedenen Versionen seines Geburtsnamens Knut Pedersen (aus Hamsund) experimentiert hatte. Er kehrte nach Norwegen zurück, als ihm die Schwindsucht diagnostiziert wurde. Nach seiner Heilung und zwei Jahren in Kristiania und Valdres brach er erneut nach Amerika auf, lebte in Chicago als Straßenbahnschaffner, Vortragender und Wanderarbeiter in Minnesota und North Dakota. Er lernte die Arbeiten von Mark Twain kennen, dessen ironischer Stil ihn stark beeinflusste. Zurück in Norwegen versuchte er, von seiner Schriftstellerei zu leben, was aber vorerst nur zeitweise gelang. 1895 organisierte er eine Vortragsreihe über die Schriftsteller Alexander Kielland und August Strindberg, die er wegen mangelnden Erfolges abbrechen musste. Daraufhin schrieb er die ironische Erzählung *Auf Tournee* über seinen Misserfolg, die schließlich im *Dagbladet* erschien. Sein literarischer Durchbruch gelang ihm mit dem Roman *Hunger* (1890), danach konzentrierte er sich ganz auf das Schreiben. Bis zu seinem Tod sollte er 21 Romane, sechs Theaterstücke, des weiteren Erzählungen, Reisebilder, Memoiren und viele Zeitungsartikel schreiben. (vgl. Waerp

2003:539). Zwei Jahre lang lebte er in Paris (1893-95). Er heiratete Bergljot Goepfert, die sich für ihn scheiden ließ. Zusammen lebten sie zuerst in Helsinki. Dank eines Regierungsstipendiums konnte das Paar im Herbst 1899 nach St. Petersburg zu einer Rundreise durch Russland und den Kaukasus aufbrechen. Nach der Rückkehr aus Russland kehrte Hamsun zum ersten Mal nach Nordnorwegen zurück. Das Paar, dessen Ehe nicht glücklich war, lebte in Folge immer wieder längere Zeit getrennt. Hamsun verspielte und vertrank in der Zeit in Kristiania viel Geld, führte ein ungeregeltes Leben und häufte Schulden an. Nicht zuletzt hatte er Schulden bei seiner Frau- ein Umstand, der ihm sehr unangenehm war und dazu führte, dass er schließlich im Jahr 1903 gleich drei Werke veröffentlichte: Neben *Im Märchenland* das Drama *Königin Tamara,* dessen Stoff von seiner Russlandreise inspiriert ist, und ein Sammelband Erzählungen. (vgl. Ferguson 1990: 283). Die Scheidung erfolgte 1906 und 1909 heiratete er erneut. Er zog mit seiner Familie aufs Land und ließ sich nach einigen Umzügen schließlich in Südnorwegen nieder. 1920 erhielt er den Nobelpreis für *Segen der Erde*.

Knut Hamsun war in vieler Hinsicht ein komplizierter und schwierig einzuschätzender Charakter. Nicht zuletzt äußerte er bisweilen rassistische und intellektuellenfeindliche Ansichten und schürte seit Jugendzeit einen irrationalen Hass gegen England und die Engländer, den er zum ersten Mal in seinem Reisebericht *I Æventyrland* artikulierte (vgl. Ferguson 1990:274). Als starker Sympathisant der Deutschen war er 1943 bei Goebbels zu Gast in Berlin und später traf er Adolf Hitler in Berghof. Dieses Treffen soll eher desillusionierend auf Hamsun gewirkt haben[39] (vgl. Ferguson 1990:545 und T. Hamsun 1993:349). Wegen seiner Mitgliedschaft in der norwegischen NS-Partei wurde er am 26. Mai 1945 des Hochverrats bezichtigt und unter Hausarrest gestellt. Zwar wurde die Anklage gegen ihn wegen dauerhaft beeinträchtigten geistigen Fähigkeiten fallengelassen, doch musste er Reparationszahlungen leisten[40]. 1959 starb er verarmt in Nørholm.

5.5.1. Reise und Reisebericht.

Nach der Heirat mit Bergljot Goepfert hatte Hamsun ein Jahr in Helsinki gelebt. Von Finnland aus brach das Ehepaar Anfang September nach Russland auf. Sein Reisetagebuch

[39] Der Themenkomplex wird bei Ferguson gut dargestellt.

[40] Hamsuns Beziehung zum Nationalsozialismus war Gegenstand vieler Erörterungen und Diskussionen. Es gibt Versuche, namentlich von seinem Sohn Tore Hamsun, viele der Vorwürfe zu beantworten bzw. zu widerlegen; worüber Hamsun informiert war, wie er den Nationalsozialismus (miss-) verstanden hat, kann hier nicht besprochen werden. Dass Hamsun rassistische und teilweise antisemitische Anschauungen im Reisebericht *I Æventyrland* äußert, kann nach meinem Verständnis nicht von der Hand gewiesen werden, auch wenn Tore Hamsun dies versuchte (vgl. T. Hamsun 1993:392f).

beginnt mit einem Eintrag in St. Petersburg Anfang September 1899 (vgl. Märchenland 1). Hamsun hatte ein Stipendium über 1500 Kronen vom Norwegischen Ministerium für Kirche und Erziehung (vgl. Waerp 2003:539) erhalten, mit dem er die Reise finanzierte. Offenbar war eine Reise in den Osten schon länger angedacht gewesen, denn bereits 1890 wurde diese Möglichkeit erwähnt. (vgl. Ferguson 1990:261) Von Helsinki reisten sie nach St. Petersburg und weiter nach Moskau. Wie die anderen Reisenden, mit Ausnahme von Werner von Siemens, wählte auch Hamsun die Route über Russland. Von Moskau reiste das Paar mit dem Zug nach Vladikavkaz. Da Siemens stets über das Schwarze Meer anreiste, ist Hamsun der einzige der berücksichtigten Reisenden, der mit der Eisenbahn nach Vladikavkaz gelangte. Dies war ihre letzte Station vor der Überquerung des Kaukasus, die sie in einer Kutsche unternahmen. Wie Puškin und Parrot gelangten sie über den Darialpass nach Tiflis. Von dort fuhren sie mit dem Zug weiter nach Baku am Kaspischen Meer und reisten dann über Tiflis nach Batumi an der Schwarzmeerküste. Auch die Fahrt von Tiflis nach Batumi erfolgte mit der Eisenbahn (vgl. Märchenland 169). Von dort fuhren sie über Konstantinopel zurück nach Hause (vgl. Waerp 2003:539). Die Reise dauerte nicht länger als einen Monat - am 30. September 1899 schrieb Hamsun einem Freund bereits aus Helsinki. Im Spätsommer 1902 in Aas arbeitete er an seinem Reisetagebuch, das im darauffolgenden Jahr vom dänischen Verlag Gyldendal publiziert wurde. Seinem deutschen Verleger Albert Langaen kündigte er in einem Brief von 1902 sein Vorhaben, einen Reisebericht zu verfassen, an und bezeichnete seine Kaukasusreise als „*the only journey I have undertaken in my life*“ (Waerp 2003:539). Tatsächlich erklärt sich dieser Ausspruch damit, dass Hamsun zwar viele Jahre seines Lebens im Ausland verbrachte, mit Ausnahme dieser Reise aber nie allein um des Reisens Willen. In den USA war er als Arbeiter, in Paris als Künstler (vgl. Waerp 2003:539). Diese Hervorhebung der unternommenen Reise deckt sich mit Waerps Einschätzung der katalytischen Wirkung der Reise auf Hamsuns weiteres Leben (vgl. Waerp 2003:539).

Direkt nach seiner Rückkehr von der Reise schrieb er in einem Brief an Albert Langaen von seinem Vorhaben, einen Reisebericht zu veröffentlichen: „*It is to be richly illustrated, I have a large amount of photographs with me*“ (zitiert nach Waerp 2003:540). Dies lässt darauf schließen, dass sich Hamsun zunächst einen sachlicheren Reisebericht zu schreiben vorgenommen hatte, als er dann letztendlich ausfiel – denn der Reisebericht ist, nach der Einschätzung Robert Fergusons,

> (…) vermutlich eines der subjektivsten Reisebücher, die je geschrieben wurden. Genauso wie Hamsuns früheres Buch *Vom Geistesleben des modernen Amerika* ist der eigentliche Gegenstand des Buches nicht das offensichtliche Thema – Rußland, Amerika -, sondern die ungewöhnliche Persönlichkeit des Autors (Ferguson 1990:272).

Tatsächlich ist der Reisebericht, auch die Form des Tagebuchs deutet darauf hin, nicht einfach sehr subjektiv geschrieben, sondern auch sehr auf das Subjekt des Ich-Erzählers fokussiert. Henning Waerp schreibt über Knut Hamsuns Einstellung zum Reisebericht:

> (…) in letters and interviews, Hamsun often said that he would rather read documentary writing than belles lettres. And he regarded the travelogue as rather special: 'It's people with good heads that do such things. I don't know of a single great writer who has not- Goethe, Hugo, Bjornson… Heine' (Knut Hamsuns brev) (Waerp 2003:539).

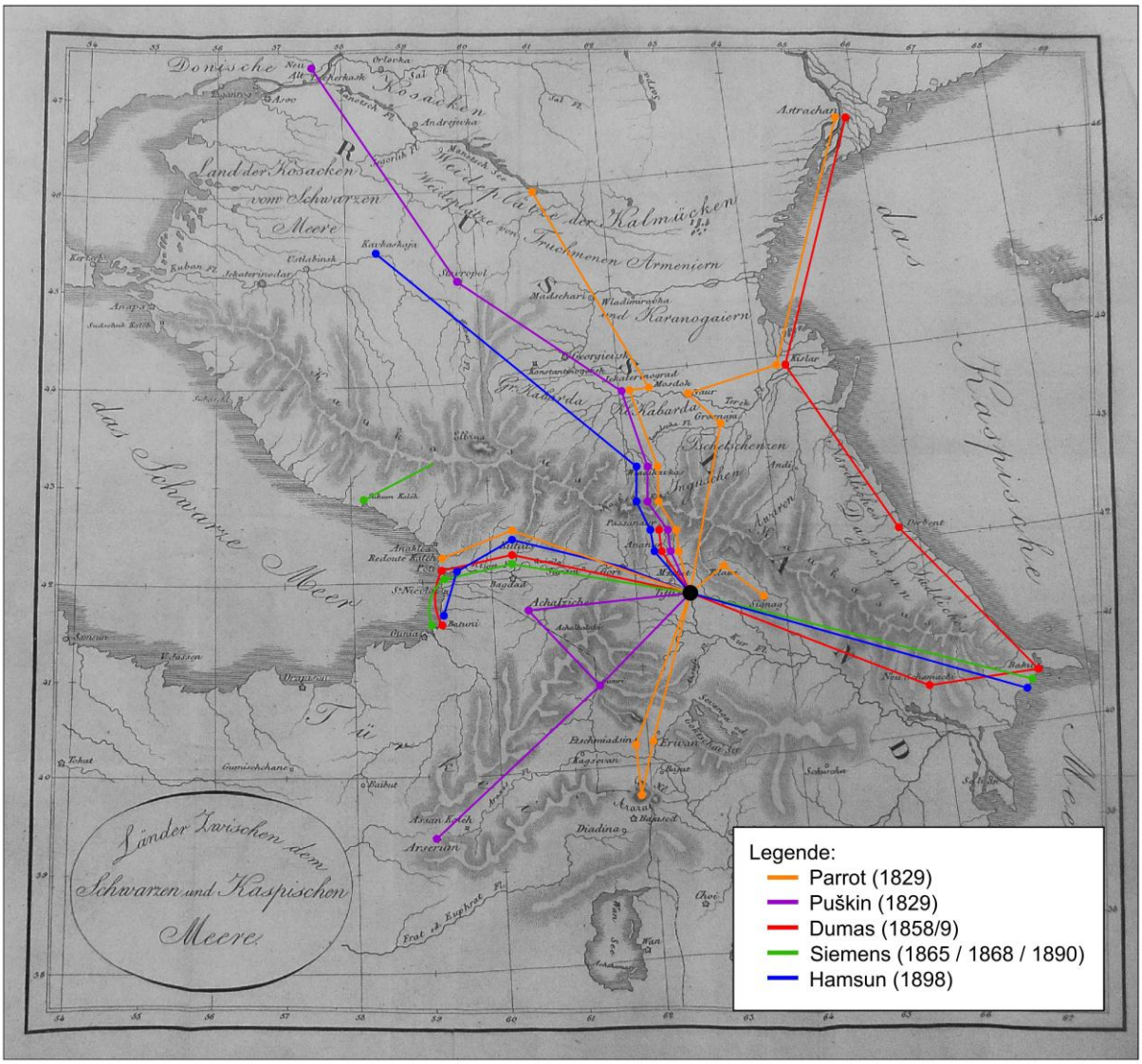
Die Bevorzugung dokumentarischer, faktischer Texte und des Reiseberichts im Besonderen ist deshalb merkwürdig, weil sein eigener Reisebericht sehr wenig Dokumentarisches enthält und vielmehr ein sehr subjektiv geschriebenes Tagebuch ist, das die Grenzen zwischen Erlebtem und Fiktion verschwimmen lässt.

Hamsuns Reisebericht ist in Kapitel gegliedert, die ungefähr den Etappen seiner Rundreise entsprechen. Sein Reisetagebuch beginnt mit einem einleitenden Absatz, der die notwendigsten Fakten zur Orientierung des Lesers hergibt:

> Vi befinder os først i September i St. Petersburg. Jeg skal med Statsstipendium gjøre en Reise til Kaukasien, til Orienten, Persien, Tyrkiet. Vi kommer fra Finland hvor vi har bodd et Aar (Æventyrland 1).
>
> [Es ist Anfang September und wir sind in St. Petersburg. Ich will mit einem staatlichen Stipendium eine Reise nach Kaukasien, dem Orient, Persien und der Türkei machen. Wir kommen von Finnland, wo wir ein Jahr lang gewohnt haben (Märchenland 1).]

Wie bereits angesprochen, und wie sich weiterhin noch zeigen wird, beschränkt sich Hamsun in seinem Bericht auf die Angabe der notwendigsten Fakten. Sein Bericht endet mit der Ankündigung des Vorhabens, von Batumi zurück nach Baku und von dort weiter nach Osten zu reisen. Tatsächlich nahmen die Reisenden in Batumi ein Dampfschiff nach Istanbul; Baku blieb also der östlichste Punkt der Reise. Dies ist insofern interessant, als er ankündigt, die Reise in Richtung Baku fortzusetzen. Der Bericht setzt in Petersburg ein und endet in Batumi. Wie auch Dumas beendet er den Bericht seiner Reise im Reiseland, die Rückreise wird hier ebenfalls ausgespart. Während Dumas' Bericht unvermittelt beginnt, endet dieser Bericht unvermittelt; in beiden Fällen existiert ein zweiter Reisebericht über den weiteren Verlauf der Reise. Hamsuns Rückreise über die Türkei verarbeitete er zu dem kurzen Bericht *Unter dem Halbmond. Reisebilder aus der Türkei*. Wie Dumas reiste auch Hamsun auf dem Weg nach „Kaukasien" durch Russland. Es ist jedoch bemerkenswert, dass er Kaukasien zu seinem Reiseziel und Gegenstand seines Berichts wählte und seine Russlandimpressionen, im Gegensatz zu Dumas, in wenigen Kapiteln behandelte.

Abb. 2: Die Reiserouten. In: Parrot, Friedrich: Reise zum Ararat. (Bearbeitung: Bleier/Kickinger).



6. Repräsentationen des „wilden“ Kaukasus.

Im Analyseteil dieser Arbeit soll gezeigt werden, dass der Kulturraum Kaukasus in den vorliegenden Reiseberichten als ein Raum der Wildheit wahrgenommen und dargestellt wird. In den Beschreibungen zeichnet sich eine Zweiteilung des bereisten Kulturraumes ab, die der Unterteilung des kaukasischen Kulturraumes in Nord und Süd, die durch das Bergmassiv gegeben ist, entspricht. Dennoch lässt sich in den vorliegenden Berichten die Tendenz bemerken, sowohl den nördlichen als auch den südlichen Teil des Kaukasus als „wild“ darzustellen. Die Konnotationen unterscheiden sich voneinander. Die BewohnerInnen des Nordkaukasus erscheinen als gefährlich, unberechenbar, sehr grausam und unkultiviert- sie wirken beängstigend und tragen Merkmale des „*bösen Wilden*“ (vgl. Schaper 2010:212). Diese Darstellungen der NordkaukasierInnen unterstützen - wenn auch vielleicht

unbeabsichtigt- die russischen Legitimationsansprüche für die Annexion der Kaukasusregion. Transkaukasien dagegen, der südliche Teil, der im Windschatten des Kaukasus liegt, erscheint als fruchtbares Land und als ein Ort alter christlicher Kulturen, deren Glanzzeiten jedoch in der Vergangenheit liegen. Transkaukasien blickt auf eine christliche Geschichte zurück und ist als Teil der antiken griechischen Welt Schauplatz griechischer Mythologie. Auch die SüdkaukasierInnen, unter denen die GeorgierInnen in den Reiseberichten besonders hervorgehoben werden, erscheinen in den Reiseberichten einerseits zwar als gastfreundlich, andererseits als ungezügelt, *unverdorben,* die Frauen als schamlos. Wildheit erscheint hier positiver konnotiert als Ausgelassenheit. Die Darstellung der wahrgenommenen Wildheit in den Reiseberichten zeigt sich ambivalent: sowohl negative Aspekte wie Gefahr und Bedrohung, als auch positive, wie Freiheit, Natürlichkeit und Stolz, werden in den Reiseberichten angesprochen.

Es zeigt sich, dass sich die Wahrnehmung des Kulturraumes aus Beobachtungen, die den Naturraum betreffen und Beobachtungen, die die Menschen betreffen zusammensetzt. Die Analyse der vorliegenden Reiseberichte wird sich auf drei Aspekte konzentrieren, die dazu dienen sollen, ein Kaukasusbild herauszukristallisieren. Indem der Vergleich der Reiseberichte anhand folgender Kategorisierungen vorgenommen wird, soll gezeigt werden, dass sich das Bild des „wilden Kaukasus“ auf verschiedenen Betrachtungsebenen abzeichnet. Im ersten Teil wird untersucht, wo der Reisende den bereisten Raum verortet und wie er sich selbst in Beziehung zum bereisten Raum setzt. Hierbei wird besonders auf orientalisierende Haltung, den Blick des europäischen Reisenden und auf das kulturelle Andere eingegangen. Gesondert wird die Selbstinszenierung des Erzählers als Reisender untersucht. Der zweite Teil sammelt jene Aspekte, die die Reiseumstände und das Vorankommen im kaukasischen Raum selbst betreffen. Der dritte Teil widmet sich der Frage, wie der bereiste Raum thematisiert und beschrieben wird. Es wird hier dargestellt, wie sich in den Beobachtungen, die über das Reiseland angestellt wurden, jenes bereits angesprochene Bild der Wildheit ergibt. Daran schließt sich die Frage an, wie der kaukasische Freiheitskampf gegen die russische Eroberung und die russische Herrschaft im Kaukasus in den Reiseberichten geschildert werden und wie dazu Stellung genommen wird. Auf diese Frage soll im dritten Teil der Analyse ebenfalls eingegangen werden.

Die Bilder des nördlichen und des südlichen Kaukasus werden getrennt voneinander untersucht; wie unterscheiden sie sich oder überschneiden sie sich in der Darstellung, entsteht das Bild eines in sich homogenen Raumes? Aus den Reiserouten ergibt sich, dass für die Aussagen über den nördlichen Kaukasusraum die Berichte von Puškin, Parrot, Dumas und

Hamsun herangezogen werden, während für den südlichen Kaukasusraum zusätzlich Siemens‘ Bericht relevant ist. Dumas, Hamsun und Siemens waren auch im Osten (bis Baku), während Parrot und Puškin vorwiegend im Süden und Osten (Arzrum bzw. Jerevan) waren.

6.1. Die Repräsentation des Reisenden.

Der Reisende tritt im Reisebericht als Erzähler auf, es liegt also eine Identität von wahrnehmendem und erzählendem Ich vor (vgl. Neuber 1989:51). Dabei darf der Erzähler nicht mit der realen Person des Autors identifiziert werden, obwohl der Verfasser des Reiseberichts „*Le Caucase*“, Alexandre Dumas, den Erzähler seines Reiseberichts Alexandre Dumas nennt und als Autor des *Graf von Monte-Christo* auftreten lässt. Der Erzähler charakterisiert sich im Text direkt und indirekt. Der Reisebericht erzählt also nicht nur vom Reiseland, sondern charakterisiert auch das erzählende Ich. Deswegen wird in diesem Teil die Darstellung des Kaukasusraumes in Zusammenhang mit der Selbstdarstellung der Reisenden untersucht. Konkret geht es um die Selbstdarstellungen, bei denen der bereiste Raum als Folie benutzt wird, da sie sich vor dem Hintergrund des Reiselandes und in Reaktion auf den bereisten kulturellen Raum vollziehen. Insbesondere interessiert an der der Selbstdarstellung der Reisenden in ihren Berichten, wie sie sich selbst in Bezug auf den Raum verorten. Auf diese Weise soll gezeigt werden, dass die Selbstdarstellung der Reisenden und ihre Darstellungen des Kaukasus eng miteinander verknüpft sind und einander beeinflussen. Die Thematik „Reisender und Reiseraum“ soll in zwei Schritten dargestellt werden. Zunächst soll gezeigt werden, wo die Reisenden den Kaukasusraum verorten und wie sie sich selbst in Relation dazu positionieren. In einem zweiten Schritt soll gesondert gezeigt werden, wie sich die Verfasser als Reisende im Kaukasus in ihren Berichten selbst darstellen.

6.1.1 Verortung des Kaukasus und Selbstverortung der Reisenden in Bezug auf den Kaukasus.

Unter Selbstverortung verstehe ich die Frage, wie sich der Reisende in Reaktion auf den bereisten Raum selbst definiert - ob sich der Reisende als Europäer vom bereisten Raum abgrenzt, den er als fremd wahrnimmt. Brenner schreibt, dass das Bild des Fremden, das im Reisebericht entworfen wird, durch eigenkulturelle Vorstellungen geprägt und präformiert ist (vgl. Brenner 1989:15). Insofern sei es

> (…) einleuchtend ist, daß deshalb die die Reiseberichte zumindest im gleichen Maße Auskünfte über die Ausgangskultur der Reisenden und ihr „kulturelles Selbstverständnis“ wie über die Kultur der bereisten Regionen geben können (Brenner 1989:15).

Bei der Charakterisierung dieser Fremde und der Abgrenzung der Reisenden von ihr kommt einerseits das bereits dargestellte Konzept von außereuropäischer Wildheit zum Tragen. Andererseits identifizieren die Reisenden den Kaukasusraum auch mit dem Orient und beschreiben ihn in einem orientalistischen Diskurs. Die Wahrnehmung der Reisenden rekurriert also auf bereits vorhandene Wahrnehmungsmuster.

Die Reisenden verorten den bereisten Raum geografisch klar außerhalb Europas, wobei sie den Gebirgszug teilweise als Grenze Europas bezeichnen, und nehmen ihn als asiatischen, beziehungsweise als orientalischen Kulturraum wahr. Obwohl der kulturelle Raum Kaukasus von unterschiedlichen Einflüssen geprägt ist und zur Zeit der Reisen russisch dominiert war, überwiegt, wie sich zeigt, in den Reiseberichten der asiatische, bzw. orientalische Aspekt des Kulturraumes. Puškin, Dumas und Siemens sprechen in ihren Texten an mehreren Stellen davon, sich in Asien zu befinden. Dabei kann zwischen Aussagen, die sich auf einen geographischen Raum beziehen, der mit dem Kaukasus als angenommene Grenze Europas zu Asien umrissen wird, und Aussagen, in denen sich das Attribut „asiatisch" auf kulturelle Praktiken bezieht, unterschieden werden. In diesem Sinn verwenden die Reisenden die Attribute *asiatisch* und *orientalisch* als quasi austauschbare Bezeichnungen.
Siemens nimmt den Kaukasus als eine mögliche natürliche Grenze zwischen Europa und Asien an (vgl. Lebenserinnerungen 306). Sowohl Puškin als auch Dumas beschreiben den fließenden Übergang von Europa nach Asien, als sie sich noch im nördlichen Kaukasusvorland befinden. Puškin beschreibt, wie ihm die vorbeiziehende Landschaft zunehmend fremder wird und bezeichnet dies als Übergang von Europa nach Asien (vgl. Arzrum 19). Dumas spricht davon, dass seine Reisegruppe Asien erreichte, und zwar nachdem sie Derbent hinter sich gelassen hatten und weiter nach Süden in Richtung Baku gereist waren (vgl. Caucase 203). Die Fremdheit wird sowohl von Dumas, als auch von Puškin zunächst an den landschaftlichen Gegebenheiten und der Natur festgemacht. Beide beschreiben die sich verändernde Landschaft. Puškin schreibt von Vögeln, die es in Russland nicht gibt (vgl. Arzrum 19) und Dumas erwähnt Pelikane am Kaspischen Meer (vgl. Caucase 204). Während Puškin und Dumas also einen landschaftlichen Übergang von Europa nach Asien beschreiben, artikuliert Hamsun den Eintritt nach „Kaukasien": *„Vi kommer til Stationen Kaukaskaja(...). Her er Begyndelsen til Kaukasien"* (Æventyrland 26)[41]. Er beruft sich dabei auf den Namen einer Eisenbahnstation, also auf ein Artefakt. Wie sich noch zeigen wird, sieht Hamsun den Kaukasusraum stärker als die anderen Reisenden als homogenen Kulturraum an. Der Kulturraum, der sich den Reisenden etwas später erschließt, wird in

[41][„*Wir kommen nach Station Kawkaskaja (...). Dies ist der Anfang von Kaukasien*" (Märchenland 33).]

diesen drei Reiseberichten gleichzeitig auch als orientalisch klassifiziert: Die europäische Vorstellung vom „Orient“ dient den Reisenden als Referenzrahmen zur Darstellung des Kaukasus. Puškin spricht davon, dass in den Texten der georgischen Lieder *«Какая-то восточная бессмыслица»* (Арзрум 516)[42] liege, die gleichzeitig aber poetisch sei. (vgl. Arzrum 40). Siemens beschreibt, dass seine Gastgeber in Kachetien „*noch echt orientalisch*“ (Lebenserinnerungen 318) mit den Fingern essen. Auch Dumas identifiziert das bereiste Land mit dem Orient:

> Nous étions véritablement en Orient, dans l’Orient du Nord, c’est vrai; mais l’Orient du Nord diffère de l’Orient du Midi par les costumes seulement ; les mœurs et les habitudes sont les mêmes (Caucase 41).
>
> [Wir waren nun wirklich im Orient, freilich im nördlichen; aber der nördliche Orient unterscheidet sich vom südlichen nur durch die Volkstrachten. Sitten und Gebräuche sind nahezu gleich (Kaukasus 11).]

Die genannten Aussagen klassifizieren den bereisten Raum anhand von kulturellen Praktiken wie die Esskultur, Kleidung und Lyrik als orientalisch. Den Aussagen ist eine europäische Herablassung gemeinsam: „orientalische“ Kultur wird als irrational oder wenig entwickelt dargestellt. Von Siemens wird eine verzögerte Entwicklung angesprochen - es sei hier „*noch*“ üblich, mit den Fingern zu essen. Auch das folgende Zitat zeigt diese Herablassung:

> Судя по азиатским чертам его лица, не почел я за нужное рыться в моих бумагах и вынул из кармана первый попавшийся мне листок. Офицер, важно его рассмотрев, тотчас велел привести его благородию лошадей по предписанию и возвратил мне мою бумагу (…) (Арзрум 524).
>
> [Den asiatischen Zügen seines Gesichts nach urteilend, befand ich es nicht für nötig, in meinen Papieren zu wühlen, sondern zog das erste Blatt aus der Tasche, das mir in die Hände fiel. Der Offizier betrachtete es mit wichtiger Miene und befahl sofort, Seiner Wohlgeboren gemäß Marschbefehl Pferde zu bringen, und gab mir mein Blatt zurück (…) (Arzrum 54).]

Puškin zeigt hier, dass er sein asiatisches Gegenüber als intellektuell unterlegen ansieht. Ähnlich geht Hamsun vor, als er in Baku seine Visitenkarte vorweisen soll und keine dabei hat. Er gibt dem Wachtposten die Karte einer Bekannten, die dieser akzeptiert (vgl. Märchenland 152).

Knut Hamsun spricht im Gegensatz zu den anderen Reisenden von den BewohnerInnen des Kaukasus als *Kaukasier*. Es fällt auf, dass er stärker als die anderen Reisenden *Kaukasien* als einen homogenen Kulturraum wahrnimmt. Er preist *Kaukasien* als Märchenland, als „*dette vidunderlige Land*“ (Æventyrland 115)[43]. Kaukasien wird bei ihm zu

[42] „*gewisse orientalische Sinnlosigkeit*“ (Arzrum 40).
[43] [„*wundersame[s] Land*“ (Märchenland 146).]

einem eigenen Kulturraum, der „orientalische“ Merkmale trägt, dabei aber etwas Eigenes darstellt.

Aus diesen Beobachtungen ergäbe sich die Frage, wie und ob die Bezeichnungen asiatisch und orientalisch in den Berichten von Puškin, Dumas, Siemens und Hamsun voneinander abzugrenzen oder hier frei austauschbar sind. Nicht alle Reisenden beziehen zu der Frage nach der kulturellen Verortung des Kaukasus Stellung- im Reisebericht Friedrich Parrots findet sich keine Äußerung zu dieser Frage.

Umgekehrt zeigt sich, wie sich die Reisenden, die den Reiseraum als asiatisch/orientalisch/nicht-europäisch wahrnehmen, in Bezug auf den Raum positionieren. Die Konfrontation mit dem „anderen“ Kulturraum bestätigt auf unterschiedliche Weise das Selbstverständnis des Reisenden als Europäer, der aus seiner Sicht einer weiter entwickelten, fortschrittlicheren Kultur angehört. In diesem Selbstverständnis liegt die Selbstermächtigung, über den bereisten Kulturraum zu erzählen, für die Träger der anderen Kultur zu sprechen und diese auch durch Selektion so darzustellen, wie dies in ein bestimmtes Vorstellungsschema passt.

Siemens und Hamsun teilen die Auffassung, dass der bereiste Kulturraum im Unterschied zu ihrer europäischen Ausgangskultur „*zeitlos*“ sei. Sie sehen sich in vielen Aspekten des Lebens in ein früheres kulturelles Entwicklungsstadium zurückversetzt. Es wird vermittelt, dass die Zeit hier still stehe und sich über Jahrhunderte nichts verändert habe oder Veränderungen nur sehr langsam passieren. Werner Siemens schreibt: *„Es scheint aber, als ob diese Unveränderlichkeit der Volkssitten und Sprachen eine allgemeine Eigenschaft des Kaukasus sei“* (Lebenserinnerungen 297). Diese Aussage bezieht er auf den gesamten kaukasischen Raum. Er hebt Armenien und Georgien als frühe christliche Hochkulturen und als „*Wiege der Menschheit*“ (Lebenserinnerungen 280) hervor und sieht in der Betrachtung dieser Länder vor allem deren Vergangenheit. Indem der Raum einerseits durch die Hervorhebung seiner großen Vergangenheit, andererseits durch seine Unveränderlichkeit und fehlenden Fortschritt charakterisiert wird, kann auch die wahrgenommene Primitivität der Lebensformen als Symptom der „Zeitlosigkeit“ gelesen werden. Dagegen zeigt sich Knut Hamsun geradezu enttäuscht (vgl. Märchenland 77), als er im von ihm inspizierten Haus eines georgischen Hirten eine moderne Petroleumlampe vorfindet. Dies gibt Hinweis darauf, dass er einen rückschrittlich-primitiven Kulturraum vorzufinden *erwartet*. Die Anzeichen einer Fortschrittlichkeit, die er europäisch nennt und die ihm von seiner Ausgangskultur vertraut sind, lehnt er dort enttäuscht ab (vgl. Märchenland 77), wo er sie nicht erwartet. Andererseits scheint es ihn nicht zu stören, in Tiflis in einem Hotel mit europäischen Standards zu wohnen

(vgl. Märchenland 126), oder mit der Eisenbahn nach Baku zu fahren. Für Knut Hamsun manifestiert sich diese wahrgenommene Zeitlosigkeit des Reiseraumes auch in dem Umstand, dass das Leben in Kaukasien seiner Darstellung nach entspannt und ambitionslos verlaufe. Er bemerkt erfreut, dass die Menschen hier die Zeit und Muße haben, auf der Straße zu sitzen und zu musizieren: „*Gud velsigne slike Lande fordi de er til midt i Verden!*“ (Æventyrland 33)[44].

Puškins Haltung zur von ihm wahrgenommenen Primitivität Kaukasiens ist ambivalent. Er assoziiert den asiatischen Kulturraum mit Armut und Schmutz (vgl. Arzrum 75). Andererseits beschreibt er mit Bedauern, dass die rudimentären kaukasischen Bäder der heißen Quellen seit seinem letzten Aufenthalt zu richtigen Thermalbädern gemacht worden waren (vgl. Arzrum 20). Puškin reagiert hier skeptisch auf das Voranschreiten der Zivilisation, die Ursprünglichkeit und Wildheit zunehmend verdrängt und durch Ordnung ersetzt. Ähnlich skeptisch bewertet Siemens die Eisenbahnlinie zwischen Tiflis und Baku: Er bedauert den Verlust der Ursprünglichkeit und des Abenteuers, den die ständige Verbesserung der Infrastruktur mit sich bringt (vgl. Lebenserinnerungen 327). Die Zeitlosigkeit in ihren Facetten, die dem westlichen Fortschritt gegenübergestellt wird, wird als Merkmal angeführt, das diesen Kulturraum im Sinne eines orientalistischen Denkens vom fortschrittsorientierten Europa unterscheidet.

Neben der dargestellten „Zeitlosigkeit“ greift Alexandre Dumas ein weiteres orientalistisches Stereotyp auf, indem er orientalische Irrationalität der abendländischen Ratio entgegensetzt:

> Les Tatars, qui n’ont pu s’expliquer ce phénomène, et qui ignorent les théories volcaniques d’Elie de Beaumont, ont trouvé plus court d’inventer une légende que de rechercher la véritable cause (Caucase 147).
>
> [Die Tataren, die dieses Phänomen nicht zu erklären wissen, haben es bequemer gefunden, eine Sage zu erfinden, als die wahre Ursache zu erforschen (Kaukasus 85).]

Ihm zufolge wäre das Phänomen zu erforschen rational, es durch eine Narration zu erklären, sei dagegen orientalisch-irrational.

In diesem Sinne lässt sich feststellen, dass den Reiseberichten Aussagen zu entnehmen sind, die den bereisten Kaukasusraum als Teil des orientalischen Kulturraumes bewerten. Zwei Reaktionen auf den Kulturraum sollen nun dargestellt werden, die den Reisenden gemeinsam sind. In Reaktion auf den Kulturraum fühlt der „reisende Europäer“ den Impuls, „*teilnehmen*“ oder „*verändern*“ zu wollen. „*Teilzunehmen*“ bedeutet, entweder tatsächlich oder in der Fantasie- denn im literarischen Reisebericht steht dem Berichtenden die Option offen,

[44] [*Gott segne diese Länder, weil es sie mitten in unserer Welt noch gibt!*“ (Märchenland 42).]

Szenarien zu fiktionalisieren- sich den hier vermeintlich geltenden „*anderen*“ Verhaltensregeln z.B. von Männlichkeit (ansatzweise) anzupassen. Dies heißt auch: zu reproduzieren, was wahrgenommen wird. Dumas‘ Reisebericht hebt die Gefährlichkeit der NordkaukasierInnen besonders stark, stärker als alle anderen Reisenden, hervor. Er beschreibt einen wilden Zusammenstoß zwischen Tschetschenen und Kosaken. Wie er darstellt, schließt er sich kurzerhand den Kosaken an (vgl. Caucase 121) und auch wenn im Augenblick großer Gefahr die selbstkritische Reflexion nicht ausbleibt, stellt er sich doch zunächst als ziemlichen Draufgänger dar. Als Tschetschenen zu einer anderen Gelegenheit seine Kutsche überfallen, reagiert er auf ähnliche Weise. Als es zu einem Zweikampf kommen soll, will Dumas zunächst persönlich gegen den Vertreter der Tschetschenen antreten (vgl. Caucase 78), lässt sich von diesem Vorhaben aber abbringen. Sein erster Impuls in Momenten der Gefahr ist, sich unter Beweis stellen zu wollen, sich also den „Regeln“ des Kulturraumes anzupassen. Er verlässt allerdings nie den Standpunkt des reisenden Europäers. Auch Knut Hamsun sieht sich durch die wahrgenommene patriarchal geprägte Kultur zu archaischen Taten herausgefordert. Nach einer friedlich verlaufenen Begegnung mit einem Hirten, mit dem er sich nicht verständigen konnte, überlegt Hamsun, was er getan hätte, wenn jener ihn angegriffen hätte:

> Ja hvad saa? Jeg vilde ha sprunget paa ham og lagt mine Labber om hans Strupe. Og naar jeg hadde kvalt ha næsten ihjæl vilde jeg ha holdt inde et Øieblik og git ham Leilighet til at angre sit Liv. Hvorpaa jeg vilde ha gjort det av med ham. Jeg skulde ikke hat meget imot at nogen derhjemme hadde set mig i denne frygtelige Kamp med en Vild... (Æventyrland 57).
>
> [Ja, was dann? Ich wäre auf ihn zugesprungen und hätte ihm meine Tatzen um die Gurgel gelegt. Und wenn es mit ihm beinahe zu Ende gewesen wäre, hätte ich einen Augenblick innegehalten und ihm Gelegenheit gegeben, seine Sünden zu bereuen; worauf ich ihm dann den Garaus gemacht hätte. Ich hätte nicht viel dagegen gehabt, dass jemand von zu Hause mich in diesem fürchterlichen Kampf mit einem Wilden gesehen hätte… (Märchenland 73f).]

Aus diesem Zitat lassen sich zwei Dinge entnehmen: einerseits den Anspruch, sich männliche Kraft beweisen zu wollen, andererseits den Wunsch nach Anerkennung, der sich auch in Hamsuns Forscherfantasien äußert. Die zweite Episode passiert im Haus eines Hirten, das Hamsun erforschen möchte. Er nimmt an, dass sich im oberen Stockwerk die „*beiden Frauen*“ des Hirten befänden. Hamsun geht also davon aus, dass der „Orientale“ mehr als eine Frau „habe“. Weiters denkt er, dass eine von den beiden die wunderschöne „*Lieblingsfrau*“ sei und überlegt, dass er sie dem Hirten ausspannen sollte:

> Ved siden av den personlige Tilfredsstillelse jeg kunde ha derav skadet det heller ikke om jeg hadde et lite galant Æventyr til min Dagbok (Æventyrland 61).
>
> [Neben der rein persönlichen Befriedigung, die ich davon haben würde, könnte es auch nichts schaden, wenn ich ein kleines galantes Abenteuer für mein Tagebuch bekäme (Märchenland 78).]

Wiederum zeigt sich einerseits das Bedürfnis nach Bestätigung eines archaischen Männlichkeitsbildes, andererseits das Geltungsbedürfnis vor einem Publikum, das ihm bei seinen Heldentaten zusieht. Gleichzeitig wirkt diese ganze Episode eher lächerlich, weil es ja bei der Träumerei bleibt, die zudem in der Überlegung gipfelt, dass der Hirte sich rächen könnte. Dass die Vorstellung, in Kaukasien werde die Blutrache praktiziert, ihn von seiner Visionen abschreckt, wirkt in diesem Kontext eher feige. Andererseits zeigt diese Überlegung, dass Hamsun rational kalkuliert und sich so wiederum von den seiner Darstellung nach impulsiv handelnden Kaukasiern abgrenzt, obwohl er mit den wahrgenommenen kaukasischen Handlungsweisen kokettiert.

Hamsun beschreibt auch, dass die Menschen hier seiner Wahrnehmung zufolge nie schlafen: *„Ubegripelige Mennesker disse Kaukasiere som aldrig lægger sig*!“ (Æventyrland 66)[45] und auch ihn selbst ergreift in seiner Darstellung Schlaflosigkeit, solange er sich in Kaukasien aufhält. Auch stellt er eine Verbindung zu den Schauplätzen seiner eigenen Kindheit her und erinnert sich beim Anblick *kaukasischer* Landschaft der rauen Landschaft Nordnorwegens, wo er selbst Schafherden gehütet hat (vgl. Märchenland 98). Er äußert Zivilisationskritik, indem er das simple Leben des *Kaukasiers* über das hektische, eitle Leben in Europa/Nordamerika stellt:

> Kaukasieren kjender vel ikke New Yorkerbørsens Hausse og Baisse, hans Liv er intet Kapløp, han har Tid til at leve og kan slaa Maten ned av Trærne eller slagte sit Faar at leve av (Æventyrland 80).
>
> [Freilich kennt der Kaukasier nicht die Hausse und Baisse der New Yorker Börse, sein Leben ist kein Wettlauf, er hat Zeit zu leben und kann sich seine Nahrung von den Bäumen schütteln oder sein Schaf schlachten, um davon zu leben (Märchenland 102).]

In dieser Hinsicht erscheinen die BewohnerInnen des Kaukasus bei Hamsun als „edle Wilde“, die frei von zivilisatorischen Zwängen in Zusammenspiel mit der Natur leben. Hamsun träumt sogar davon, sein restliches Leben in Einfachheit in Kaukasien zu verbringen (vgl. Märchenland 102). Es zeigt sich, dass „*teilnehmen*“ impliziert, den vermeintlichen fremden Lebensentwurf zumindest in Gedanken in Facetten durchzuspielen. Allerdings lässt sich nicht ablesen, dass sich die Reisenden tatsächlich „verändern lassen“, viel eher selektieren sie, was sie herauslesen wollen: Herausforderung oder einen zivilisationskritischen Gegenentwurf. Umgekehrt betrachtet selektieren die Reisenden jene Aspekte heraus, die sie am stärksten ansprechen- so wird der Raum als Folie für die eigenen Bedürfnisse verwendet: Dumas will sich als Draufgänger präsentieren, Hamsun möchte Zivilisationskritik üben. Puškin karikiert dieses Bestreben, sich als Reisender an den bereisten Raum anzupassen. Er beschreibt, wie er

[45] [„*Unbegreifliche Menschen, diese Kaukasier, die sich nie schlafen legen!“* (Märchenland 84).]

dem persischen Hofdichter Fazil-Chan vorgestellt wird. Er begrüßt ihn umständlich und ehrerbietig, wie er sich einen orientalischen Gruß vorstellt und stellt beschämt fest, dass dieser schlicht und höflich auf Russisch erwidert wird (vgl. Arzrum 31). Hier zeigt sich vordergründig der Impuls, sich „anzupassen“, aber dieser wird karikiert. An dieser Stelle reflektiert er seine so gezeigte herablassende Haltung:

> Вот урок нашей русской насмешливости. Вперед не стану судить о человеке по его *бараньей* папахе и по крашеным ногтям (Арзрум 511).
>
> [Welch eine Lektion für unsere russische Spottlust. Künftig werde ich keinen Menschen mehr nach seiner Hammelfell Papacha und seinen bemalten Fingernägeln beurteilen (Arzrum 31).]

Trotzdem behält er seinen spöttischen Ton auch bei der Reflexion seines Umgangs mit dem Fremden. Dumas reflektiert nach der Begegnung mit einem „Tatarenfürsten“ seine Erwartungshaltung an die Menschen im Kaukasus.

> Parler d’un prince tatar à des Parisiens, c’est leur parler d’une espèce, de sauvage, à moitié enseveli dans une peau de mouton, ou plutôt dans deux peaux de mouton, l’une faisant papak, l’autre faisant bourka; parlant une langue rude, gutturale, incompréhensible; trainant avec lui tout un attirail de sabres, de poignards, de schaskas et de pistolets; ignorant notre politique, notre littérature, notre civilisation. Point: un prince tatar, quand il s’appelle le prince Khazar-Outzmief, ne ressemble à rien de tout cela (Caucase 221).
>
> [Die Pariser denken sich unter einem Tatarenfürsten einen Wilden mit einem Schafpelz, mit einer gurgelnden unverständlichen Sprache, ohne Kenntnis unserer Staatsverfassung, unserer Literatur und Zivilisation. Diese Vorstellung ist indes falsch. Ein Tatarenfürst, wenn er Khasar Uzmiew heißt, ist ein ganz anderer Mann (Kaukasus 132).]

Ähnlich wie Puškin thematisiert er seine Erwartungen, als sie nicht erfüllt werden. Er schränkt aber ein, dass es sich seiner Meinung nach um eine Ausnahme von der Regel handelt.

Bis zu einem gewissen Grad ist Anpassung allerdings notwendig, um die Reise überhaupt erfolgreich zu gestalten. Dumas beschreibt, dass er sich einen Orden anstecken muss, um als General respektiert zu werden. Nur so kann seiner Darstellung nach ein effizientes Vorankommen gewährleistet werden. Auch beschreibt er, dass er, um seinen Willen durchzusetzen, gezwungen ist, Kutschern und Gastwirten mit der Peitsche zu drohen. Dies befremdet ihn selbst.

„*Verändern*“ - wiederum tatsächlich oder imaginiert- bedeutet als Reaktion auf die Eindrücke des Reiselands dem Impuls zu folgen, sich in den bereisten Raum einschreiben zu wollen und europäischen Fortschritt in den Kulturraum einzuführen. Puškin stellt -ironische- Überlegungen darüber an, wie Russland bei der weiteren Zivilisierung des Kaukasus vorgehen soll (vgl. Arzrum 25f). Gerade noch in der imaginierten Rolle des Verführers, sieht sich Knut Hamsun im Geiste als Anlass für eine Emanzipationsbewegung der kaukasischen Frauen (vgl. Märchenland 80). Der Wunsch, sich in die Geschichte des Kulturraumes

einzuschreiben, als Reisender ein Pionier zu sein, der Spuren zurücklässt, kommt bei Hamsun besonders deutlich zum Ausdruck. In dieser Episode äußert er den Wunsch, ein kurzes Gedicht, dass er der verführten Lieblingsfrau in seinem Handlungsszenario widmet, könnte zukünftig zum Nationallied in Kaukasien werden (vgl. Märchenland 81).

In gewisser Weise gehört dazu auch das Streben des Reisenden danach, einen Ort als *erster* Europäer gesehen zu haben. So bezeichnet Puškin sich mit Stolz als einen von wenigen Europäern, die je einen Harem gesehen haben (vgl. Arzrum 81) und auch Siemens erklärt, dass die Aussicht, der erste Europäer zu sein, der einen bestimmten Gipfel im Kaukasus besteigt, sein Interesse zusätzlich geweckt hätte (vgl. Lebenserinnerungen 307). Dieses Motiv steht beim Forschungsreisenden Parrot, dessen Ziel die Erstbesteigung des Ararats ist, im Vordergrund. Es mischen sich hier deutlich die individuellen Interessen mit jenen des russischen Staats, der diese Expedition finanzierte. Ein prestigeträchtiges Unterfangen wie die Erstbesteigung eines „heiligen" Berges stellt auch einen symbolischen Akt der Vereinnahmung, also eine Machtdemonstration dar. Obwohl sich der Aufstieg als äußerst schwierig gestaltet, wird nicht davon abgesehen, ein Holzkreuz zum Gipfel zu bringen. Parrot überlegt, ob dieses direkt am höchsten Gipfel, an einem verhältnismäßig wettergeschützten Punkt oder dort, wo es vom Tal aus sichtbar sei, platziert werden solle. Er entscheidet sich für letzteres, da er davon ausgeht, dass ihm nicht allzu bald andere Bergsteiger folgen werden (vgl. Ararat 162). Darüber hinaus stellt das Kreuz ein zentrales christliches Symbol dar und der Ararat befand sich im Grenzgebiet zwischen dem christlichen Russland und der muslimischen Türkei. Das Kreuz soll gleichsam den Eingriff, die Vereinnahmung des Berges, visuell verdeutlichen und muss daher weithin sichtbar gemacht werden. Das Streben der Reisenden nach unberührten Orten verstärkt sich im 19. Jahrhundert noch mit dem Aufkommen des Massentourismus. Schließlich stellt auch das Verfassen und die Veröffentlichung eines Reiseberichtes ein Eingreifen in den kulturellen Raum dar.

Verändern und *Teilnehmen* stellen zwei Reaktionen auf den bereisten Raum dar, die sich in den Reiseberichten abzeichnen. Die Reisenden nützen vorwiegend diese beiden Möglichkeiten, um als *Europäer* auf den fremden kulturellen Raum zu reagieren.

6.1.2. Selbstdarstellung des Reisenden im Reisebericht.

Abgesehen von den zwei skizzierten Reaktionen der Reisenden auf das Fremde wird im folgenden Abschnitt gezeigt, wie sich die Reisenden in Reaktion auf den bereisten Kulturraum in den vorliegenden Berichten darstellen. Betont das erzählende Subjekt seine Rolle als berühmter Schriftsteller/bekannte Persönlichkeit auf Reisen in unbekannten Ländern

und Kulturen? Und wie thematisiert es seine Reaktion auf Gesehenes? Diese Aspekte gehören zur Frage nach der Selbstinszenierung in den Berichten.

Werner Siemens erfüllt zwei unterschiedliche Rollen, während er sich im Kaukasus aufhält. Einerseits ist er als westeuropäischer, kapitalistischer Unternehmer in Kaukasien - das wirtschaftliche Interesse an der Region hat ihn überhaupt erst dorthin gebracht (vgl. Lebenserinnerungen 280). Als Unternehmer ist er daran interessiert, die Effizienz seiner Werke zu steigern und trägt maßgeblich dazu bei, den westlichen Kapitalismus nach Kaukasien zu bringen. Er trägt zur Veränderung, drastisch gesagt, zur Anpassung der Region an den Westen bei, indem er Arbeit, Lohn, Bedürfnisse schafft (vgl. Lebenserinnerungen 302). Zusätzlich stellt er Überlegungen an, wie die Zivilisierung der Bewohner Kaukasiens vorangetrieben werden könne – dies ist auch ein Ausdruck seines Selbstverständnisses als zivilisationsbringender Europäer. Außerdem kooperiert er als Unternehmer auch mit der russischen Staatsmacht, denn seine Geschäfte in Russland führten zu Aufträgen in Transkaukasien. Andererseits *bereist* er Kaukasien. Als Reisender sucht er nach dem Besonderen, das diese Region ausmacht. Er sucht die unberührte Natur. Wiederum begegnet der Leser der Tatsache, dass die Aussicht, der *erste* Westeuropäer zu sein, der einen bestimmten Gipfel besteigt, einem Ausflug zusätzlichen Reiz verleiht (vgl. Lebenserinnerungen 307). Insofern äußert er sich auch skeptisch über die Eisenbahn, die das Reisen komfortabler und effizienter macht. Er äußert die Befürchtung, dass diese Reise deshalb bald kein Abenteuer mehr sein wird. Es zeigt sich aber auch, dass diese beiden Aspekte seines Aufenthalts nicht zu trennen sind: Siemens beschreibt die Schönheit der Landschaft, entdeckt aber gleichzeitig die Möglichkeiten, aus den Gegebenheiten Kapital zu schlagen. In einem Atemzug beschreibt er die Landschaft und erwähnt, dass er einige Hopfenproben entnahm, um in Deutschland ihren Wert überprüfen zu lassen (vgl. Lebenserinnerungen 302).

Puškin spricht über sich selbst mit selbstironischer Distanz, wenn er zum Beispiel einen nächtlichen Fußmarsch seine Heldentat nennt. Auch seine Rolle als Schriftsteller thematisiert er mit Ironie. Nach dem Besuch eines Harem meint er: „*Вот вам основание для восточного романа*“ (Арзрум 540)[46]. Er beschreibt auch, wie er sich unverhofft gerade am Frauenbadetag im Tifliser Schwefelbad wiederfindet. Sein Begleiter ermutigt ihn einzutreten und meint, das sei nicht schlimm. Er selbst stimmt zu: *«Конечно не беда (...) - напротив»* (Арзрум 515)[47]. Er gibt sich somit distanziert-ironisch. Allerdings zeigt er sich irritiert

[46][„*Da haben Sie den Grundstein für einen orientalischen Roman*“ (Arzrum 81)]
[47][„*Natürlich ist das nicht schlimm, (...), ganz im Gegenteil*“ (Arzrum 37f)]

darüber, wie wenig Eindruck er dort bei den Badenden hinterlässt, die sich von seiner Anwesenheit nicht stören lassen (vgl. Arzrum 38).

Er beschreibt auf komische Weise, dass ihm die Türken in Arzrum ständig die Zunge zeigen, angeblich, weil sie jeden Europäer für einen Arzt hielten: *«Это мне надоело, я готов был отвечать им тем же»* (Арзрум 538)[48]. Aus diesem Absatz geht hervor, dass er einerseits zwar den Grund für dieses Verhalten kennt, es andererseits dennoch nicht akzeptiert und eine ziemlich spöttische Reaktion zeigt, die sich in der komischen Beschreibung dieser Begebenheit niederschlägt. Er findet eine Ausgabe seines Poems *Der Gefangene im Kaukasus* im Kaukasus (in Lars) wieder und bemerkt, dass es ihm fremd geworden ist (vgl. Arzrum 28). Puškin geht bei der Beschreibung seiner selbst um einiges subtiler vor als Dumas und Hamsun. Wie bereits angesprochen, spielt die Ironie dabei eine wichtige Rolle. Puškin stellt sich selbst als ungeduldigen Reisenden, den neue Eindrücke nicht lange beeindrucken können, dar:

> Скоро притупляются впечатления. Едва прошли сутки, и уже рев Терека и его безобразные водопады, уже утесы и пропасти не привлекали моего внимания. Нетерпение доехать до Тифлиса исключительно овладело мною. (Арзрум 511).
>
> [Bald stumpfen die Eindrücke ab. Kaum ein Tag war vergangen, und schon erregten das Gebrüll des Terek und seine ungebärdigen Wasserfälle (…) meine Aufmerksamkeit nicht mehr. Mich beherrschte ausschließlich die Ungeduld, nach Tiflis zu kommen (Arzrum 30f).]

Er zeigt sein Desinteresse, thematisiert an mehreren Stellen seine Langeweile wegen mangelnder Unterhaltung und dass die spektakulären Landschaften nach kurzer Zeit ihr Interesse für ihn verlieren (vgl. Arzrum 22, 31 u.a.). Mehr als einmal erwähnt er den Schmutz, die unsauberen Betten und das Ungeziefer. Auch ist das Ende seines Reiseberichts eher unsentimental: als ihm angeboten wird, noch etwas länger zu bleiben, lehnt er ab, um so schnell wie möglich zurück nach Russland zu gelangen.

Alexandre Dumas unternimmt diese Reise in seiner Funktion als (westeuropäischer) Schriftsteller. Er thematisiert seinen Ruhm als Schriftsteller, der ihm sogar in diesen entlegenen Winkel Europas vorausgeeilt ist und der ihm Tür und Tor der Häuser aller wichtigen Persönlichkeiten im Kaukasus öffnet (vgl. Caucase 53, 57, 76). Er tritt also im bereisten Raum als respektierte und bekannte Persönlichkeit auf. Er wird seiner Darstellung zufolge sogar zum Ehrenmitglied eines Regiments gemacht:

> Pendant que nous prenions le thé, je reçus l'invitation de passer dans ma chambre, où, me disait-on, se trouvait quelqu'un qui avait affaire à moi. Ce quelqu'un était le tailleur du régiment, qui venait me prendre mesure d'un costume complet d'officier. J'étais élu à l'unanimité par les soldats, et, sur la proposition du colonel, reçu membre honoraire du régiment des montagnards indigènes. (Caucase 176)

[48][„*Das fiel mir lästig, und ich war bereit, ihnen auf dieselbe Weise zu antworten*" (Arzrum 77)]

> [Während wir Tee tranken, wurde ich gebeten, in mein Zimmer zu gehen, wo mir der Regimentsschneider das Maß zu einer vollständigen Offiziersuniform nehmen wollte. Ich war auf den Vorschlag des Obersten von den Soldaten einstimmig zum Ehrenmitglied des Regiments der eingeborenen Bergvölker erwählt worden. (Kaukasus 110)]

Gleichzeitig kann eine gewisse Naivität nicht von der Hand gewiesen werden- er merkt nicht, dass er überwacht wird und erklärt sich etwaige Anzeichen darauf mit seiner Prominenz. Dumas gefällt sich überdies in vielen Rollen. Zu mehr als einer Gelegenheit beschreibt er Jagdszenen, von denen er als erfolgreicher Jäger mit reicher Beute zurückkehrt (vgl. Caucase 105, 77, 60). Einerseits beschreibt er auf diese Weise die Fruchtbarkeit der Natur, andererseits seine eigenen Qualitäten als Jäger. Auch porträtiert er sich als erfahrenen Reisenden, der sich von gerissenen Kutschern, Postmeistern und Wirten nicht betrügen lässt und nicht davor zurückschreckt, handgreiflich zu werden, um seinen Willen zu bekommen (vgl. Caucase 483, 484). Auch stellt er sich als "Bewunderer weiblicher Schönheit" dar. Es ist also vielleicht kein Zufall, dass auch Alexandre Dumas prompt am wöchentlichen Frauenbadetag ins Tifliser Schwefelbad gerät, wobei diese Episode Puškins Bäderepisode stark ähnelt: „*Je vis avec une certaine humiliation que notre passage au milieu d'elles ne les préoccupait pas le moins du monde (...)"* (Caucase 373)[49]. Er beschreibt weiter, dass nur wenige alte Frauen sich verhüllen, auch er bezeichnet diese als hässlich, wie auch schon Puškin zuvor behauptet hat, alte Georgierinnen seien unansehnliche Hexen (vgl. Arzrum 38). Dass Dumas Puškins Reisetagebuch gelesen hat, geht aus einer Passage hervor, in der er aus dem Tagebuch zitiert[50] (vgl. Caucase 47).

Knut Hamsun erhebt in seiner Selbstdarstellung Anspruch auf die Expertenrolle für den bereisten Raum und imaginiert sich auf seiner Reise durch den ihm fremden und noch relativ wenig erforschten Raum als europäischer Forscher:

> Jeg hadde nogenlunde bra Forutsætninger dertil, jeg hadde læst mange Bøker i Tidens Løp om Kaukasien. Her er Menneskehetens Vugge, her var Prometheus lænket til Klippen, her er den evige Ild ute ved Baku, hit kom en hel Mængde Jøder ob bosatte sig efter det babyloniske Fangenskap og her i Nærheten ligger Berget Ararat som riktignok ligger i Armenien, men det er synlig ogsaa herfra (Æventyrland 46).
>
> [Einigermaßen gute Vorbedingungen hätte ich ja, denn ich habe im Laufe der Zeit viele Bücher über Kaukasien gelesen. Hier ist die Wiege der Menschheit, hier war Prometheus an den Felsen geschmiedet, dort draußen bei Baku ist das ewige Feuer, hierher kamen eine Menge Juden aus der babylonischen Gefangenschaft und siedelten sich hier an, und hier in der Nähe ist auch der Berg Ararat, der freilich in Armenien liegt, aber von hier aus zu sehen ist (Märchenland 60).]

---

[49] [„*Ich sah mit einer gewissen Demütigung, daß sie sich gar nicht um uns kümmerten*" (Kaukasus 197).]

[50] Vgl.:„*Und diese Drohung ist keineswegs überflüssig in einem Lande, wo, wie Puschkin sagt, „der Totschlag nur eine Gebärde ist"* (Kaukasus 16) - „*Mord ist bei ihnen- nur eine Körperbewegung*" (Arzrum 25).

Passagen wie diese wirken unfreiwillig komisch. Zu mehr als einer Gelegenheit formuliert Knut Hamsun in seinem Reisetagebuch den Wunsch, der Welt wissenschaftliche Erkenntnisse über den bereisten Kulturraum zur Verfügung zu stellen. Damit sind vor allem ethnologische Erkenntnisse gemeint. Er äußert diesen Anspruch zunächst in Zusammenhang mit ossetischen Siedlern, deren Lebensweise er gern erforscht hätte. Er stellt kurz dar, wie er dies in Angriff nehmen würde. Er meint, dass er vielleicht zu ungeahnten Ergebnissen kommen und bisherige Forschungen wahrscheinlich widerlegen werde (vgl. Märchenland 60). Er geht so weit, sich in Gedanken bereits mit Orden für seine Forschung belohnt zu sehen (vgl. Märchenland 60). Dass diese Vorhaben nicht realisierbar wären, wird bereits im nächsten Absatz deutlich- er erklärt, dass ihm eine solche Exkursion aus Zeitmangel nicht möglich sein werde: *„Jeg burde bare ha god Tid paa mig og ikke bare et Par usle Timer.“* (Æventyrland 46)[51]. Er beschreibt, wie er bei einem Ausflug mit einem Hirten zusammentrifft, dessen Wohnstätte er sich ansehen möchte. Er gibt sich diesem gegenüber als Ethnologe aus, indem er sein Tagebuch vorweist. Auch den LeserInnen gegenüber gibt er sich als Ethnologe; er phantasiert davon, dass er hier wichtige Erkenntnisse sammeln kann, was sehr verwunderlich anmutet. Er schlüpft für diese Gelegenheit in diese Rolle. Insofern ermächtigt ihn der unbekannte Raum dazu, für ihn neue Rollen auszuprobieren, die er sich als „zivilisierter Europäer“, der ein orientalisches Land bereist, anmaßt. Er entwickelt also Phantasien, einerseits über sich selbst, andererseits aber auch über die Menschen im bereisten Kulturraum. Die Darstellung seiner eigenen Person, die zwar beinahe das Hauptthema seines Reiseberichts ausmacht, gestaltet er dabei auf eine Weise, die zwischen Reflexion und Naivität changiert. Dem heutigen Publikum stellt sich die Frage, ob die oben genannte Aussagen Hamsuns als Selbstironie gelesen werden sollen, oder von Naivität zeugen.

Ein weiterer Aspekt seiner Selbstdarstellung und gleichzeitig seiner Reaktion auf den unbekannten Kulturraum ist, dass er einen gewissen Verfolgungswahn an den Tag legt. Er berichtet von einem unbekannten, unheimlichen Offizier, der ihn verfolgt. Dieser holt ihn auf der Reise immer wieder ein, sodass es zu mehreren Zusammentreffen mit ihm kommt (vgl. Märchenland 97,106,109). Die Unheimlichkeit besteht auch darin, dass völlig unklar ist, ob er tatsächlich ein Geheimpolizist oder ein Hochstapler ist. Für die LeserInnen kommt der Zweifel hinzu, ob es sich um eine Fiktion Hamsuns handelt. Während des letzten Aufenthalts auf dem Weg nach Tiflis kommt es zu einem letzten Zusammentreffen, das in der Verhaftung dieses Offiziers gipfelt (vgl. Märchenland 116). Die LeserInnen können eigentlich nicht entscheiden, ob dieser Teil seiner *Reisebilder* völlig Hamsuns Fantasie entsprungen ist. Die

[51] [*„Ich hätte nur ordentlich Zeit haben müssen und nicht nur diese paar elenden Stunden“*(Märchenland 60).]

Befürchtung, durch nicht genau identifizierbare Vertreter der russischen Staatsmacht verfolgt zu sein, ist dabei nicht völlig aus der Luft gegriffen. Puškin stand während seiner Kaukasusreise sicher unter russischer Beobachtung (vgl. Urban 1998:10). Hier zeigt sich die Unsicherheit, einer unbekannten Staatsmacht ausgeliefert zu sein. Interessant ist dabei zu beobachten, dass Knut Hamsun, wie sich zeigen wird, diese Reise ja mehr oder weniger wirklich als Tourist unternimmt: die meisten Strecken werden in der Eisenbahn zurückgelegt; sie steigen in Gasthäusern -in Tiflis in einem Hotel- ab, auch bei der Querung des Gebirges ist keine Eskorte mehr notwendig. Trotzdem ist der Kaukasus kein Reiseziel, das vom Massentourismus erreicht wurde- er bietet Hamsun Projektionsfläche. Einerseits betont er, dass er in seinem Leben viel gereist sei, stellt sich also als welterfahren dar, andererseits kann er seine Naivität nicht abstreifen. Er verweist zu mehreren Gelegenheiten auf sein großes Wissen über den bereisten Raum, auf seine Belesenheit und leitet immer wieder Aussagen mit „*ich habe gelesen…*“ ein. Es handelt sich bei diesem Reisebericht um kein wissenschaftliches Werk, sondern um ein Tagebuch. Trotzdem fällt es auf, dass er nie erwähnt, welche Bände und Autoren er denn gelesen hat. Hamsun persifliert die Rolle des Reiseschriftstellers, indem er fast ausschließlich über sich selbst spricht und indem er sich stellenweise als unzuverlässigen Berichterstatter darstellt. Dies tut er, als er von einer Besichtigung der Raffinerien bei Baku erzählt. Er habe die Daten heimlich mitschreiben müssen und nun könne er seine eigene Schrift nicht mehr lesen. Deswegen kann er über die Raffinerie nur unzusammenhängende Daten liefern, deren Sinn er noch zusätzlich verdreht (vgl. Märchenland 149f). Hamsun thematisiert auch den Prozess des Schreibens, des Verfassens dieses Tagebuch (metatextuell), persifliert dabei die Möglichkeit, sein Tagebuch als den Bericht eines Reiseschriftstellers zu lesen, der sich auch durch die Vermittlung von Faktenwissen auszeichnet.

6.1.3. Zusammenfassung.

Es wurde gezeigt, dass sich in den Texten Passagen finden, aus denen hervorgeht, dass Kaukasien von den Reisenden als ein kulturell fremder Raum wahrgenommen wird, der für die Reisenden orientalische Merkmale (Zeitlosigkeit, Irrationalität) trägt und dass die Einordnung dieses Raumes durch die Reisenden in manchen Aspekten der Dichotomien von Okzident und Orient entsprechend passiert. Die Reisenden haben in ihren Texten die Möglichkeit, sich dagegen als „zivilisierte Europäer“ zu profilieren. Sie reagieren auf den Raum, indem sie probeweise seinen Regeln folgen, beziehungsweise Szenarien entwerfen, die

den Regeln des kulturellen Raumes entsprechen. Auf der anderen Seite versuchen sie, ihn zu verändern und sich ihm einzuschreiben.

Darüber hinaus wurde gezeigt, dass sich die Reisenden in Bezug zum bereisten Raum und den Reiseumständen charakterisieren: Puškin stellt sich als ungeduldiger Reisender dar und greift bei seiner Selbstdarstellung stark auf Ironie zurück. Dumas stellt sich als berühmten Schriftsteller dar. Es zeigt sich, dass Siemens sich einerseits als Reisender und als Unternehmer versteht und sich in beiden Rollen charakterisiert. Knut Hamsun versucht, sich in Reaktion auf den relativ wenig erforschten Kulturraum als Ethnologe darzustellen, seine Selbstdarstellung weist aber Bruchstellen auf. In Konfrontation mit dem Fremden sind die Reisenden nicht nur dazu herausgefordert, das für sie Fremde zu charakterisieren und einzuordnen, sondern auch, sich selbst dazu in Bezug zu setzen.

6.2. Die Umstände der Reise.

In diesem Teil der Analyse sollen jene unterschiedlichen Elemente bearbeitet werden, die die Umstände der Reise charakterisieren. Diese Elemente, die das Vorankommen im Reiseland thematisieren und den kulturellen und geographischen Raum als Reiseland charakterisieren, sind kennzeichnend für den Reisebericht. Ich möchte diesen Aspekt miteinbeziehen, da in den Reiseberichten darauf teilweise sehr genau eingegangen wird und die Reiseumstände eine Art Schnittstelle zwischen Reisendem und bereistem Raum darstellen. Beobachtungen, die das Vorankommen betreffen, werden vorwiegend im Reisebericht niedergeschrieben und aus den Angaben über langsames oder rasches Vorankommen, Reisesicherheit und Komfort ergibt sich bereits ein Bild vom Reiseraum Kaukasien. In diesem Kapitel soll gezeigt werden, dass sich aus den Umständen der Reise ein Bild des Kulturraumes ergibt. Wie bereits gezeigt wurde, veränderte sich das Reisen im Laufe des 19. Jahrhunderts stark. 1830 gilt als „Boomjahr“ der Eisenbahn - Mit voranschreitendem 19. Jahrhundert wird der Unterschied zwischen europäischen Reisestandards und der Reiseinfrastruktur im Zielland zunächst immer größer und die Reise nach Kaukasien zu einer Art Zeitreise. In diesem Sinn wird das Reisen in Kaukasien in den Reiseberichten als schwierig und anstrengend gezeigt. Der Grundton der Aussagen, die sich auf die Reiseumstände beziehen, besagt, dass das Reisen in diesem Teil der Welt sehr mühsam sei: es gehe sehr langsam voran, es sei unkomfortabel und sogar gefährlich. Dennoch differenzieren die Reisenden hier zwischen Nord- und Südkaukasus. Im Folgenden werden anhand von Kategorien Vergleiche gezogen, die dieses Bild verdeutlichen. Die Aspekte, die hier in Betracht gezogen werden sind: Vorankommen (Fortbewegungsmittel, Wege) - Unterkunft und Verpflegung - und als gesonderten Punkt Gefahr auf der Reise, weil

dies von den Reisenden besonders thematisiert wird und die wahrgenommene Gefährlichkeit der Reise in besonderem Maß zum Bild des *wilden Kaukasus* beiträgt.

6.2.1. Vorankommen.

Die Thematik des Vorankommens ist in einige Unterpunkte gegliedert. Die Reise besteht einerseits aus der Bewegung durch den Raum und andererseits aus den Unterbrechungen - die Stationen der Reise. Je nach Zielsetzung des Reiseprojekts kommt der Durchquerung des Raumes und den Aufenthalten eine unterschiedliche Gewichtung zu. Bei den mehr oder weniger touristischen Rundreisen Hamsuns und Dumas‘ sind die Erlebnisse unterwegs gleichwertig wie die Aufenthalte in den Etappenstationen - dagegen wird bei der Forschungsreise Friedrich Parrots das Hauptaugenmerk auf die tatsächliche Forschung am Zielort gelegt und vergleichsweise weniger auf die Bewältigung der Strecke.

Mit Ausnahme von Werner Siemens betraten alle hier berücksichtigten Reisenden den Kaukasusraum von Norden, nachdem sie Russland durchquert hatten. Es gibt zwei Hauptverbindungsstraßen von Russland nach Transkaukasien; die Georgische Heerstraße ist die bekannteste. Sie führt von Vladikavkaz über den Gebirgskamm nach Tiflis. Die zweite Verbindung führt von Derbent über Quba nach Baku, am Gebirgszug entlang. Dem Vorankommen im hohen Gebirge widmen alle Reisenden, Siemens und Dumas eingeschlossen, einen Teil ihrer Aufzeichnungen.

6.2.1.1. Fortbewegungsmittel.

Im Vergleich der Reiseberichte ist ersichtlich, dass sich die Fortbewegungsmittel in der Region teilweise verändern, aber andere Aspekte über lange Zeit gleich bleiben, wie die Reisesicherheit. Unter den Fortbewegungsmitteln ist besonders die Kutsche hervorzuheben. Alle Reisenden bewegen sich in Kutschen fort. Knut Hamsun und Werner Siemens (auf seiner dritten Kaukasusreise) legen weite Strecken in der Eisenbahn zurück, jedoch kann die Eisenbahn die Kutsche beim Übergang vom Nordkaukasus in den Süden nicht ersetzen. An die Kutsche schließt sich die Betrachtung des Kutschers als wichtige Nebenfigur. Die Betrachtung der Eskorte gibt Aufschluss über die Reisesicherheit im Kaukasus. Es ergibt sich hier eine Zweiteilung des Kaukasusraumes: Im Norden ist eine Eskorte notwendig, im Süden nicht. Deswegen ist im Süden auch ein rascheres Vorankommen möglich. Zur Geschwindigkeit äußern sich die Reisenden, wenn sie langsames (schleppendes) Vorankommen und andererseits rasante Talfahrten beklagen.

Im nördlichen Kaukasusvorland ist das Reisen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts[52] angesichts der politischen Gegebenheiten nur mit Eskortierung möglich. Parrot erklärt in seinem Bericht, dass der Nordkaukasus wegen drohender Gefahr durch nordkaukasische Räuber nur mit Eskorte bereist/durchquert werden kann (vgl. Ararat 257). Diese Eskorten bestehen aus russischen Kosaken. Dies beschränkt die Reisefreiheit und die Geschwindigkeit stark, wie sich in Puškins Bericht zeigt. Puškin reist ab Jekaterinograd und über den Kaukasus mit Eskorte. Ab Jekaterinograd schließen sich Kaukasusreisende zu einer regelrechten Karawane zusammen, die von Kosaken und Infanterie eskortiert wird. Sogar eine Kanone wird mitgenommen. Das Vorankommen dieser riesigen Karawane gestaltet sich als langsam und mühsam:

> Медленность нашего похода (в первый день мы прошли только пятнадцать верст), несносная жара, недостаток припасов, беспокойные ночлеги, наконец беспрерывный скрып нагайских ароб выводили меня из терпения. Татаре тщеславятся этим скрыпом, говоря, что они разъезжают как честный люди, не имеющие нужды укрываться. На сей раз приятнее было бы мне путешествовать не в столь почтенном обществе (Арзрум 506).
>
> [Die Langsamkeit unseres Zuges (am ersten Tag legten wir ganze fünfzehn Verst zurück), die unerträgliche Hitze, der Mangel an Vorräten, die unruhigen Nachtlager, schließlich das ununterbrochene Quietschen der nogaischen Arbas raubten mir die Geduld. Die Tataren sind stolz auf dieses Quietschen, sie fahren, wie sie sagen, als ehrliche Leute, die sich nicht zu verstecken brauchen. Dieses Mal wäre mir angenehmer gewesen, in weniger ehrenwerter Gesellschaft zu reisen (Arzrum 22).]

Die „Karawane“ erreicht Vladikavkaz, wo die Kanone zurückgelassen wird, jedoch werden die Reisenden weiter von Infanterie und Kosaken begleitet (vgl.Arzrum 27). Auch die tatsächliche Überquerung des Gebirges zeigt Puškin angesichts der schwer passierbaren verschneiten Wege in den Bergen ein mühsames und langwieriges Unterfangen. Obwohl in seiner Darstellung der Wunsch, rasch voranzukommen und sein Ärger über die träge Karawane überwiegt, geht auch hervor, dass das Reisen im Nordkaukasus gefährlich ist. Er selbst sieht aber seinen eigenen Schutz nicht als Privileg, sondern als Belastung.

Alexandre Dumas, der die Reise dreißig Jahre später unternimmt, reist im nördlichen Kaukasusgebiet ebenfalls unter ständiger Kosakenbegleitung. Seine Reisegruppe wird stets von einer einigermaßen großen Gruppe Kosaken eskortiert. Im gefährlichsten Gebiet gab es Dumas zufolge alle fünf Verst einen Kosakenposten (vgl. Caucase 60). Dennoch ist der Mangel an verfügbaren Kosaken ein wiederkehrendes Problem der Reisegruppe (vgl. Caucase 60). So ist die Reisegruppe gezwungen, sich mit Eskorten von fünf oder vier Mann zu begnügen, was als sehr wenig erachtet wird (vgl. Caucase 60, 65). Nachdem sie die Grenze

[52] Bis zur Gefangennahme des dagestanischen Imams Schamil 1859.

zum nicht unterworfenen Gebiet überschritten haben, reisen sie in Begleitung von 50, als sie aber das Einflussgebiet Schamyls passieren müssen, von 150 Kosaken (vgl. Caucase 129). Dies sind doch recht beeindruckende Umfänge. Dumas unterscheidet bei den Kosaken zwischen tapferen Linienkosaken und feigen Donkosaken (vgl. Caucase 61). Die großen Mengen an eskortierenden Kosaken verdeutlicht die Gefährlichkeit der Reise. Andererseits betont Dumas, dass er sich selbst im Vergleich zu den Linienkosaken als gleichermaßen fähigen Verteidiger sieht (vgl. Caucase 65).

Knut Hamsun fährt von Vladikavkaz, wo die Eisenbahn endet, in einer privat gemieteten Kutsche über die Berge nach Tiflis; als Kutscher mieten sie einen „*Molokaner*[53]“ (Märchenland 45). Auffällig ist, dass ihnen offengelassen wird, ob sie eine Kosakeneskorte mitnehmen möchten:

> Kosakeneskorte? Hvad skulde vi med den? Torde han ikke kjøre uten? Kusken spør paa sin Side om vi torde kjøre uten. (...) Da avgjør vor Tolk, (...), Spørsmaalet og sier at vi ingen Eskorte trænger; vi er av dem som sætter vor Sak i Guds Hand (Æventyrland 36).
>
> [Der Kutscher fragt (…) ob wir ohne Kosakeneskorte zu fahren wagten. Wir sehen einander an. Da entscheidet unser Dolmetscher (…) die Frage und sagt, dass wir keine Eskorte brauchten; wir gehörten zu denen, sagt er, die ihre Sache in Gottes Hände legten (Märchenland 47).]

Ähnlich wie in Puškins Bericht steht in Hamsuns Schilderung der Überquerung nicht die Gefahr im Vordergrund, sondern die Schwierigkeiten auf der Reise, die er als mühsam und anstrengend, weniger als gefährlich, empfindet.

In Südkaukasien angekommen, geht Puškin von Pajsanaur bis Duschet sogar zu Fuß, weil keine Pferde verfügbar sind - dies ist erwähnenswert, da er diesen Fußmarsch einigermaßen schutzlos unternimmt. Dass dies überhaupt möglich ist, zeigt, dass es hier weit sicherer ist als im Norden. Allerdings steht für Puškin das Bedürfnis, rasch vorwärts zu kommen, an erster Stelle. Er berichtet zwar vom Heulen der Schakale, jedoch schildert er diese Episode sehr nüchtern. In der Folge bewegt er sich auf georgischem und armenischem Territorium reitend fort und kommt hier viel schneller und effizienter voran. Die Straßen sind hier bedeutend besser. Er betont, dass es ihn eilt, sein Ziel zu erreichen. Siemens, der sich, vom Schwarzmeer kommend, ausschließlich im südlichen Kaukasus bewegt, reist „*zu Wagen*“ (Lebenserinnerungen 290) von Poti nach Tiflis und lobt die Straßen. Er erwähnt eine neue Chaussee (vgl. Lebenserinnerungen 291), auch mit dem Weg von Tiflis in Richtung Baku zeigt er sich zufrieden: „*Von Tiflis führte unser Weg auf ziemlich guter Chaussee weiter nach Axtapha*“ (Lebenserinnerungen 292). Er reiste zehn Jahre später als Dumas. Wenn auch

[53] Molokanen ist die Bezeichnung für eine christlich-orthodoxe Sekte, deren Anhänger im 19. Jahrhundert in Kaukasien angesiedelt worden waren.

die südkaukasischen Wege seiner Einschätzung nach gut sind, (was als Anerkennung der russischen Verwaltungsleistung gewertet werden kann), scheint doch das (nächtliche) Reisen im Südkaukasus keine unbedenkliche Unternehmung zu sein. Siemens berichtet von einer Episode auf dem Weg nach Baku – als sich ein Reiter schnell dem Wagen näherte, schoss sein Bruder ohne zu zögern in die Dunkelheit. Zuvor waren sie vom Posthalter vor Räubern gewarnt worden. Der vermeintliche Angreifer stellte sich zwar als harmlos heraus, doch auch dieser wähnte sich seinerseits von Räubern verfolgt (vgl. Lebenserinnerungen 294). Aus dieser Episode geht hervor, dass das Reisen in Südkaukasien in den 1860ern keineswegs für ungefährlich gehalten wird.

Dumas berichtet in Zusammenhang mit dem Vorankommen im Kaukasus vorwiegend von schlechten Straßen, robusten Kutschen und dem halsbrecherischen Fahrstil des Kutschers. Dumas bestreitet, von Ausflügen abgesehen, die Reise in „*Telege*“ und „*Tarantasse*“ genannten Kutschen. Er hebt ihre Unbequemlichkeit, aber auch Robustheit besonders hervor und meint, es seien die einzigen Fahrzeuge, die auf den schlechten russischen Straßen fahren könnten:

> Il eut été regardé comme impraticable en France, en Allemagne ou en Angleterre, et une voiture ne s'y fut certes pas engagée. Mais la tarantass passe partout, et nous étions en tarantass (Caucase 40).
>
> [In Frankreich, Deutschland oder England würde man ihn [den Weg, Anm.] für unfahrbar gehalten haben. Aber die Tarantasse kommt überall durch, und wir saßen in einer Tarantasse (Kaukasus 10).]

Wie sich in Dumas‘ Zitat zeigt, hängen die Beschwerden der Reisenden über die schlechten Wege und die ungefederten robusten Wagen untrennbar zusammen. Ähnlich beschreibt Parrot die Telege als zuverlässiges Fuhrwerk auf der beschwerlichen Reise, das allerdings „*keinen sehr sanften Sitz*“ (Ararat 26) aufweist. Es zeigt sich auch in diesem Detail, dass das Reisen im Kaukasusgebiet beschwerlich ist, was die Entlegenheit dieses Reiseziels zusätzlich unterstreicht.

Sowohl in Dumas‘, als auch in Hamsuns Reisebericht stellt der Kutscher eine Art Nebenfigur dar. Die Kutscher gehören zu den wenigen einheimischen Kontaktpersonen Dumas‘, werden in seinem Bericht aber vorwiegend negativ dargestellt. Er beschreibt einen Versuch der Kutscher, den ausgehandelten Fahrpreis nachträglich in die Höhe zu treiben (vgl. Caucase 73). Die Mietkutscher stellt Dumas in erster Linie also als unzuverlässig und sogar betrügerisch dar. Neben der Unzuverlässigkeit des Kutschers charakterisiert Dumas die Kutscher vor allem noch durch ihren rücksichtslosen Fahrstil (vgl. Caucase u.a.106):

> Quant à notre hiemchik, on eut véritablement dit qu'il avait le diable au corps; du moment qu'il avait commencé à descendre, il avait, avec la louable habitude de ses pareils, stimulé

> encore par le coup de feu qu'il avait entendu, mis son attelage au galop, si bien que les Cosaques qui faisaient notre arrière-garde avaient été distancés, (…) et que ceux de notre avant-garde avaient été rejoints et dépassés. (…) Cette descente enragée, et que nous eussions du accomplir en deux heures, fut accomplie en cinquante minutes; nous nous rapprochions de la plaine avec une vélocité qui n'avait d'égale que notre satisfaction (Caucase 277f).
>
> [Unser Kutscher schien wirklich den Teufel im Leibe zu haben; sobald es bergab ging, setzte er seine Pferde in Galopp, so daß alle unsere Kosaken zurückblieben. Diese tolle Bergabfahrt, die zwei Stunden dauern sollte, wurde in fünfzig Minuten zurückgelegt (Kaukasus 166).]

Die Darstellung der russischen Kutscher als rasend und rücksichtslos scheint sich zu einem Topos entwickelt zu haben, der auch von Hamsun aufgegriffen wird:

> Av russiske Romaner faar man det Indtryk at det i Russland kjøres med en uhørt Fart. Paa Billeder av russiske Kurerer ser man ogsaa gjærne Hestene i et fabelagtig Jag og allikevel staar Kuskens Svøpe mot Sky. Vi hadde da en Forestilling om at vi vel ikke kunde undgaa at rase med Firspand over Kaukasus og komme ned paa den andre Siden som nogenlunde galne Menneske. Vi blev overrasket ved at Farten var meget rimelig (Æventyrland 67).
>
> [Aus russischen Romanen erhält man den Eindruck, dass in Russland mit unerhörter Geschwindigkeit gefahren wird. Auch auf Bildern von russischen Kurieren sieht man die Pferde gern in einer fabelhaften Jagd und die Peitsche des Kutschers trotzdem noch bis in die Wolken geschwungen. Wir hatten uns also gedacht, dass wir wohl kaum vermeiden könnten, mit vieren vor über den Kaukasus zu rasen und auf der andern Seite einigermaßen verrückt wieder herunterzukommen. Aber wir waren überrascht, zu sehen, wie vernünftig die Leute fahren (Märchenland 86).]

Wie aus dem Zitat hervorgeht, zeichnet Hamsun ein anderes Bild vom Fahrstil der russischen Kutscher. Wie Dumas berichtet auch Hamsun von der Unzuverlässigkeit des Mietkutschers, der die Abfahrtszeiten eigenmächtig ändert und versucht, ein höheres Fahrtgeld herauszuschlagen (vgl. Märchenland 64, 107 u.a.). An diesem Zitat zeigt sich auch deutlich, dass sich das Bild des Reiselandes aus der Konfrontation der Erwartungen des Reisenden mit den Eindrücken im Reiseland ergibt. Hamsuns Erwartungen waren von literarischen und bildlichen Darstellungen geprägt worden. Anders als Dumas und Hamsun erwähnt Puškin keinen Kutscher. Auch gibt er nur sparsam Auskunft darüber, ob er allein oder in Begleitung reist – „allein" scheint bei ihm noch den Begleitschutz zu implizieren, da er in einem Fall hervorhebt: *„Ich ritt allein weiter, sogar ohne Begleiter"* (Arzrum 48).

Hamsun legt sowohl im Nordkaukasus, als auch im Südkaukasus die meisten Distanzen mit der Eisenbahn zurück: Zwischen Tiflis und Baku sowie zwischen Tiflis und Batumi gibt es eine Eisenbahnverbindung. Aus seiner Darstellung geht hervor, welche wichtige Rolle der Eisenbahn als Symbol der russischen Zivilisation zukommt: das Gebirge steht als letztlich uneingenommene Zone zwischen dem zivilisierten Südkaukasien und dem russischen Kernland, in dem sich das Eisenbahnnetz bis Vladikavkaz streckt. Bis heute gibt es keine Eisenbahnverbindung durch den Kaukasus. Hamsun äußert sich kritisch zur Eisenbahn. Er kritisiert, dass überall - sogar im Damenabteil - geraucht werde und dass die Zugabteile

schmutzig und voll von Ungeziefer seien (vgl. Märchenland 144). Er hebt hervor, dass mit *„raa Nafta fra Baku*“ (Æventyrland 20)[54] geheizt werde und der Geruch viel unangenehmer als Steinkohlenrauch sei. Den universellen Charakter der Eisenbahn betont er, indem er bemerkt, dass sich die Eisenbahnpassagiere auf der ganzen Welt gleich unhöflich benehmen (vgl. Märchenland 144).

6.2.2. Unterbringung und Verpflegung.

Das Thema Unterbringung und Verpflegung erweist sich für alle Beteiligten als schwierig: Die Reisenden beklagen sich über Wucher, zu wenig oder ungenießbares Essen, harte Betten, Schmutz und Ungeziefer. Die Unannehmlichkeiten münzt Dumas in Unterhaltung um:

> Le grand avantage des lits russes, c'est qu'ils ne poussent pas à la paresse. (…) Le premier rayon du jour entre sans difficulté ne trouvant ni volets ni rideaux, et joue sur vos paupières, comme disent les poètes ; vous ouvrez les yeux, vous poussez un gémissement ou un juron selon que vous avez le caractère mélancolique ou brutal; vous vous laissez glisser à bas de votre planche, et tout est dit : vous êtes chaussé, botté, habillé, brossé, et, si vous n'insistez pas énormément pour avoir de l'eau, lavé (Caucase 179).
>
> [Die russischen Betten haben den Vorzug, daß sie nicht zur Faulheit verleiten. Der erste Morgenstrahl fällt, weder von Fensterläden noch Vorhängen aufgehalten, auf die Augenlider des Schlummernden. Man schlägt die Augen auf und stöhnt oder flucht, je nachdem, ob man ein melancholisches oder cholerisches Gemüt hat. Man erhebt sich von der Pritsche, und die Morgentoilette ist fertig; denn man ist völlig angekleidet, gebürstet und wenn man -nicht mit großer Hartnäckigkeit Wasser verlangt- sogar gewaschen (Kaukasus 111).]

Indem gezeigt wird, wie schwierig sich die Reisebedingungen in dieser Region am Rande Europas gestalten, wird die Kaukasusregion wiederum als relativ unerschlossen und wild gezeigt. Gegen diese Darstellung spricht die Erwähnung von Reiseordern. Diese zeigen, dass dem Reiseverkehr eine Ordnung zugrunde liegt. Dumas erwähnt Geleitscheine, die ihn dazu berechtigen, bei jedem Militärposten eine Eskorte zu verlangen (vgl. Caucase 43) und Puškin erwähnt eine Reiseorder, die ihn vor einem Stadthauptmann als friedlichen Reisenden ausweist und ihm ein Zimmer und Verpflegung verschafft (vgl. Arzrum 36).

Puškin erzählt von schlechter, überteuerter Verpflegung sowohl in Tiflis, als auch in der nahegelegenen deutschen Kolonie, wo er schlechtes Bier bekommt (vgl. Arzrum 43). Auch von einer Einladung in Tiflis erzählt er. Die Tafel ist nach militärischen Rängen hierarchisiert, ihm wird zuletzt serviert und er erhebt sich hungrig von der Tafel: «Черт побери тифлисского гастронома!» (Арзрум 518)[55]. Als Hauptstadt Georgiens und der transkaukasischen Provinzen erscheint Tiflis in Puškins Reisebericht als Kulturzentrum im schlechten Sinn: hier sind teure Preise und künstliche Hierarchien bereits angekommen. Am

[54] [„*rohem Naphtha von Baku*“ (Märchenland 25).]
[55] [„*Der Teufel hole den Feinschmecker von Tiflis*.“ (Arzrum 43).]

angenehmsten scheint die Verpflegung allerdings, als Puškin eines Abends auf einen Landsmann trifft und mit ihm zusammen wie in St. Petersburg speist (vgl. Arzrum 47). Ebensogut wird er beim russischen Heer verpflegt:

> Лагерная жизнь очень мне нравилась. Пушка подымала нас на заре. Сон в палатке удивительно здоров. За обедом запивали мы азиатский шашлык английским пивом и шампанским, застывшим в снегах таврийских (Арзрум 527).
>
> [Das Lagerleben gefiel mir sehr. Die Kanone weckte uns bei Morgengrauen. Der Schlaf im Zelt ist erstaunlich gesund. Bei Tisch tranken wir zu asiatischem Schaschlyk englisches Bier und Champagner, der im taurischen Schnee erstarrt war (Arzrum 58).]

Das Lagerleben gestaltet sich so vergnüglich und mondän, mit aus England importiertem Bier, Champagner, dazu „asiatisches" Schaschlyk, das Essen des Gegners in der kriegerischen Auseinandersetzung. Die Überlegung, dass der geregelte Tagesablauf und der Schlaf im Zelt, der Gesundheit förderlich sind, erscheint zumindest unpassend, wenn am Schlachtfeld währenddessen die Soldaten fallen.

Neben der wiederkehrenden Thematisierung der schlechten, zu simplen und schmutzigen Unterkunft ist andererseits die Gastfreundschaft ein wiederkehrendes Thema in den Berichten der Kaukasusreisenden. Es lässt sich beobachten, dass die Reisenden hohe Erwartungen in die „orientalische", beziehungsweise kaukasische Gastfreundschaft setzen. Dumas fragt nach der Begegnung mit einem unfreundlichen Gastwirt: *«Était-ce donc là cette hospitalité orientale tant vantée (...)?»* (Caucase 42)[56]. Tritt der Fall ein, dass sich die Erwartungen der Reisenden bestätigen, ergehen sich die Reisenden in Lob der Gastfreundschaft. Alexandre Dumas erhält auf seiner Reise zahlreiche Einladungen, die neben der Gastfreundschaft der Kaukasier auch seinen Weltruhm als Schriftsteller unterstreichen. In Kars beschreibt Puškin eine Episode, die „kaukasische Gastfreundschaft" darstellt: er wird von einem jungen Armenier nach Hause eingeladen, wo seine Mutter ihn strahlend begrüßt und für ihn kocht. *«Скоро старуха приготовила мне баранину с луком, которая показалась мне верхом поваренного искусства»* (Арзрум 524)[57]. Siemens reflektiert über die kaukasische Gastfreundschaft, die ein zentrales kulturelles Prinzip darstellt. Aber selbst die Gastfreundschaft folgt hier ihren eigenen Regeln:

> Mißtrauen gegen die Erfüllung des heiligen Gastrechtes kann bei diesen Leuten sehr gefährlich werden, dagegen ist der Fall äußerst selten, daß das Vertrauen des Gastes getäuscht wird. Es ist allerdings vorgekommen, daß der Gast freundlich bewirtet und bis zur Grenze des Reviers sicher geleitet, dann aber auf fremdem Grund und Boden niedergeschossen wurde, doch gilt das nicht für anständig (Lebenserinnerungen 322).

---

[56] [„*War das die vielgerühmte orientalische Gastfreundschaft*?" (Kaukasus 11).]

[57][„*Bald hatte die Alte mir Hammelfleisch mit Zwiebeln zubereitet, die mir als der Gipfel der Kochkunst erschien*" (Arzrum 53).]

Was Siemens hier ausdrückt, ist ambivalent- selbst der Gastgeber kann sich als Räuber herausstellen. Gleichzeitig ist es trotz dieses Bewusstseins, dass das Vertrauen am Ende getäuscht werden könnte, gefährlich zu misstrauen. In dieser Aussage steckt ein Widerspruch. Der Zusatz, dass es allerdings nicht anständig sei, seinen Gast am Ende zu töten, ist für den Betroffenen so wenig tröstlich, dass es an Ironie grenzt. Insofern drückt sich hier kulturelle Fremdheit in Unberechenbarkeit aus.

6.2.3. Gefahr und Bedrohung auf der Reise.

Aus den Beschreibungen der Reiseumstände geht hervor, dass das Reisen im Kaukasusraum im 19. Jahrhundert als gefährlich wahrgenommen und dargestellt wird. Da dieser Aspekt meines Erachtens entscheidend zur Etablierung des Bildes eines „wilden Kulturraumes" beiträgt, gehe ich gesondert auf die Gefahren auf der Reise ein.

Gefahr droht dem Reisenden unterwegs allen voran in Form von Übergriffen durch kaukasische RäuberInnen, bzw. KriegerInnen. Diese Gefahr besteht vor allem im Norden, jedoch berichten Siemens und Dumas auch von Überfällen im Südkaukasus. Interessant dabei ist zu beobachten, dass, obwohl alle Reisenden von Räubern berichten, einzig Dumas einen Überfall erlebt. Auch Puškin, in dessen Reisebericht *Gefahr* eine untergeordnete Rolle spielt, reflektiert die Gefährlichkeit der „*Tscherkessen"*, deren Gewalttätigkeit ihnen quasi angeboren scheint (vgl. Arzrum 24). Diese Darstellung erinnert stark an Darstellungen der „*bösen Wilden*". Gleichzeitig seien sie aber auch feige, weil bekannt sei, dass sie nur schlecht geschützte Reisegruppen überfallen. Er schreibt: *«Здешняя сторона полна молвой о их злодействах»* (Арзрум 507)[58]. Allerdings berichtet auch er von keiner Situation, in der er selbst in Gefahr gewesen wäre, angegriffen zu werden. Aus Passagen in Siemens, Puškins und Hamsuns Reiseberichten lässt sich die Furcht vor dem (kulturell) Unbekannten ablesen - Siemens' Beschreibung des kaukasischen Gastrechts, Puškins Beschreibung der „Tscherkessen", bei denen Mord nur eine Handbewegung sei, und Hamsuns Furcht vor der „Blutrache".

Von der Gefahr, die von anderen Menschen ausgeht, abgesehen, stellt der Naturraum eine Gefahrenquelle dar. Unwegsame Gegenden, wilde Tiere und schlechte Witterungsbedingungen, die den Reisenden am Vorankommen hindern und ihm existenzbedrohlich werden können. Gerade im Gebirge ist die Reise wegen schwierig zu passierender Wege riskant. Puškin berichtet von Lawinen, die sich im Gebirge häufig lösen und dem Reisenden sehr gefährlich werden können (vgl. Arzrum 33). Für Dumas ergibt sich

[58][„*Die hiesige Gegend schwirrt nur so vor Gerüchten von ihren Greueltaten*" (Arzrum 24).]

eine besonders gefährliche Situation, als er sich eines Nachts verirrt und alleine im Wald wiederfindet. Gefährlich-bedrohlich erscheint das Gebirge in seiner Funktion als Kriegsschauplatz bei Dumas. Er nennt schaurige Ortsnamen wie „*bois du Sang*“, „*ravin des Voleurs*“ und „*rocher du Meurtre*“ (vgl. Caucase 66)[59], die in Folge von zahlreichen Schlachten entstanden. Dumas schildert in seinem Bericht mehrere gefährliche Episoden. Dabei ist zu beobachten, dass er sich nicht auf gefährliche Situationen beschränkt, die ihm selbst widerfuhren, sondern die Gefährlichkeit des bereisten Raumes dadurch weiter ausschmückt, dass er viele Episoden einfließen lässt, die er gelesen oder gehört haben mag.

Für Hamsun geht die größte Bedrohung von dem vermeintlichen Verfolger aus, der in seiner Vorstellung ein russischer Agent ist - die Bedrohung verortet Hamsun also auf der vermeintlichen Seite von Recht und Ordnung (vgl. Märchenland 90f). Interessant bleibt umgekehrt zu bemerken, dass sich Puškin im südlichen Kaukasusraum überhaupt nicht gefährdet fühlt: *«Дорога была одна и совершенно безопасна»* (Арзрум 521)[60].

6.2.4. Zusammenfassung.

In diesem Teil der Analyse wurde dargestellt, wie das Reisen im Kaukasus selbst in den Reiseberichten thematisiert wird. Dazu wurden die Darstellungen von Vorankommen einerseits und von Unterbringung und Verpflegung andererseits untersucht. Beim Aspekt Vorankommen hat sich gezeigt, dass das Reisen im nördlichen Kaukasus (bes. in der ersten Hälfte d. 19. Jahrhunderts) schwierig ist und sich langsam vollzieht. Die Gewichtungen dieser Aspekte sind in den Reiseberichten unterschiedlich. Im Süden bewegen sich die Reisenden um einiges freier.

Bei der Betrachtung der Unterbringung und Verpflegung zeigt sich, dass die Reisenden hohe Erwartungen an die Gastfreundschaft setzen. Darüber hinaus klagen die Reisenden über schlechte Bedingungen. Daraus ergibt sich der Eindruck, dass die Reise – auch noch zum Ende des 19.Jahrhunderts, als Knut Hamsun seine Reise unternimmt- ein schwieriges Unterfangen ist. Die Reiseberichte vermitteln in dieser Hinsicht, dass das Kaukasusgebiet als Reiseland noch nicht gut erschlossen ist, obwohl Infrastruktur vorhanden ist.

6.3. Der bereiste Raum.

Nachdem der Kaukasusraum zunächst indirekt durch die Selbstdarstellung der Reisenden unter Bezugnahme auf den bereisten Raum und durch die Darstellung der Reiseumstände

[59] [Blutwald, Räuberfelsen, Mordschlucht (Kaukasus 33)]
[60][„*Die Straße war noch immer die gleiche und gänzlich gefahrlos*“ (Arzrum 48).]

beleuchtet wurde, soll in diesem Kapitel gezeigt werden, welche Aussagen über den Kulturraum direkt getroffen werden. Einerseits wird die Darstellung des Naturraumes analysiert, andererseits die Darstellung der Menschen im Kaukasus. Ein weiterer Abschnitt widmet sich der Darstellung der russischen Expansion im Kaukasus, da sie den Kaukasus im 19. Jahrhundert entscheidend prägte.

6.3.1. Naturraum.

Es wurde bereits dargelegt, dass die Reisenden den Naturraum (die Vegetation, Tiere) als fremd und exotisch wahrnehmen und teilweise asiatisch nennen. Die Aussagen über den Naturraum vermitteln ein Bild von Fruchtbarkeit und Unordnung einerseits, andererseits auch von einem (öl-)verseuchten, sonnenverbrannten und öden Land. Zusätzlich beschreiben die Reisenden landschaftliche Besonderheiten wie Salzseen und das „brennende“ Meer. So zeichnet sich in den Beobachtungen des Naturraumes, in den der Mensch wenig eingreift, ein Bild der Wildheit ab. Im Norden überwiegen Spuren menschlicher Prägung aus der Gegenwart, die mit Bedrohung assoziiert werden, nämlich Krieg und russische Eroberung. Im Süden finden die Reisenden viele Hinweise eine längst vergangene Zeit. Burgen, Wehrtürme und Klöster prägen die Landschaft des Südkaukasus maßgeblich als Belege für die alten Kulturen. Im Folgenden werden die Darstellungen des südlichen und des nördlichen Teil des Kaukasus separat untersucht. Der Gebirgszug selbst wird besonders von Dumas eher dem nördlichen Kaukasusraum zugeschrieben, da dieser von ihm als Sitz der „nordkaukasischen Räuber“ identifiziert wird. Gleichzeitig steht das Gebirge als *Naturphänomen* aber auch für sich. Deswegen wird das Gebirge als Naturraum gesondert betrachtet.

6.3.1.1 Der nördliche Kaukasusraum.

Puškin beschreibt in folgender Passage die Landschaft im nördlichen Teil des Kaukasus. Hier zeigt sich die wiederkehrende Assoziation des Nordkaukasus mit Tod und Gewalt.

> Первое замечательное место есть крепость Минарет. Приближаясь к ней, наш караван ехал по прелестной долине между курганами, обросшими липой и чинаром. Это могилы нескольких тысяч умерших чумою. Пестрелись цветы, порожденные зараженным пеплом. Справа сиял снежный Кавказ; впереди возвышалась огромная, лесистая гора; за нею находилась крепость. Кругом ее видны следы разоренного аула, называвшегося Татартубом и бывшего некогда главным в Болшой Кабарде (Арзрум 506).
>
> [Der erste bemerkenswerte Ort ist die Festung Minaret. Ihr näherkommend, durchquerte unsere Karawane ein reizvolles Tal, vorbei an Kurganen, mit Linden und Platanen bewachsen. Das sind die Gräber einiger Tausend Opfer der Pest. Bunte Blumen blühten, genährt von verpesteter Asche. Rechter Hand erstrahlt der Kaukasus; vor uns erhob sich ein riesiger bewaldeter Berg; dahinter befand sich die Festung. Um sie her sieht man die Spuren eines

zerstörten Auls, der Tatarub geheißen hat und einst der wichtigste Ort der Kabarda gewesen war (Arzrum 23).]

Puškin kontrastiert die friedliche, reizvolle Szenerie (Linden, Platanen, bunte Blumen) mit der Vorstellung des Elends tausender Opfer der Pest. Verderben durch Krankheit und Verderben durch Krieg werden in einem Atemzug angesprochen. Während sich dem Reisenden nun der Anblick einer reizenden Landschaft bietet, weiß er von der Pest und von der vorangegangenen Zerstörung der innerhalb der Region ehemals einflussreichen kabardischen Siedlung und vereint in seiner Beschreibung zwei einander gegenläufige Eindrücke- den einer lebendig blühenden Landschaft und den von Verderben und Tod. In dieser sachlichen Bestandsaufnahme ist auch eine subtile Kritik am russischen Krieg im Nordkaukasus enthalten. Durch den Krieg ist der Aul zerstört worden. Das Bild der bunten Blumen, die von verpesteter Asche genährt werden, ist übertragen für den ganzen nordkaukasischen Kulturraum zu verstehen: Die Pest stellt einen Kahlschlag dar, ebenso wie der Krieg. Russische SiedlerInnen werden das zuvor Dagewesene überdecken, wie die Blumen die Gräber überwuchern. Dies könnte auch optimistisch verstanden werden, weil aus der Asche etwas Neues und Friedliches erwächst. Der Aufbau dieses Absatzes legt aber eine pessimistische, kritischere Lesart nahe. Die bunten Blumen werden zuerst präsentiert, es stellt sich aber heraus, dass sie eine dunkle Vergangenheit überdecken. Wie sich in dieser Passage zeigt, steht der Nordkaukasus auf den ersten Blick für ungezügelte, wildwuchernde Natur und das Gebirge, das (wie weiter unten besprochen wird) per se einen „unzivilisierten Raum“ darstellt. Auf den zweiten Blick wird deutlich, dass der Raum aufgrund seiner *Geschichte* unheimlich ist, und die Geschichte ist vom Menschen gemacht. Die Kriegsvorgänge schlagen sich deutlich auf den Naturraum, und die Wahrnehmung desselben nieder.

Für Alexandre Dumas steht bei seiner Reisebeschreibung im nördlichen Teil des Kaukasusraumes die von Menschen ausgehende Gefahr soweit im Vordergrund, dass er sich beinahe völlig auf Aussagen über die Straßen, das russische Vordringen im Kaukasus und fallenstellende NordkaukasierInnen beschränkt, allerdings beschreibt auch er die ungezähmte Natur im nördlichen Teil des Kaukasus:

> En sortant de Kasafiourte, on entre dans la plaine de Koumich, magnifique désert où l’herbe, que personne ne fauche, pousse à la hauteur du poitrail des chevaux. Cette plaine- qui, à notre droite, venait se rattacher au pied des montagnes derrière lesquelles se tient Schamyl et du haut desquelles ses vedettes nous suivaient de l’œil, s’étendait à gauche à perte de vue et sur une ligne tellement horizontale, que je crus un instant qu’elle était bordée par la mer Caspienne (Caucase 128).
>
> [Jenseits Kasafiurte kommt man in die Ebene Kumisch, eine äußerst fruchtbare Steppe, wo das nie gemähte Gras den Pferden bis an die Brust reicht. Rechts wird diese Ebene von den Bergen begrenzt, hinter denen Schamyl saß und auf deren Gipfel seine Vorposten standen.

> Links hingegen ist das Land so flach, daß ich anfangs glaubte, am Horizont sei das Kaspische Meer (Kaukasus 75).]

Für ihn steht die Fruchtbarkeit des Naturraumes in Zusammenhang mit völliger Ursprünglichkeit. Hier greift der Mensch nicht in das Wachstum der Natur ein. Die Berge identifiziert er mit dem Sitz der WiderstandskämpferInnen und somit als bedrohlich. Dumas, dessen Reise in die Wintermonate fällt, beschreibt, dass auf dem Weg nach Süden die Jahreszeiten in umgekehrter Reihenfolge eintreten und auf den Winter in Russland in Kizljar der Herbst und in Baku der Sommer folge (vgl. Caucase 41). Dieser Eindruck der Witterung, der seiner Bewegung durch den Raum geschuldet ist, trägt zur „geistigen" zusätzlichen Entfernung des Kaukasus von Westeuropa bei. Insofern herrscht im nördlichen Teil noch relativ unwirtliches Wetter, während im südlichen Teil das angenehme Wetter zusätzlich zur wahrgenommenen Gegensätzlichkeit des kaukasischen Raumes in sich beiträgt.

Dumas' und Puškins Beobachtungen überschneiden sich zunächst in der Wahrnehmung der fruchtbaren Landschaft. Dumas hebt dabei die Unberührtheit hervor, während Puškin die vorangegangene Zerstörung wahrnimmt, die von der Natur überdeckt wird. Während Puškin den Raum mit Verderben durch Krankheit und Krieg assoziiert, überwiegt für Dumas die Wahrnehmung einer Bedrohung durch nordkaukasische KämpferInnen, die er mit dem Gebirge verbindet. In beiden Fällen wird die nordkaukasische Landschaft auch als bedrohlich wahrgenommen, wobei die Bedrohung aber vom Menschen ausgeht. In Knut Hamsuns Beschreibungen des nördlichen Kaukasus zu Beginn der 1890er Jahre fallen Erwähnungen von Acker- und Weinbau auf (vgl. Märchenland 33), was einen starken Kontrast zu den Schilderungen Puškins und Dumas' darstellt, die das nördliche Kaukasusgebiet vorwiegend als Niemandsland und Kriegszone zwischen Russland und NordkaukasierInnen erlebten.

> Sletten bølger mere nu, den er ikke længer saa jævn, langt, langt ute tilvenstre øiner vi endog en en sammenhængende Aasryg mot Himlen, det er Begyndelsen av Kaukasusfjældene. Her i Egnen er det meget frugbart, Byerne paa Sletten blir hyppigere og opover Aasryggen ligger Landsbyer. Her er store Vinfelter og Frugthaver men fremdeles ingen Skog; bare omkring Byerne er smaa Skogklynger av Akacier (Æventyrland 29).

> [Die Ebene wird welliger, sie ist nicht mehr so glatt, weit, weit draußen links werden wir sogar einen zusammenhängenden Bergrücken am Horizonte gewahr, das sind die ersten Vorläufer des Kaukasusgebirges. Die Gegend ist hier sehr fruchtbar, die Städte in der Ebene werden zahlreicher, und am Abhang des Gebirges liegen Dörfer. Große Weinfelder und Obstgärten, aber immer noch kein Wald; nur um die Städte herum kleine Akazienhaine (Märchenland 37f).]

Dreißig Jahre nach dem Ende des Krieges im Kaukasus erscheint der Naturraum stark vom Menschen durch Felder und Gärten strukturiert. Zudem gewinnt Hamsun seine Eindrücke, während er sich mit der Eisenbahn durch den nordkaukasischen Raum bewegt. Die Eisenbahn

bewegt sich durch eine „zivilisierte“ Zone, weil sie selbst die Zivilisation vorantreibt - entlang der Eisenbahnlinie prosperieren die Dörfer.

Aus dem Vergleich der dreißig, beziehungsweise fünfzig Jahre auseinanderliegenden Beschreibungen geht deutlich hervor, dass die Darstellung des Naturraumes hier entscheidend von der jeweiligen sozialhistorischen Situation geprägt wird. Der nördliche Kaukasus erscheint bei Dumas und Puškin wild und bedrohlich. Sie bereisen ihn zu einer Zeit, als er eine nicht eroberte Zone im russischen Reich darstellt, in der Übergriffe durch die BewohnerInnen häufig vorkommen. Wie die Zitate gezeigt haben, wird der vom Menschen ungestaltete Naturraum zunächst als fruchtbar und wild (d.h. wildwuchernd) dargestellt, aber auch als bedrohlich wahrgenommen. Die auf den Naturraum übertragene Bedrohung aber geht vom Menschen aus. Während Puškin den Nordkaukasus als Kriegsschauplatz rezipiert, an dem viele Menschen ums Leben kamen, geht für Dumas eine einseitige Bedrohung von den NordkaukasierInnen aus. Hamsun dagegen besieht die Landschaft des Nordkaukasus unter völlig anderen Vorzeichen. Aus dem Fenster der Eisenbahn blickt er auf bestelltes Land. Die Landschaft des nördlichen Vorlandes erscheint in seinem Bericht weder wild, noch bedrohlich.

6.3.1.2. Der südliche Teil des Kaukasus.

Der südliche Teil des Kaukasusraumes ist in den Reiseberichten vor allem Georgien, besteht aber auch aus Armenien und den Khanaten auf dem Gebiet des heutigen Aserbaidschan, die südlich des Kaukasusgebirges liegen. Die Reisenden differenzieren in unterschiedlichem Maß zwischen den verschiedenen Kulturen des südlichen Kaukasusgebietes.

Vom Gebirge kommend, charakterisiert Puškin Georgien. Er setzt den südlichen Naturraum in einen starken Gegensatz zum Gebirge:

> Мгновенный переход от грозного Кавказа к миловидной Грузии восхитителен. Воздух юга вдруг начинает повевать на путешественника. С высоты Гут-горы открывается Кайшаурская долина с ее обитаемыми скалами, с ее садами, с ее светлой Арагвой, извивающейся, как серебряная лента, - и все это в уменьшенном виде, на дне трехверстной пропасти, по которой идет опасная дорога. (…) Здесь начинается Грузия. Светлые долины, орошаемые веселой Арагвою, сменили мрачные ущелия и грозный Терек. Вместо голых утесов я видел около себя зеленые горы и плодоносные деревья. Водопроводы доказывали присутствие образованности (Арзрум 512f).
>
> [Der jähe Wechsel vom drohenden Kaukasus zum lieblichen Georgien ist bezaubernd. Die Luft des Südens weht plötzlich den Reisenden an. Von der Höhe des Gut-Berges eröffnet sich das Kajschaursche Tal mit seinen bewohnten Felsen, mit seinen Gärten, mit seiner hellen Aragwa, die sich windet wie ein silbriges Band, - und all das in verkleinerter Gestalt, auf der Sohle eines drei Verst tiefen Abgrundes, durch den die gefährliche Straße geführt ist. (…) Hier beginnt Georgien. Lichte Täler, von der heiteren Aragwa bewässert, ersetzten die finsteren Felsspalten und den drohenden Terek. Statt kahler Felsen sah ich um mich grüne Berge und

> früchtetragende Bäume. Wasserleitungen bewiesen die Anwesenheit von Kultur (Arzrum 33f).]

In Puškins Text erfüllen die Beschreibungen der landschaftlichen Übergänge eine strukturierende Funktion. Sie verdeutlichen den dynamischen Charakter des Reisens. An den Übergängen werden beide Landschaften charakterisiert. Der Übergang in den „*lieblichen*“ Süden ist nicht nur optisch an der Landschaft zu erkennen, er ist geradezu spürbar. Der Reisende befindet sich selbst immer noch im gefährlichen Gebirge, sieht aber bereits Georgien. Er setzt mit den Gegensatzpaaren hell-dunkel; heiter-drohend, kahl-früchtetragend dem Gebirge den Süden entgegen. Zusätzlich vollzieht der Reisende den Übergang in ein Gebiet, das vom Menschen geprägt ist. Diesen Übergang beschreibt Parrot in einer ähnlichen Weise:

> Der südliche Abhang des Kaukasus, an welchem der Weg sich in die Thäler der Aragwi hinabzieht, ist warm, reich an prachtvoller Baum-Vegetation, wohl angebaut, stark bewohnt, und mit vielen schönen Ueberresten alter Bauten versehen, theils Kirchen, theils aber ansehnliche Bergfesten mit Thürmen und Ringmauern, welche unwillkührlich die Begierde wecken, ihren Ursprung, ihr Alter, ihre Erbauer in Erfahrung zu bringen (Ararat 28).

Parrot betont analog zu Puškin den Wechsel in Klima und Temperatur, sowie die veränderte Vegetation. Auch er beschreibt, dass die Landschaft vom Menschen strukturiert ist: das Land ist besiedelt und bestellt. Gegen die Eindrücke des Gebirges hebt sich der Süden als warm und fruchtbar ab. Parrot betont neben Besiedelung und Landwirtschaft vor allem verschiedene steinerne Bauten, die von alten Kulturen zeugen und siedelt somit das Interesse dieses Kulturraumes in dessen Vergangenheit an. Diese von Parrot und Puškin auf ähnliche Weise geschilderten Eindrücke erinnern an Darstellungen der Alpenquerung in Richtung Italien im Rahmen der Grand Tour[61].

Auch Dumas beschreibt diesen Übergang, allerdings bewegt er sich von Georgien nordwärts in die Berge. Diese Unternehmung findet im Dezember statt. Dumas Unternehmung unterscheidet sich also sowohl durch Jahreszeit als auch durch Bewegungsrichtung von Puškins. In Dumas‘ Darstellung beginnen die dem Gebirge zugeordnete Wildnis und Schwierigkeiten bereits wenige Verst von Tiflis entfernt, denn die Wege werden beinahe unbefahrbar.

> Dès la porte de la maison de notre hôte, nous trouvâmes un spécimen du chemin que nous allions suivre pendant toute la route. Il longe la rive droite de la bruyante et rapide Koura en suivant la base d’une chaine de montagnes peu élevées; puis il tourne brusquement à gauche au moment où la rivière fait un coude appelé le Genou-du-Diable, nom qui lui vient de ce que sa partie inférieure a la forme d’un genou immense. A partir du Genou-du-Diable, le chemin

[61]Die Darstellung Transkaukasiens/Georgiens als „russisches Italien“ in Reiseberichten (des 18./19. Jahrhunderts) könnte eine Untersuchung wert sein.

> devient plus effondré et plus cahoteux que jamais. Notez qu'on est à deux verstes à peine de la ville (Caucase 432).
>
> [Schon unweit unserer Wohnung fanden wir einen Vorgeschmack des Weges, der uns nach Wladikawkas führen sollte. Der Weg zieht sich am rechten Ufer des wild brausenden Kur, am Fuße einer nicht sehr hohen Bergkette hin; dann wendet er sich, einer Biegung des Flusses, dem sogenannten „Teufelsknie" folgend, plötzlich links und wird immer schlechter. Zwei Werst von der Stadt war man in Gefahr, den Hals oder wenigstens ein Rad zu brechen (Kaukasus 223).]

Insofern arbeitet Dumas einen ähnlich starken Gegensatz zwischen dem südlichen Kaukasusgebiet (Georgien) und dem Gebirge heraus, jedoch beginnt die Sphäre des Gebirges fast unmittelbar außerhalb Tiflis. Zurück in Tiflis bemerkt Dumas, dass sich das Wetter in Tiflis während seiner Abwesenheit nicht verändert habe und beständig blauer Himmel und 20 Grad Celsius herrschten (vgl. Caucase 451).

In Puškins Text zeigt sich, dass er Transkaukasien nicht als homogenen Kulturraum ansieht, sondern zwischen den unterschiedlichen Ländern unterscheidet. Diese Unterscheidung manifestiert sich in seiner Darstellung auch in der Landschaft. Im Folgenden beschreibt Puškin den Übergang von Georgien nach Armenien.

> Я стал подыматься на Безобдал, гору, отделяющую Грузию от древней Армении. Широкая дорога, осененная деревьями, извивается около горы. На вершине Безобдала я проехал сквозь малое ущелие, называемое, кажется, Волчьими Воротами, и очутился на естественной границе Грузии. Мне представились новые горы, новый горизонт, подо мною расстилались злачные зеленые нивы. Я взглянул еще раз на опаленную Грузию и стал спускаться по отлогому склонению горы к свежим равнинам Армении. С неописанным удовольствием заметил я, что зной вдруг уменьшился: климат был уже другой (Арзрум 519).
>
> [Ich begann mit dem Aufstieg zum Bezobdal, dem Berge, der Georgien vom alten Armenien trennt. Eine breite Straße, von Bäumen beschattet, windet sich um den Berg. Auf dem Gipfel des Bezobdal ritt ich durch eine kleine Schlucht, die, scheint mir, das Wolfstor heißt, und fand mich an der natürlichen Grenze Georgiens. Von mir lagen neue Berge, ein neuer Horizont; unter mir erstreckten sich fette grüne Äcker. Ich warf noch einen Blick auf das verbrannte Georgien und begann, den abschüssigen Hang hinabzureiten in die frischen Ebenen Armeniens. Mit unbeschreiblichem Vergnügen bemerkte ich, daß die Hitze nachließ: das Klima war plötzlich ein anderes (Arzrum 44).]

Diesmal erscheint Georgien als verbranntes, dürres und heißes Land, während dagegen Armenien wiederum als fruchtbar und frisch erscheint und Puškin meint, dass Armeniens Fruchtbarkeit sprichwörtlich sei (vgl. Arzrum 48). Der Übergang von Georgien nach Armenien ist von einem Übergang in der Landschaft von verbrannter Erde zu „*frischen Ebenen*" (Arzrum 44) gekennzeichnet. Die Charakterisierungen Georgiens im ersten Zitat und Armeniens im zweiten ähneln einander stark, da der neue Eindruck in beiden Fällen für den Reisenden in einem starken Kontrast zum bisherigen steht. Zusätzlich lässt sich festhalten, dass sich der heterogene südliche Naturraum in der Darstellung Puškins vom nördlichen vor

allem durch die *«присутствие образованности»* (Арзрум 512)[62] unterscheidet, die ihn strukturiert.

Dies kommt auf besondere Weise auch in Siemens‘ Darstellung der Landschaften des südlichen Kaukasiens zum Tragen. Siemens betont in seinen Aufzeichnungen besonders die Vorstellung von Kaukasien als mögliche Wiege der Menschheit. Er betont das Alter des Bergwerkes Kedabeg, das möglicherweise eines der ältesten Bergwerke sei (vgl. Lebenserinnerungen 280) und erwähnt das Kloster Gelati, das eines der ältesten der Welt sei (vgl. Lebenserinnerungen 290). Er assoziiert die Gegend um das Bergwerk mit dem biblischen Paradies: *„(...) eine Sage erzählt sogar, das schöne Tal des Schamchorflusses, welches zum Waldreviere des Bergwerks gehört, sei der Ort des biblischen Paradieses gewesen“* (Lebenserinnerungen 280). Auch erwähnt er wie Parrot Spuren früherer Kulturen, namentlich der Perser, von denen die Trümmer ehemaliger Bewässerungsanlagen zeugen (vgl. Lebenserinnerungen 298). Ebenso erwähnt er die Ruinen einer armenischen Festung (vgl. Lebenserinnerungen 299). Kachetien (Teil Georgiens) stellt er als Ursprungsland der Weinkultur (vgl. Lebenserinnerungen 317) dar. In seinen Beschreibungen der südkaukasischen Landschaften wird ihre Rolle als früher Schauplatz in der Kulturgeschichte hervorgehoben. In seinem Reisebericht überwiegt die Darstellung des alten Kulturraumes und der wilden, unberührten „*reizvollen*“ Natur. Die Natur des südlichen Kaukasusraumes beschreibt er in der folgenden Passage als wuchernd und blühend.

> Der Übergang über den Suram war dafür außerordentlich romantisch und bot ganz entzückende Partien. Das Unterholz des Waldes und der Waldblößen besteht hier durchgängig aus Rhododendron und der baumartigen, gelbblühenden Azalie des Kaukasus, beides Pflanzen, die während der Blütezeit einen bezaubernd schönen Anblick gewähren und die Luft mit betäubendem Dufte erfüllen. Denkt man sich dazu schroffe, oft mehrere hundert Meter fast senkrecht aufstrebende Felswände, die vielfach von unten bis oben mit mächtigem, altem Efeu berankt sind, so kann man sich einen Begriff von den Reizen der Landschaft machen (Lebenserinnerungen 291).

Siemens beschränkt sich darauf, seine Eindrücke zu beschreiben und verwendet dabei die Attribute *romantisch*, *entzückend*, *reizvoll*, *bezaubernd*. Die wildwuchernde Natur, die ihm im südlichen Kaukasusgebiet begegnet, ist in seiner Darstellung ausschließlich positiv besetzt. Anders als Puškin beschreibt er keine landwirtschaftliche Strukturierung des Naturraumes, sondern hebt die unberührte Natur hervor. Die strukturierenden Eingriffe des Menschen in diesen Naturraum liegen in seiner Darstellung in ferner Vergangenheit. Dieser Aspekt findet sich weniger prominent auch in Puškins Text, in dem eine Brücke als Relikt römischer Expansion (vgl. Arzrum 36) erwähnt wird. In Puškins Beschreibung des südlichen

[62][„*Anwesenheit von Kultur*“ (Arzrum 34).]

Kaukasusgebiets steht die Bebauung desselben, also die zeitgenössische Strukturierung des Kaukasus durch den Menschen im Vordergrund, während Siemens die Vergangenheit der Region betont.

Auch Dumas hebt die Geschichte der Region hervor. Er nimmt in seinem Bericht mehrmals Bezug auf Stoffe aus der griechischen Mythologie. Dumas schildert einen Ausflug auf das Kaspische Meer, das bis zum Ende des 19. Jahrhunderts so ölhaltig war, dass sich das Erdöl unter Wasser entzünden ließ:

> Notre barque avait l'air de celle de Caron traversant le fleuve des enfers; la mer était devenue un véritable Phlégéton. Nous naviguions littéralement au milieu des flammes. Par bonheur, ces flammes, d'une belle couleur d'or, étaient subtiles comme celles de l'esprit-de-vin, et à peine en sentions-nous la douce chaleur. Débarrassés de toute inquiétude, nous pûmes examiner avec plus d'attention encore ce merveilleux spectacle. La mer brulait par iles plus ou moins étendues ; (…). C'était évidemment le plus curieux et le plus magique spectacle qui se pût voir, et qui ne se rencontre, je crois, que dans ce coin du monde (Caucase 230).
>
> [Unsere Barke sah aus wie Charons Nachen, der über den Höllenfluß fährt. Wir fuhren buchstäblich auf einem Flammenmeer. Zum Glück waren diese goldgelben Flammen harmlos wie Weingeistflammen, wir fühlten kaum die wohltuende Wärme, und wir konnten dieses wunderbare Schauspiel in aller Ruhe beobachten. Die Wasserfläche brannte in mehr oder minder großen Inseln (…). Es war in der Tat ein feenhafter Anblick, der sich wohl nirgends auf der Erde wiederholt (Kaukasus 137).]

Er hebt die Einzigartigkeit dieses Erlebnisses hervor, und vergleicht es mit der Überquerung des Styx. Diese Bezugnahmen verstärken die Assoziation des südlichen Kaukasusgebietes mit seiner Geschichte und die Wahrnehmung desselben als Schauplatz der griechischen Antike. Hamsun erlebt dreißig Jahre später das gleiche Phänomen am Kaspischen Meer und vergleicht die unaufhörlichen wirbelartigen Bewegungen des entzündlichen Gases, das an die Wasseroberfläche dringt, mit dem Nordlicht (vgl. Märchenland 155). Hamsun stellt in seinem Reisebericht verschiedene Bezüge zu seiner Heimat in Nordnorwegen her.

In Hamsuns Darstellung lässt sich, im Unterschied zu den anderen Reisenden, keine Unterscheidung zwischen südlichem und nördlichem Kaukasusgebiet erkennen. Er bezeichnet das bereiste Gebiet pauschal als Kaukasien und betrachtet es als homogenen Kulturraum. Dementsprechend differenziert er auch nicht zwischen den Ländern im südlichen Kaukasusgebiet. Dies mag unter anderem der Fortbewegung mit der Eisenbahn geschuldet sein, die einen homogeneren Eindruck des Reiselandes hinterlässt. Kaukasien wird in Hamsuns Darstellung, dem Titel seines Reiseberichts entsprechend, zu einem entrückten Märchenland. Als Hamsun an einer Salzsteppe vorbeikommt, betont er in pathetischem Tonfall, dass Salz heilig sei und das Land Kaukasien sogar dieses besitze (vgl. Märchenland 146). Auch er betont die Fruchtbarkeit des Kaukasus. Er beschreibt die Weintrauben, die hier ihm köstlicher erscheinen, als überall sonst auf der Welt (vgl. Märchenland 33).

Zusammenfassend erscheint der südliche Kaukasus in den Reiseberichten als fruchtbar und blühend. Die Reisenden nehmen den Naturraum in unterschiedlichem Maß als homogenen Raum wahr: Während Puškin den Übergang von Georgien nach Armenien beschreibt und an der Landschaft festmacht, erscheint „Kaukasien“ für Hamsun als ein homogener Naturraum. Anders als der nördliche Kaukasusraum wird der Süden von den Reisenden nicht als bedrohlich wahrgenommen. Stattdessen beschreiben die Reisenden die verschiedenen Anzeichen für die *„Anwesenheit von Kultur“* (Arzrum 34) - die Strukturierung des Raumes durch den Menschen und die Relikte einer großen Vergangenheit. Siemens sieht im Naturraum Südkaukasus sogar einen möglichen Schauplatz des biblischen Paradieses (vgl. Lebenserinnerungen 280).

6.3.1.3. Die Darstellung der Berge.

Die Wahrnehmung des Gebirges ist in hohem Maß von der Zielsetzung des Reisenden abhängig. Die Reisenden begegnen dem Gebirge im Zuge unterschiedlicher Unternehmungen. Von Russland kommend, überquerten Puškin, Parrot und Hamsun das Gebirge. Die Bergpassage führt nicht über den höchsten Punkt und bringt dank der Perspektive des Reisenden das Gefühl der Einengung mit sich. Siemens und Dumas unternahmen im Zuge ihrer Reise Bergtouren in den Kaukasus, die sie im Unterschied zur Bergpassage zu einem Gipfel führten. Am höchsten Punkt beschreiben die Reisenden zwar Überforderung durch Höhenangst, vor allem aber stellt sich die Genugtuung ein, über allem zu stehen und alles zu überblicken. Zusätzlich findet sich in den Reiseberichten noch eine dritte Art, das Gebirge wahrzunehmen: von der Ferne gesehen, erscheint das Gebirge als malerische Kulisse.

Bei Puškin erscheint das Gebirge vor allem in der Funktion eines anderen Raumes. Die Gebirgskette liegt als zu überquerendes Hindernis und natürliche Grenze zwischen Russland und Südkaukasien und stellt, von den russischen Eroberungskämpfen gegen die NordkaukasierInnen abgesehen, eine Zone dar, die die Zivilisation nicht für sich gewinnen kann. Puškin eröffnet die Beschreibung der Berge mit dem Satz: *«Кавказ нас принял в свое святилище»* (Арзрум 508)[63] und erweckt damit die Assoziation, dass der Reisende sich tatsächlich aus der Zivilisation heraus - und in das Bergreich hineinbegibt, in einen Raum, wo Naturkräfte am Werk sind, die vom Menschen nicht gebändigt werden können.

> Чем далее углублялись мы в горы, тем уже становилось ущелие. Стесненный Терек с ревом бросает свои мутные волны чрез утесы, преграждающие ему путь. Ущелие извивается вдоль его течения. Каменные подошвы гор обточены его волнами. Я шел пешком и поминутно останавливался, пораженный мрачною прелестию природы.

[63][„*Der Kaukasus nahm uns in sein Allerheiligstes auf*“ (Arzrum 27).]

> Погода была пасмурная; облака тяжело тянулись около черных вершин. Граф Пушкин и Шернваль, смотря на Терек, воспоминали Иматру и отдавали преимущество реке на Севере гремящей. Но я ни с чем не мог сравнить мне предстоявшего зрелища (Арзрум 509).
>
> [Je tiefer wir in das Gebirge vordrangen, desto enger wurde die Schlucht. Der eingezwängte Terek wälzt mit Gebrüll seine trüben Wellen über Felsen, die sich ihm in den Weg stellen. Die Schlucht windet sich seiner Strömung entlang. Die steinernen Sohlen der Berge werden von seinen Wellen umspült. Ich ging zu Fuß und blieb alle Augenblicke stehen, betroffen vom düsteren Reiz der Natur. Das Wetter war trübe; Wolken zogen schwer über die schwarzen Gipfel dahin. Graf P. und Š. erinnerten sich beim Betrachten des Tereks an die Imatra und gaben dem *im Norden dröhnenden Flusse* den Vorzug. Ich dagegen konnte den vor mir liegenden Anblick mit nichts vergleichen (Arzrum 27).]

Diese Assoziation wird mit dem Bild, dass die Reisenden immer tiefer ins Gebirge vordringen, bestätigt – nicht die Tatsache, dass sie immer größere Höhen ersteigen, sondern, dass sie weiter in einen fremden Raum vordringen, wird hier hervorgehoben. Sie dringen vor in den unzivilisierten, wilden Raum. Angesichts gewaltiger Gebirgsformen fühlt sich der Reisende beengt. Er sieht uralte Felsformationen und den gewaltigen Strom, der sie zu formen vermag - tatsächlich „verdreht“ Puškin die Relation von Fluss und Berg, wenn er sagt, die *Schlucht* windet sich der Strömung entlang - andererseits erscheint ihm der Fluss eingezwängt im Gebirge. Wassermassen und Felsmassiv werden einander gegenübergestellt. Spannung ergibt sich durch die Gegenüberstellung von statischem Felsen und dem sich fortwährend in Bewegung befindlichem Fluss. *Trübe Wellen*, *trübes Wetter*, *schwere Wolken*, *schwarze Gipfel* – mit diesen Attributen, die die Vorstellung von Zwielicht evozieren, und dem Gefühl der Beengtheit wird die Unheimlichkeit des Ortes unterstrichen, an dem der Reisende überwältigender Naturgewalten gewahr wird.

Wichtig erscheint auch, dass seine Begleiter den Vergleich mit einem anderen tosenden Fluss, dem Wasserfall Imatra in Finnland ziehen. Hier paraphrasiert er einen Vers Deržavins (vgl. Urban 1998:105). Puškin dagegen betont, diese Eindrücke mit nichts vergleichen zu können. Der Fluss, der zunächst noch eingezwängt erscheint, sich dann aber als das formende Element herausstellt, wird als Aggressor dargestellt - *mit Gebrüll* wälzt er sich über alles, das ihm im Wege steht. Weiter schreibt Puškin: *«Не доходя до Ларса, я отстоал от конвоя, засмотревшись на огромные скалы, между коими хлещет Терек с яростию неизъяснимой».* (Арзрум 509)[64]. Die bisher dargestellten Eindrücke wiederholt und vertieft Puškin in der folgenden Passage.

> В семи верстах от Ларса находится Дариальский пост. Ущелье носит то же имя. Скалы с обеих сторон стоят параллельными стенами. Здесь так узко, так узко, пишет один путешественник, что не только видишь, но, кажется, чувствуешь тесноту. Клочок неба

[64][„*Noch vor Lars blieb ich hinter der Escorte zurück, versunken in die Betrachtung der riesigen Felswände, zwischen denen der Terek mit unsäglicher Wut dahinrast“* (Arzrum 28).]

как лента синеет над вашей головою. Ручьи, падающие с горной высоты мелкими и разбрызганными струями, напоминали мне похищение Ганимеда, странную картину Рембрандта. К тому же и ущелье освещено совершенно в его вкусе. В иных местах Терек подмывает самую подошву скал, и на дороге, в виде плотины, навалены каменья. Недалеко от поста мостик смело переброшен через реку. На нем стоишь как на мельнице. Мостик весь так и трясется, а Терек шумит, как колеса, движущие жернов (Арзрум 510).

[Sieben Verst hinter Lars befindet sich der Posten von Darjal. Die Schlucht trägt denselben Namen. Die Felsen zu beiden Seiten stehen als parallel aufgeführte Mauern. Hier ist es so schmal, so schmal, schreibt ein Reisender, daß man die Enge nicht nur sieht, sondern sogar zu spüren meint. Ein Fetzen Himmel blaut wie ein Band zu Ihren Häuptern. Die Bäche, die aus Bergeshöhen in kleinen und zerstäubten Rinnsalen herabstürzen, erinnerten mich an den Raub des Ganymed, ein seltsames Bild Rembrandts. Zudem ist die Schlucht auch ganz nach seinem Geschmack erleuchtet. An manchen Stellen unterspült der Terek die Sohlen der Felsen, und auf der Straße liegen, gleich einem Wehr, Felsblöcke aufgetürmt. Unweit des Postens ist eine kleine Brücke kühn über den Fluß geschlagen. Auf ihr steht man wie auf einer Mühle. Die ganze Brücke schwankt, und der Terek rauscht wie die Räder, die die Mahlsteine bewegen (Arzrum 29).]

Die bereits beschriebene Enge wird ins Extreme weitergeführt - nun fallen die steilen Bergwände tatsächlich vertikal ab wie Mauern. Kleine zerstäubte Bäche erinnern Puškin an den urinierenden Knaben Ganymed, wie er von Rembrandt dargestellt wird. Indem er sagt, die Szenerie sei nach Geschmack Rembrandts erleuchtet, ruft er dunkle, schattige Bilder hervor, die von starken Gegensätzen von Licht und Schatten geprägt sind. Obzwar er kurz zuvor die Unvergleichbarkeit des Anblicks betont hatte, stellt er wenig später einen Vergleich an, der ziemlich profan wirkt. Puškin beruft sich hier auch auf den Reisebericht eines anderen Reisenden: Peter Urban zufolge ist es Nikolaj Nefedov[65]. Er bezieht das Gesehene auf das zuvor Gelesene. Die Straße, die von Menschen mühsam erbaut wurde und Symbol für menschliche Zivilisation ist, wird durch Felsbrocken, die „*gleich einem Wehr*“ aufgetürmt sind, gleichsam von der Wildnis zurückerobert. Er beschreibt eine kleine schwankende Brücke über den Fluss, auf der sich der Reisende der Naturgewalt ausgesetzt sieht - andererseits stellt die Brücke eine zivilisatorische Errungenschaft dar. Kurz nachdem er Wege gefunden hat, seine Eindrücke einzuordnen, beginnt er bereits, sich zu langweilen (vgl. Arzrum 31). Bei der Gelegenheit eines zweiten Bergpasses thematisiert Puškin Lawinen und verschneite Pässe, die das Vorankommen erschweren und dem Reisenden lebensgefährlich werden können. Alle sieben Jahre sollen große Lawinen abgehen, die sogar den Fluss Terek vorübergehend ersticken (vgl. Arzrum 32). Aus Puškins Text sind zunächst die Erhabenheit des Gebirges, das als abgeschlossener Raum wahrgenommen wird, sowie die überwältigenden Naturgewalten herauszulesen. Die vom Menschen erbauten Artefakte – Straßen und Brücken - erscheinen dagegen als ein kläglicher Versuch, den Naturraum unter menschliche Kontrolle

[65]„Aufzeichnungen während einer Reise in den Kaukasus und nach Georgien 1827“ (vgl. Urban 1998:105).

zu bringen. Der Reisende fühlt sich bedrückt und verloren. Gleichzeitig ordnet Puškin die Eindrücke, indem er sich auf andere Reisende bezieht, die vor ihm Worte gefunden haben, ihre Impressionen zu beschreiben. Durch intertextuelle, beziehungsweise intermediale Verweise kann er Ordnung schaffen. Dies ist eine Strategie, gegen die ungeordnete Wildnis vorzugehen.

Auch Parrot beschreibt seine Eindrücke des Darjalpasses:

> Von Wladikavkas bis Kobi sind's 70 Werst. Wer diesen Weg einmal gemacht hat, kann die erhabenen Eindrücke gewiß nicht verlieren, welche sich hier mannigfach darbieten, in den bei Dariel und Lars jäh und hoch ansteigenden Felswänden, mit den kühn an ihnen hingebauten Dörfern und Raubschlössern, in der schauerlichen Kühle der Felsenpässe und dem wahrhaft donnerähnlichen Getöse der vom Terek mit fortgerissenen Steine (…) und in dem majestätisch sich erhebenden Haupte des Berges Kasbeg (Ararat 27).

Er betont, dass sich ihm „erhabene Eindrücke" boten. Auch hier findet sich die Beobachtung einer Bedrohung, die von den Naturgewalten, namentlich in Form des reißenden Gebirgsflusses, ausgeht. Die Überquerung des Gebirges erscheint auch in dieser Darstellung als beklemmend. Wie Puškin bemerkt er die „kühnen" Versuche, Zivilisation, hier in Form von Siedlungen, ins Gebirge zu bringen. Zusätzlich erscheint hier das Gebirge als Sitz der Räuber, worauf sich auch Dumas bezieht. Siebzig Jahre nach Puškin und Parrot beschreibt Knut Hamsun den Übergang über das Gebirge:

> Stigningen i Veien øker, Fjældene slutter sig tættere og tættere omkring os, det synes som om alt Haap er ute, bare litt Himmel er synlig ret over vore Hoder. Det virker beklemmende paa os, vi overvældes og tier. Pludselig ved en skarp Dreining av Veien aapner sig et svært Gap tilhøire og vi ser aldeles nær os Istinden Kasbek med sine Bræer som hvitgnistrer i Solen. Den staar os kloss ind paa Livet, stille og høi, stum. Det rykker en sælsom Følelse igjennem os, Berget staar der som opsvoren av de andre Berge, det er som et Væsen fra en anden Verden som staar og ser paa os (Æventyrland 43).
>
> [Die Steigung nimmt zu, die Berge schließen sich dichter und dichter um uns, es ist, als sei alle Hoffnung zu Ende, nur gerade über unsern Köpfen ist ein Stück Himmel sichtbar. Das wirkt beklemmend auf uns, und wir schweigen überwältigt. Plötzlich, bei einer starken Wegbiegung, öffnet sich zur Rechten eine mächtige Schlucht, und wir sehen ganz nahe vor uns den Eisgipfel des Kasbek mit seinen Gletschern, die in der Sonne weiße Funken sprühen. Da steht er, uns dicht auf den Leib gerückt, still und hoch und stumm. Ein seltsames Gefühl durchzuckt uns, der Berg steht da, wie von den anderen Bergen heraufbeschworen, und sieht uns an wie ein Wesen aus einer anderen Welt (Märchenland 55f).]

Hamsuns Darstellung deckt sich mit Puškins im Eindruck der Beklemmung und Bedrohung. Der Reisende beschreibt, dass sich der Eindruck der überwältigenden Natur auf seine Gefühle niederschlägt und er sich hoffnungslos fühlt. Die einzig mögliche Reaktion ist Schweigen.

Dumas' Reiseroute führte ihn nicht durch das Gebirge. Er versuchte jedoch, einen Ausflug von Tiflis nach Vladikavkaz zu unternehmen, um nicht nur um das Gebirge herum, sondern auch *durch* den Kaukasus gereist zu sein (vgl. Caucase 431). Im Vergleich zu Puškin, Parrot und Hamsun wählte er also die umgekehrte Richtung durch das Gebirge. Dumas geht

in seiner Schilderung fast ausschließlich auf die schlechten Bedingungen ein, die zum Scheitern seiner Unternehmung führten. Er erzählt von Nebelwänden, von verschneiten Wegen und von Lawinen (vgl. Caucase 447f). Das Gebirge ist im Dezember einfach nicht passierbar. Hier vergleicht er den Kaukasus mit den Gebirgen der Schweiz, die weniger abschüssig seien als die Felswände des Kaukasus (vgl. Caucase 447), scheinbar um die Gefährlichkeit, bzw. Unmöglichkeit der Unternehmung hervorzuheben.

Dumas‘ Route führte zum größten Teil der nördlichen Gebirgsseite entlang. Insofern gewann er seine Eindrücke des Gebirges zunächst aus der Ferne. Wie später Hamsun, beschreibt auch er den Kasbek:

> Le soleil, qui, depuis quelque temps, luttait contre le brouillard, parvint à le transpercer de ses rayons; la vapeur alors se déchira par larges bandes, de plus en plus transparentes et à travers lesquelles on commença d’apercevoir des silhouettes fermes et arrêtées. Seulement, était-ce la montagne ? étaient-ce des nuages ? Le doute persista encore quelques instants; enfin, le soleil fit un dernier effort, le reste du brouillard se dissipa en flocons vaporeux, et toute la majestueuse ligne du Caucase s’étendit devant nous depuis le Chat-Elbouz jusqu’à Elbrouz. Le Kasbek, poétique échafaud de Prométhée, s’élevait avec son sommet couvert de neige. Nous restâmes un instant muets en face de ce splendide panorama; ce n’était ni les Alpes ni les Pyrénées; ce n’était rien de ce que nous avions vu, rien de ce que notre mémoire nous rappelait, rien de ce que notre imagination avait rêvé (Caucase 63).
>
> [Die Sonne, die eine Zeitlang mit dem Nebel gekämpft hatte, durchbrach ihn mit ihren Strahlen. Der Dunst zerteilte sich und man bemerkte immer deutlicher hervortretende Umrisse. Ob es aber Berge waren, ob Wolken? Der Zweifel dauerte noch einige Augenblicke. Endlich brach die Sonne vollends durch, der Nebel zerstreute sich in glänzenden Flocken, und die ganze majestätische Kette des Kaukasus, vom Schat-Abrus bis zum Elbrus, dehnte sich vor uns aus. Der Kasbeck, an den sich die poetische Sage von Prometheus knüpft, ragt mit seinem beschneiten Gipfel mitten aus der Gebirgskette hervor. Wir staunten das prachtvolle Gemälde eine Weile schweigend an. Es waren weder die Alpen noch die Pyrenäen; es war ganz verschieden von allem, was wir gesehen, was unsere Phantasie geschaffen hatte; es war der Kaukasus, der Schauplatz, auf dem der erste dramatische Dichter des Altertums sein erstes Drama spielen läßt (…) (Kaukasus 28).]

Indem Dumas vorgibt, die Gipfel der Gebirgskette mit Wolken zu verwechseln, setzt er hier eine nicht markierte intertextuelle Referenz an Puškins Reisebericht[66]. Dumas‘ Beschreibung zeichnet sich durch gesteigerte Dramatik aus. Er sagt, dass der Anblick seine Erwartungen, sowie alle bisher gesehenen europäischen Gebirgspanoramen übertrifft. Dies drückt er aus, indem er sagt, dass der Anblick jedem Vergleich trotzt. Dumas negiert den Vergleich mit als bekannt vorausgesetzten Gebirgszügen und rückt den Anblick des Kaukasus ins Unwirkliche, indem er sagt, dass der Anblick nichts je Gesehenem und Geträumten ähnelte. Die bloßen optischen Eindrücke werden durch die Assoziation des Berges Kasbek mit der griechischen Antike veredelt. In seiner Wahrnehmung aus der Ferne geht vom Gebirge keine Bedrohung

[66]Vgl. In Stavropol sah ich am Horizont die Wolken, die meinen Blick vor genau neun Jahren bestürzt hatten. Sie waren immer noch dieselben, noch immer an derselben Stelle. Es sind die verschneiten Gipfel der kaukasischen Gebirgskette (Arzrum 20).

aus. Es überwiegt der Eindruck malerischer, friedlicher Erhabenheit. Hamsun (siehe Zitat S. 89) verzichtet dagegen bei der Darstellung des Kasbek auf diese Referenz und auf einen Vergleich. Er verlegt sich darauf, seinen individuellen Eindruck zu beschreiben und nennt den Kasbek ein *„Væsen fra en anden Verden*“ (Æventyrland 43)[67].

Puškin beschreibt den Moment, als er den Ararat von Ferne erblickt. Zwischen dieser Darstellung und Dumas‘ Beschreibung des Kasbeks bestehen zwei Parallelen:

> Солнце всходило. На ясном небе белела снеговая, двуглавая гора. «Что за гора?». Спросил я, потягиваясь, и услышал в ответ: «Это Арарат». Как сильно действие звуков! Жадно глядел я на библейскую гору, видел ковчег, причаливший к ее вершине с надеждой обновления и жизни- и врана и голубицу, излетающих, символы казни и примирения… (Арзрум 522).
>
> [Die Sonne ging auf. Am klaren Himmel blinkte weiß ein verschneiter Berg. Was ist das für ein Berg? fragte ich, mich streckend, und hörte zur Antwort: Das ist der Ararat. Wie stark die Wirkung der Laute! Begierig schaute ich auf zu dem biblischen Berg, sah die Arche an seinem Gipfel anlegen in der Hoffnung auf Erneuerung und Leben- die Krähe und die Taube herausfliegen, Symbole der Todesstrafe und der Versöhnung…(Arzrum 49f).]

Wie in Dumas‘ Bericht wird der Moment, in dem Puškin den Berg erblickt, als dramatischer Augenblick geschildert. Die aufgehende Sonne wirkt beinahe wie ein Scheinwerferlicht. Der Anblick des Ararat erlangt durch die biblische Assoziation zusätzliche Bedeutung, wie der Kasbek als Schauplatz der Bestrafung Prometheus‘. Auch in Parrots Beschreibung des Ararat, die sich dem Berg zwar von wissenschaftlicher Seite nähert, wird die Arche Noah erwähnt. Hier lässt sich beobachten, dass die Bezugnahme auf die biblische Bedeutung des Berges die Relevanz der Expedition steigert. Seinen wissenschaftlichen Forschungsüberblick über den Ararat beginnt Parrot mit dem Hinweis auf die Bibelstelle, die den Berg als Landeplatz der Arche Noah identifiziert. Es bleibt interessant zu beobachten, dass er diese biblische Legende naturwissenschaftlich-rational betrachtet. Am Gipfel angekommen, beschreibt er die Beschaffenheit der Bergspitze und überlegt, an welcher Stelle die Arche gelandet sein könnte, und ob sie durch das Gletschereis möglicherweise bis heute konserviert sei (vgl. Ararat 160). Ähnlich wie Puškin und Dumas erreicht auch Parrot durch Bezugnahme auf „alte Stoffe“ eine Steigerung der Relevanz seiner Eindrücke, bzw. seiner ganzen Unternehmung.

Siemens, dessen Route den Kaukasus nicht überquert, beschreibt seine Eindrücke ähnlich wie Dumas aus der Distanz.

> Vor uns lag im hellen Abendsonnenglanze der mächtige, bis tief hinunter mit Schnee bedeckte Elbrus. Rechts und links neben ihm sah man eine Reihe weiterer Schneeberge, die sich namentlich zur Rechten zu einer langen Kette entwickelten. Tief unter uns lag ein noch zum Teil von der Sonne bestrahltes, felsiges Flußtal, das den Fuß des Elbrus begrenzte, dessen steiler, baumloser Abhang ohne sichtbare Unterbrechung in breiter Fläche zu ihm abstürzte. Der Anblick erinnerte mich etwas an den, welchen man von Grindelwald auf die

[67][*Wesen aus einer anderen Welt*“ (Märchenland 56).]

> sonnenbeleuchtete Hochalpenkette hat, nur thronte der mächtige Elbrus inmitten des Bildes, als ob zwei Jungfrauen übereinandergetürmt wären (Lebenserinnerungen 312f).

Siemens beschreibt, ähnlich wie Dumas, den Anblick des Gebirges aus der Ferne und von mittlerer Höhe aus. Seine Beschreibung geht vertikal in beide Richtungen: in die Höhe ragt der schneebedeckte Gipfel Elbrus - in die Tiefe streckt sich das Flusstal. Verbunden werden diese durch eine steile vertikale Bergwand. Siemens vergleicht den Anblick mit den Schweizer Alpen: Die Gipfel der Alpen müssten übereinander gestapelt werden, um diesen Eindruck zu erzielen. Siemens zieht den Vergleich mit den Alpen und gibt dem Kaukasus wiederum den Vorzug. Wie Dumas und Siemens vergleicht auch Hamsun den Anblick des Gebirges mit bisher Gesehenem:

> Jeg har været i Fjælde før, jeg har været paa Hardangervidden og i Jotunheimen og litt op i de bayerske Alper og i Colorado og mange andre Steder, men jeg har ikke før følt mig saa uten Fotfæste paa Jorden; men her staar jeg og holder mig fast (Æventyrland 44).
>
> [Ich bin doch auch früher schon in den Bergen gewesen, ich bin auf der Hardangerhochebene gewesen und in Jotunheimen und ein wenig in den bayrischen Alpen und in Kolorado und an vielen andern Orten, doch nie habe ich mich so ohne Halt auf der Erde gefühlt; hier stehe ich und halte mich fest (Märchenland 56).]

Hamsun legt den Fokus seines Vergleichs jedoch auf die Wirkung, die der Anblick auf ihn persönlich ausübt.

Siemens und Dumas unternahmen im Zuge ihrer Reisen Ausflüge ins Gebirge, die sie zu unterschiedlichen Gipfeln des Kaukasus führten. Auf dem Weg nach Derbent, noch im nördlichen Teil des Kaukasus, unternimmt Dumas einen Ausflug ins Gebirge und erreicht auf einem Pferd den Gipfel des Karanay (vgl. Caucase 174). Dumas beschreibt, dass ihm angesichts der schroff abfallenden Felsen schwindlig wird, er sich auf den Boden legen und seine Augen schließen muss, um sich zu beruhigen. Er beschreibt die Aussicht auf das Bergvorland:

> Nulle part, comme du sommet du Karanay, on ne peut voir ce prodigieux bouleversement, cette dévastation inouïe que présente la chaine du Caucase. Aucun pays du monde n'a été plus tourmenté par des soulèvements volcaniques que le Daghestan; les montagnes semblent, comme les hommes, déchirées par une lutte incessante et acharnée (Caucase 175).
>
> [Auf dem Gipfel des Karanay sieht man sehr plastisch die staunenswerte Zerklüftung der Kaukasuskette. Kein Land der Welt ist durch vulkanische Erschütterung mehr heimgesucht worden als Daghestan. Die Berge scheinen wie die Menschen durch einen rastlosen, erbitterten Kampf zerrissen worden zu sein (Kaukasus 108).]

Indem Dumas sagt, dass kein Land wie Dagestan sei, assoziiert er die hier lebenden Menschen mit der Natur. Auch veranlasst ihn der Ausblick zu einem Vergleich- «*(...) ni du haut du Faulhorn, ni du haut du Righi, ni du haut de l'Etna, ni du haut du pic de Gavarnie, je*

n'avais rien vu de pareil » (Caucase 175)[68]. Auch Siemens betont die Zerklüftung des Gebirgszuges:

> In der Morgenbeleuchtung erkannte man noch besser als am Abend die wilde Zerrissenheit der uns zugewandten Fläche des Elbrus mit ihren Eisfeldern und Gletschern, deren Anblicke die im Sonnenschein glänzenden Linien der an den Abhängen niederstürzenden Wasserläufe noch einen besonderen Reiz verliehen (Lebenserinnerungen 314).

Siemens spricht wie Puškin von den gewaltigen Naturkräften, die sich hier im stürzenden Wasser und den zerrissenen Felsen zeigen. Zusätzlich hebt Siemens hervor, dass dies ein reizvoller Anblick ist. (Perspektive: von oben herab!) Sowohl Siemens, als auch Dumas betonen ihre Erleichterung, als sie sich von dem Ausblick abwenden dürfen und sich an den Abstieg machen (vgl. Caucase 175).

Zusammenfassend gesagt, sind den variierenden Reiserouten drei unterschiedliche „Zugänge" zum Gebirge geschuldet, die sich in den Schilderungen niederschlagen. Reist der Autor, auf halber Höhe oder im Tal an den Bergen vorbei, schildert er die Berge als Kulisse. In diesem Fall steht der malerische Aspekt im Vordergrund, der sich durch Zusammenspiel von schroffen Formen, Wolken und Licht ergibt. Der Anblick wird wie ein Bild beschrieben. Durchquert der Reisende das Gebirge auf seinem Weg, wird die Bedrohlichkeit des Gebirges und seiner Naturgewalten stark wahrgenommen. Unternimmt der Reisende einen Ausflug zu einem Gipfel im Kaukasusgebirge, wird vor allem der steile Aufstieg, der bisweilen gefährlich wird, und der Ausblick auf die Bergkette und ins Tal beschrieben. Die Reisenden betonen die starke Zerklüftung des Gebirges und die Unvergleichbarkeit des Anblicks, indem sie Vergleiche mit europäischen Gebirgen anstellen. Diese fallen stets zugunsten des Großen Kaukasus aus.

Parrots Darstellung des Ararat unterscheidet sich von den hier skizzierten Darstellungen des Gebirges- stellt doch der Ararat das Ziel seiner Reise durch den Kaukasusraum dar. Der Text ist so aufgebaut, dass Parrot gleichsam in dem Moment, als sich die Reisegruppe dem Ararat physisch nähert, zu seiner wissenschaftlichen Annäherung an den Berg ansetzt. Er gibt zunächst einen Überblick über die Literatur über den Ararat und erklärt, unter welchen Namen der Ararat in der Region bekannt ist. Schließlich bestimmt er die genaue geographische Position des Berges und beschreibt Aussehen und Ausdehnung, sowie seine Verbindung zu anderen Gebirgszügen (vgl. Ararat 119f). Nach Angabe dieser wissenschaftlichen Daten erklärt er, dass es fast unmöglich sei, den Eindruck, den der Anblick des Ararats auf ihn macht, adäquat in Worten oder Bildern wiederzugeben (vgl. Ararat 120)

---

[68] *[„(...) ich musste (...) gestehen, daß ich weder auf dem Faulhorn und Rigi, noch auf dem Ätna eine solche Aussicht gehabt hatte"* (Kaukasus 109).]

und kritisiert vorangegangene Reisende, die es versuchten. Insgesamt dreimal versuchte Parrot, den Gipfel des Ararat zu erreichen. In der Beschreibung des ersten Versuches stehen die Gründe für sein Misslingen im Vordergrund und somit die Gefährlichkeit und Schwierigkeit des Unternehmens. Sein einstweiliges Scheitern bettet Parrot in die bestehenden Legenden der Unbesteigbarkeit des Ararat. Zwischen der „gelehrten Welt“ und den Einheimischen unterscheidend (vgl. Ararat 136), erklärt er, dass dieser Gipfelsieg bisher niemandem gelungen sei. Unter Rückbezug auf diese Legenden sichert er sich einerseits dagegen ab, dass sein Scheitern als Niederlage verstanden wird- andererseits setzt er sich als europäischer Wissenschaftler über die lokale Unvernunft hinweg.

6.3.2. Die Darstellung der Menschen im Kaukasus.

Aus den Beschreibungen der Reisenden geht die große Heterogenität des Kulturraumes Kaukasus hervor, obwohl die BewohnerInnen des Kaukasus teilweise als eine homogene Gruppe präsentiert werden, die sie nicht sind. In Dumas‘ Reisebericht lässt sich ablesen, dass die Gesellschaft im Kaukasus in hierarchische Schichten gegliedert ist, die wenig miteinander zu tun haben. Die Elite wird von RussInnen im Kaukasus, beziehungsweise von Russland nahestehenden VertreterInnen der lokalen Eliten (wie georgischem Adel) gebildet. Auf seiner Reise verkehrt Dumas hauptsächlich diesen Eliten der „kaukasischen Gesellschaft“, die sowohl im nördlichen, als auch im südlichen Kaukasusgebiet vorzufinden sind. Wie Puškin hervorhebt, sehen sich die RussInnen im Kaukasus vorwiegend als Exilierte und nicht als Teil dieser „kaukasischen Gesellschaft“:

> Русские не считают себя здешними жителями. Военные, повинуясь долгу, живут в Грузии, потому что так им велено. Молодые титулярные советники приезжают сюда за чином асессорским, толико вожделенным. Те и другие смотрят на Грузию как на изгнание (Арзрум 517).
>
> [Russen halten sich selbst nicht für Einheimische. Offiziere, die ihren Dienst leisten, leben in Georgien, weil es ihnen so befohlen ist. Junge Titularräte kommen des Assessortitels wegen hierher, den sie so heiß begehren. Die einen wie die anderen sehen Georgien als einen Ort der Verbannung (Arzrum 42).]

Puškin spricht hier dezidiert von RussInnen, die in Tiflis leben, aber diese Beobachtung lässt sich auf die RussInnen im Kaukasus allgemein ausweiten. Neben dieser Elite gibt es in Dumas‘ Reisebericht die Schicht der autochthonen Bevölkerung des Kaukasus, die er in den Städten und Dörfern beobachtet und mit denen er in reduziertem Maß interagiert und die er vorwiegend beobachtet. Diese Gruppe ist in sich wiederum heterogen. Abseits leben als „*Outcasts*“ die widerständischen BewohnerInnen des Kaukasus, die in Dumas‘ Bericht als gefährliche Räuber in Erscheinung treten und mit dem Gebirge assoziiert werden.

Dumas berichtet also hauptsächlich von den russischen bzw. russisch orientierten VertreterInnen der gesellschaftlichen Elite des Kaukasus, da er mit diesen zumeist verkehrt. Diese sprechen zumeist fließend Französisch und sind mit seinen Romanen vertraut. Er bemerkt in diesem Zusammenhang, dass die Frauen in Russland und im Kaukasus gebildeter seien als die Männer, bezieht sich dabei allerdings hauptsächlich auf deren Französischkenntnisse (vgl. Caucase 47). Wie aus der Beschreibung des Neujahrsfestes in Tiflis hervorgeht, wird dieses im Haus des Fürsten Barjatinskij (russischer Statthalter in Tiflis) auf elegante ihm vertraute „europäische" Art begangen, wenn auch exotische Momente, wie das gemeinschaftliche Teilen eines Bechers und die prunkvollen georgischen Landestrachten, einfließen (vgl. Caucase 452f).

Die friedliche autochthone Bevölkerung besteht aus den VertreterInnen der verschiedenen Ethnien des Kaukasus, die Dumas (und die Reisenden) teilweise zwar benennen, die in den Reiseberichten dennoch vorwiegend als wenig differenzierte Gruppe der „KaukasierInnen" erscheinen. In diesem Sinne erwähnt Dumas zwar die Namen unterschiedlicher Volksgruppen wie OssetInnen und LesghierInnen, repräsentiert die BewohnerInnen des Nordkaukasus jedoch als homogene Gruppe. Bis zu einem gewissen Grad lässt sich den Reiseberichten eine vorsichtige Unterscheidung zwischen der Darstellung der BewohnerInnen des nördlichen Kaukasus und des südlichen Kaukasus entnehmen.

Zusätzlich wird von den Reisenden betont, dass die Unterscheidung zwischen friedlichen und kämpferischen KaukasierInnen fließend, aber auch den friedlichen NordkaukasierInnen nicht zu trauen sei. Für die Reisenden teilt sich die autochthone Bevölkerung des Kaukasus in friedliche und aufständische, sie definieren sie also über ihr Verhältnis zu Russland.

Über diese friedliche autochthone Bevölkerung berichtet Dumas in reduzierterem Maße und stützt sich dabei vor allem auf seine Beobachtungen und Deutungen. In diesem Sinn widmet er Kleidung und Aussehen der Einheimischen zahlreiche Beschreibungen. Bereits in Kizljar, wo Dumas' Ansicht[69] nach der nördliche Kaukasusraum beginnt, sind die Menschen, denen er begegnet, mit Krummsäbel, Pistole und Gewehr bewaffnet (vgl. Caucase 39). Er beschreibt die verschiedenen Trachten (vgl. Caucase 39). Dabei ist bemerkenswert, dass er zahlreiche Originalbezeichnungen einfließen lässt wie „*touloupe", „doubianca", „tcherkesse"* (vgl. Caucase 39) und „*papak*" (vgl. Caucase 42), um die Fremdheit des Aussehens auch auf sprachlicher Ebene hervorzuheben. Von der kriegerischen Kleidung und Ausstattung schließt Dumas auf lauernde Gefahr: «*On sentait que l'on entrait sur un sol où chacun craignait de rencontre un ennemi, et, trop loin d'une autorité quelconque pour compter sur elle, se gardait*

[69] Hier beginnt sein Bericht über den kaukasischen Teil seiner Reise.

soi-même.» (Caucase 39)[70]. Wie er beschreibt, schwebt der Mensch im „Orient“ in ständiger Lebensgefahr (vgl. Caucase 47), ohne zu bestimmen, woher die Gefahr konkret droht. Er selbst muss sich anpassen und sich ebenfalls schwer bewaffnen (vgl. Caucase 46,58). Zusätzlich steckt er sich einen Orden an die Brust, um für einen „General“ gehalten und als solcher respektiert zu werden (vgl. Caucase 42f). Er schreibt, dass er fordernd auftreten muss, um ernstgenommen zu werden (vgl. Caucase 42, etc). Seiner Darstellung nach muss sich hier jeder Mensch vorsorglich bewaffnen, da die Gefahr dem Ort gleichsam inhärent scheint, obwohl die Quelle nicht konkret festgemacht wird.

Neben der Bewaffnung, die er als bezeichnend für Männer im „Orient“ wertet, betont er die Schönheit der verschleierten NordkaukasierInnen:

> Rien de plus beau que ces populations qui avoisinent les montagnes. (…)Les yeux, surtout, sont merveilleux ; chez les femmes, dont la plupart du temps, on ne voit que les yeux, ces yeux sont deux lumières, deux étoiles, deux diamants noirs (Caucase 131).
>
> [Die Bewohner der Vorberge sind ein sehr schöner Menschenschlag. (….)Die Augen zumal sind sehr schön; bei den Frauen sind es zwei strahlende Lichter, zwei Sterne, zwei große schwarze Diamanten (Kaukasus 77).]

Dumas hebt im Aussehen der Menschen im nördlichen Teil des Kaukasus zwei Aspekte hervor: schwere Bewaffnung als Teil der Kleidung und des Alltags sowie stolze Gesichtsausdrücke (vgl. Caucase 65) einerseits, andererseits aber ihre Schönheit.

Besonders im Nordkaukasus sind Gewalt und Tod in Dumas‘ Darstellung allgegenwärtig. Verstärkt werden diese Eindrücke wohl durch die Tatsache, dass er seine Reise im Winter unternahm. Dumas berichtet mehrmals von Hinrichtungen und KopfgeldjägerInnen. In Nukha (Sheki) sieht er, dass eine Gruppe von Reitern auf einem Volksfest den abgeschlagenen Kopf des Anführers einer Räuberbande als Trophäe präsentiert (vgl. Caucase 316). Sheki zählt er aufgrund der dort herrschenden Gesetzlosigkeit zum nördlichen Kulturraum, der als gestzlose Zone erscheint. Er erlebt auch, dass eine *«femme tatare, vêtue de manière qu’on ne lui vit que les yeux»* (Caucase 110)[71] dem Oberstleutnant von Kasafiurte zwei abgeschnittene Ohren überbringt. Dumas zufolge war hier auf jeden Tatarenkopf ein Kopfgeld von zehn Rubel ausgesetzt. Er berichtet auch von den schönen Frauen der Kosaken, die ebenfalls kriegerisch und wehrhaft auftreten (vgl. Caucase 86). Gewalt und Tod sind im nördlichen Teil des Kaukasus in Dumas‘ Darstellung allgegenwärtig und dabei nicht allein Sache der Männer.

---

[70] [“*Man merkte, daß man einen Boden betreten hatte, wo jedermann einem Feind zu begegnen fürchtete, und, zu weit von einer schützenden Behörde entfernt, sich in wehrhaften Zustand setzte.“* (Kaukasus 9).]

[71][„*vermummte Tatarin, von der nur die Augen zu sehen waren“* (Kaukasus 60f).]

Abgesehen von diesen „Amazonen“ (vgl. Caucase 110) des Nordkaukasus berichtet Dumas von seiner schönen Wirtin, die für die Reisenden tanzt: *« (...) notre hôtesse, qui prenait, comme actrice, à la danse, autant de plaisir qu'elle nous en donnait comme spectateurs»* (Caucase 119)[72]. Neben der Gewalt, die das Leben im Nordkaukasus zu dominieren scheint, gibt es auch ausgelassene Feste, wo Dumas Gelegenheit hat, kaukasische Tänze zu beobachten. Das Leben im Nordkaukasus ist in Dumas‘ Darstellung stark von Gewalt in Form von Überfällen, Kopfgeldjagden und Hinrichtungen geprägt, die teilweise in öffentlichen Spektakeln zelebriert werden. Beobachtungen über die nordkaukasischen Einheimischen: Schönheit, Ausgelassenheit aber auch große Gewaltbereitschaft; die Allgegenwärtigkeit des Todes. Seine Wahrnehmung des Nordkaukasus ist stark von der Kriegssituation geprägt. Die Kriegssituation stellt er aber nicht als Ausnahmezustand, sondern als natürlichen Zustand des Nordkaukasus, den er mit dem Orient identifiziert, dar, wenn er sagt:

> L'arme, en Orient, sert non seulement à vous défendre, mais encore à empêcher que vous ne soyez attaqué. L'homme armé dit, même dans son silence : Respectez ma vie ou prenez garde à la vôtre!» Et cette menace n'est point inutile dans un pays où, comme l'a dit Pouschkine, l'homicide n'est qu'un geste (Caucase 47).
>
> [Im Orient bewaffnet man sich nicht nur, um sich zu verteidigen, sondern auch, um abzuschrecken. Der Bewaffnete sagt sogar in seinem Stillschweigen: Achtet mein Leben, oder nehmt das eure in acht. Und diese Drohung ist keineswegs überflüssig in einem Lande, wo, wie Puschkin sagt, „der Totschlag nur eine Gebärde ist“ (Kaukasus 16).]

Die Darstellung des südlichen Teils des Kaukasus unterscheidet sich von Dumas‘ Darstellung des nördlichen vor allem darin, dass das Leben weniger stark von Gewalt geprägt zu sein scheint. Dies schlägt sich bereits in der Landschaft nieder, die vom Menschen bewirtschaftet wird. Auf dem Weg nach Baku sieht Dumas Felder und kleine Dörfer - die Landschaft erinnert Dumas an das Burgund (vgl. Caucase 211). Er bedauert diesen Eintritt in eine Sphäre der Zivilisation allerdings (vgl. ebd.). Im Süden erscheinen die Menschen weniger bewaffnet, er beschreibt vor allem ihre prächtigen Trachten. Besonders unterscheiden sich Dumas‘ Frauendarstellungen voneinander. Während er die Frauen im nördlichen Kaukasus auch als kämpferisch darstellt, steht im südlichen Teil die Frage nach ihrer Schönheit im Vordergrund:

> La princesse Tchavtchavadzé passe pour avoir les plus beaux yeux de toute la Géorgie, le pays des beaux yeux mais ce qui frappe avant tout à la première vue, c'est un profil d'une pureté grecque, disons mieux, d'une pureté géorgienne, qui est la pureté grecque, plus la vie. La Grèce, c'est Galatée encore marbre, la Géorgie, c'est Galatée animée et devenue femme (Caucase 378).

[72] [„*Sie tanzte ja ebenso gern, wie wir zusahen*“ (Kaukasus 65).]

> [Sie soll in ganz Georgien, dem Lande der schönen Augen, die allerschönsten Augen haben; aber noch mehr als ihre Augen bewunderte ich ihre reines griechisches oder vielmehr georgisches Profil. (…) Eine Griechin ist die noch marmorkalte Galatea, eine Georgierin ist die belebte, weibgewordene Galatea (Kaukasus 200).]

Ähnlich wie Dumas, der sich wiederum einer Anspielung auf griechische Mythologie bedient, beschreibt auch Parrot die Schönheit der Georgierinnen. Er kritisiert allerdings ihre verschwenderische „*sorglose Ueppigkeit*“ (Ararat 30), und dass sie sich „*Hauswesen, (...) Sparsamkeit, (...) Reinlichkeit, (...) Kinderzucht und ächt weiblicher Sitte*“ (Ararat ebd.) nicht befleißigen. In diesem Sinn erscheinen die Georgierinnen in Parrots Darstellung als unbekümmert und ungezügelt. Er betont die physischen Kräfte der georgischen Männer und vermisst in ihnen den „*Sinn für (...) zweckmäßiges Fortschreiten in der Geistescultur*“ (Ararat 30). In dieser Darstellung kommen wiederum Elemente eines orientalistischen Diskurses zum Tragen – das Fehlen von Fortschritt und Vernunft, und weibliche Promiskuität.

Gastfreundschaft, die in den Reiseberichten als Teil der kaukasischen Kultur erscheint, wurde bereits angesprochen. Dumas berichtet davon, dass er eine Nacht bei nomadisierenden „Tataren“ (auf dem Gebiet des heutigen Aserbaidschans) verbringt, die in ihrem Zeltlager auf „primitive Weise“ Brot backen und ihn willkommen heißen: *„À notre approche, celui qui paraissait le personnage principal se leva et vint au-devant de nous, nous présentant un pain et un morceau de sel gemme, symbole de l'hospitalité qu'il nous offrait“* (Caucase 209)[73]. Auch Parrot beschreibt ein friedliches Zusammentreffen mit nomadisierenden BewohnerInnen des Nordkaukasus.

> Man unterhielt sich durch einen Dollmetsch so offen, zutraulich und harmlos, als ob nie ein feindschaftliches Verhältnis zwischen den Eingebornen und den Russen statt gehabt hätte, und doch hätte es nur der geringsten Eigenmächtigkeit von Seiten der beim Dorfe bivouaquirenden Soldaten bedurft, um alle Bewohner unter die Waffen zu rufen. So ist es aber mit der Gastfreundschaft dieser, dem Einflusse moderner Civilisation noch nicht unterworfenen Naturmenschen (Ararat 259).

Ähnlich wie auch Siemens[74] zeigt er sich misstrauisch gegenüber der Freundlichkeit der NordkaukasierInnen, deren Gastfreundschaft leicht verfliegen könnte und erklärt sich dies mit fehlender kultureller Entwicklung.

In Baku erzählt Dumas besonders vom Basar, wo er Goldschmiedearbeiten bewundert, die zwar nicht so fein gearbeitet werden wie in Paris, aber doch originell seien (vgl. Kaukasus 135). Wo sich der Vergleich im kulturellen Bereich anbietet, gibt Dumas dem westlichen Produkt den Vorzug. Es finden sich bei Dumas zwar Aussagen, die die „kaukasische“ Küche

[73] [„*Einer der Tataren stand auf, ging uns entgegen und reichte uns ein Stück Brot und Steinsalz als Symbol der Gastfreundschaft*“ (Kaukasus 124).]
[74] Vgl. Kapitel 6.2.2. Unterbringung und Verpflegung

adeln, indem er ihr zusagt, dass sie den Vergleich mit der französischen aufnehmen könne. Aber er schreibt auch über ungenießbare Speisen:

> Il me serait difficile de dire ce que nous mangeâmes. Les objets primitifs destinés à la nourrice de l'homme subissent de telles transformations dans la cuisine tatare, que le plus prudent, quand on a faim, est de manger sans s'inquiéter de ce que l'on mange. Cependant, je crois,- je n'affirme pas- je crois que nous mangeâmes une soupe composée d'une poule et de ses œufs. Puis vinrent des côtelettes au miel. Puis des gelinottes aux confitures, des pommes, des poires, du raisin, du lait caillé, du fromage, un plat qu'à une arête avec laquelle je faillis m'étrangler, je reconnus pour un plat de poisson, complétèrent le dîner (Caucase 133).
>
> [Es wäre schwer zu sagen, was wir aßen. Die von der Natur zur Ernährung des Menschen bestimmten Gegenstände erleiden in der tatarischen Küche so große Umwandlungen, daß man wohltut seinen Hunger zu stillen, ohne sich zu kümmern, was man ißt. Ich glaube, daß die Suppe aus einem Huhn und Hühnereiern bestand. Dann kamen Koteletts mit Honig; Haselhühner mit gesottenen Früchten; ein Fischgericht wäre mir völlig rätselhaft geblieben, wenn mir nicht zufällig eine Gräte im Hals steckengeblieben wäre (Kaukasus 79).]

Obwohl die verschiedenen Speisen und die Fülle von Zutaten auf eine reiche Tafel hindeuten, wirkt die Beschreibung abstoßend. Der Genuss bleibt außen vor, wenn es nur darum geht, den Hunger zu stillen, ohne zu wissen, was gegessen wird. Auch über den kachetischen Wein äußert sich Dumas geringschätzig. Gleichzeitig identifiziert er ihn mit jenem Wein, den er in Kizljar getrunken hat, was wiederum gegen die strikte Unterscheidung zwischen Nord- und Südkaukasien spricht.

> (…) la Kakétie, ce jardin du Caucase, ce vignoble de la Géorgie, où l'on récolte un vin qui rivalise avec celui de Kislar, et qui rivaliserait avec celui de France si les habitants savaient le faire et surtout le conserver (Caucase 326).
>
> [Der Traubensaft, der hier gekeltert wird, kommt dem Kislarwein gleich und würde dem französischen Wein gleichkommen, wenn die Einwohner die Zubereitung und zumal die Aufbewahrung besser verstünden (Kaukasus 183).]

Während andere Reisende erwähnen, dass in der Region Kachetien als Ursprungsland des Weines gilt, schweigt Dumas darüber. Er äußert sich abschätzig über die Fachkenntnisse der Menschen im Kaukasus. Während im nördlichen, mit dem Gebirge identifizierten Gebiet des Reiseraumes die Gewalttätigkeit als Aspekt des Orients im Vordergrund stand, beruft er sich im Süden auf andere Aspekte seines Orientbildes: Überfluss und Unordnung.

> Et puis, au milieu de cette saleté, de ces taracanes qui courent, de ces souris qui grignotent, de ces enfants qui grouillent, une fumée s'élève d'une brule-parfums en cuivre, et vous vous croyez transporté chez Chardin. Or, parfums, pierreries, armes, boue et poussière, voilà l'Orient (Caucase 227).
>
> [Und mitten in diesem Schmutz, mitten unter den umherlaufenden Spinnen und knabbernden Mäusen und krabbelnden Kindern steigt aus einer kupfernen Pfanne ein köstlicher Wohlgeruch auf. Wohlgerüche, Edelsteine, Waffen, Kot und Staub- das ist der Orient (Kaukasus 135).]

In den Aufzeichnungen über den Süden finden sich mehr Beschreibungen von Festen und Festmählern. Dumas beschreibt ein tatarisches Fest, das in Derbent, Baku und Schemacha gefeiert wird (vgl. Caucase 240). Die Feierlichkeiten dauern zehn Tage. Er beschreibt den wilden Festumzug, der so ausschweifend gefeiert wird, dass es jedes Jahr sogar Tote gibt (vgl. Caucase 246). In Tiflis ist er bei einer Wasserweihe zugegen: Menschen springen ausgelassen ins eiskalte geweihte Wasser (vgl. Caucase 457). Im Vergleich mit dem Norden berichtet Dumas aus dem Süden vorwiegend von gutem Essen, Feiern und Wein - ein ausgelassenes Leben. Eine Kehrseite dieses Bildes des Südens sind Krankheiten - besonders in Tiflis, aber auch an anderen Orten im Südkaukasus wird von den Reisenden über häufig vorkommende Krankheiten berichtet: Puškin spricht vom Fieber, das wegen des ungesunden Klimas von Tiflis in der Region verbreitet ist (vgl. Arzrum 42), und sowohl Parrot, als auch Puškin erwähnen die Pest.

Die dritte Gruppe steht außerhalb dieser Gesellschaft; sie besteht aus den nordkaukasischen WiderstandskämpferInnen, die Dumas im Gebirge verortet. Mit VertreterInnen dieser Gruppe fand direkter Kontakt lediglich in Form eines Überfalls statt. Zu den „räuberischen“ zählt Dumas scheinbar vor allem „TscherkessInnen“ und TschetschenInnen. In Dumas‘ Reisebericht treten sie ausschließlich als Aggressoren in Erscheinung. So beschreibt Dumas, dass er unterwegs auf einem Berg einen Tschetschenen erblickte, der ihnen nachspähte: *«Elle était placée là comme une vautour est placé sur un arbre, pour tomber sur la proie si la proie est attaquable.»* (Caucase 134)[75]. Zusätzlich charakterisiert Dumas die „räuberischen“ NordkaukasierInnen, indem er verstärkt auf die Erzählungen Dritter zurückgreift.

Hamsuns Beobachtungen sind von der Eisenbahn geprägt. Da er sowohl im Norden, als auch im Süden des Kaukasus mit dem Zug reist, macht er die meisten seiner Beobachtungen im Zug und entlang der Eisenbahnstrecke. Er sieht im Unterschied zu den anderen Reisenden Kaukasien und die KaukasierInnen als homogenen Kulturraum und unterscheidet nicht zwischen nördlichem und südlichem Teil. Er zeichnet ein relativ homogenes Bild von sorglosen KaukasierInnen, die nach nichts streben und in Einfachheit leben. Er idealisiert diesen Zustand. Er spricht von „*de gamle Folkeslag*“ (Æventyrland 32)[76], die nicht lesen, sondern musizieren.

> Utenfor et av Skurene sitter en Mand og klimprer paa Balalajkaens Strænger, vagt, enkelt, en Musik fra det fossile Liv. Vi tænker: Godskelov at han sitter der og klimprer hele Tiden.

[75] [„*wie ein Geier von seinem Felsennest, (...) sich auf die Beute zu stürzen, wenn sie angreifbar war* (Kaukasus 80).]

[76] [„*alten Völkerschaften*“ (Märchenland 42).]

> (...)Dette underlige Folk i dette underlige Land! De har Tid til at spille og Ævne til at holde Kjæften sin. Gud velsigne slike Lande fordi de er til midt i Verden! (Æventyrland 33).
>
> [Vor einer der Buden sitzt ein Mann und klimpert auf den Saiten einer Balalaika, einfach, unbestimmt, eine Musik aus dem fossilen Leben. Wir denken: Gott sei Dank, dass der Mann dasitzt und immer losklimpert. (…) Ein wunderliches Volk in einem wunderlichen Land! Es hat Zeit, zu spielen, und Talent, den Schnabel zu halten. Gott segne solche Länder, weil es sie mitten in unserer Welt noch gibt! (Märchenland 42).]

Die Musik erscheint Hamsun andererseits „*fattig og ensformig*“ (Æventyrland 66)[77]. Hamsun hebt hervor, dass die Menschen hier nicht schlafen, sondern die Nächte draußen verbringen: *«Ubegripelige Mennesker disse Kaukasiere som aldrig lægger sig»!* (ebd.)[78]. Sein Bild von den ambitionslosen KaukasierInnen steht in Zusammenhang mit seiner Darstellung von „Kaukasien“ als einem Land der Ressourcen, wo die besten Früchte wachsen und es Bodenschätze gibt.

Wie Dumas beobachtet auch Hamsun (in Vladikavkaz), dass die Menschen schwer bewaffnet sind, sogar wenn sie friedlich Trauben verkaufen (vgl. Märchenland 41). Seine Darstellung der KaukasierInnen folgt aber einem anderen Muster als Dumas‘- seine Darstellung erinnert in Teilen an die Vorstellung vom „*edlen Wilden*“. Ähnlich wie Dumas bewegt sich auch Puškin unter den kaukasischen Eliten. Zusätzlich berichtet er von seinen Begegnungen mit anderen Reisenden. Dieser Aspekt wird von den anderen Autoren ausgelassen, bei Puškin hat es allerdings den Anschein, dass der Kaukasus häufig bereist werde.

6.3.3. Die russische Expansionspolitik in den Reiseberichten.

In diesem Abschnitt soll untersucht werden, wie die Reisenden zu den verschiedenen Zeitpunkten die russische Expansion im nördlichen Kaukasus beurteilen. Der Südkaukasus wird, wie bereits dargestellt, zwar als Teil des russischen Reiches anerkannt, gleichzeitig wirkt er orientalisch auf die Reisenden und nicht in erster Linie wie ein Teil Russlands. Es soll herausgearbeitet werden, wie die Reisenden die russische Expansion im Kaukasus, den Krieg gegen die BewohnerInnen des Nordkaukasus und die russische Siedlungspolitik im Kaukasus bewerten.

Aleksandr Puškin gibt eine ziemlich nüchterne Bestandsaufnahme, als er 1829 durch den nördlichen Kaukasus reist:

> Черкесы нас ненавидят. Мы вытеснили их из привольных пастбищ, аулы их разорены, целые племена уничтожены. Они час от часу далее углубляются в горы и оттуда направляют свои набеги. Дружба мирных черкесов ненадежна: они всегда готовы помочь буйным своим единоплменникам. (…) Почти нет никакого способа их умирить, пока их не обезоружат, как обезоружили крымских татар, что чрезвычайно трудно

[77] [„*arm und eintönig*“ (Märchenland 84).]
[78] [*«Unbegreifliche Menschen, diese Kaukasier, die sich nie schlafen legen!“(*Märchenland 84).]

> исполнить, по причине господствующих между ими наследственных распрей и мщения крови. Кинжал и шашка суть члены их тела, и младенец начинает владеть ими прежде, нежели лепетать. У них убийство- простое телодвижение (Арзрум 507).
>
> [Die Tscherkessen hassen uns. Wir haben sie von ihren fetten Weiden verdrängt; ihre Aule sind zerstört, ganze Stämme vernichtet. Sie ziehen sich Stunde um Stunde tiefer in die Berge zurück und verüben von dort ihre Überfälle. Die Freundschaft der friedlichen Tscherkessen ist wenig verläßlich: immer sind sie bereit, ihren gewalttätigen Stammesgenossen zu Hilfe zu eilen. (…) Es gibt kaum eine Möglichkeit, sie zu befrieden, es sei denn, man entwaffnete sie, wie man die Krimtataren entwaffnet hat, was überaus schwierig durchzuführen ist in Folge der unter ihnen herrschenden Erbstreitigkeiten und der Blutrache. Dolch und Säbel sind Teile ihres Körpers, und der Säugling beginnt sie zu beherrschen, noch ehe er sein erstes Wort stammelt. Mord ist bei ihnen- nur eine Körperbewegung (Arzrum 24f).]

Indem er sagt, die „Tscherkessen“ hassen „uns“, identifiziert er sich mit der russischen Seite. Im Weiteren kritisiert er aber die russische Vorgehensweise explizit. Er spricht die Tatsache an, dass das russische Vordringen in die Gebiete der nordkaukasischen BewohnerInnen erst ihren schrittweisen Rückzug ins Gebirge bewirkte. Insofern wurden die „Tscherkessen“ erst durch die russische Aggression zu den vielzitierten „*Bergvölkern*“. Hier zeigt sich, dass Puškin die Vorgänge im Kaukasus genau beobachtet. Diesen Einblick besitzen die anderen Reisenden nicht. Puškin spricht auch an, dass den „Tscherkessen“ so schwierig beizukommen sei, weil sie eine von außen betrachtet extreme Haltung zu Waffen und Gewalt haben. Ähnlich wie Werner Siemens sieht er eine Möglichkeit zur Annäherung in der Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage.

> Что делать с таковым народом? Должно, однако ж, надеяться, что приобретение восточного края Черного моря, отрезав черкесов от торговли с Турцией, принудит их с нами сблизиться Влияние роскоши может благоприятствовать их укрощению: самовар был бы важным нововведением (Арзрум 507).
>
> [(…) Was macht man mit so einem Volk? Zwar sollte man hoffen, daß die Eroberung der Ostküste des Schwarzen Meeres, die die Tscherkessen vom Handel mit der Türkei abgeschnitten hat, diese zwingen wird, sich uns anzunähern. Reichtum könnte ihre Zähmung wohltuend beeinflussen: der Samovar wäre eine wichtige Neuerung (Arzrum 25).]

Er bricht seine Überlegungen ab, indem er sie zu einer absurden Schlussfolgerung führt. Wie sollte der Samovar, *das* russische Haushaltsgerät schlechthin, die Beziehungen zu Russland ausschlaggebend verbessern? Er scheint diesen Zugang hier zu kritisieren, indem er ihn ad absurdum führt.

Er zeichnet an dieser Stelle drei Möglichkeiten vor, wie die „Tscherkessen“ die russische Herrschaft annehmen könnten: Zunächst denkt er ihre Entwaffnung an, die aber schwer praktikabel ist. Eine zweite Möglichkeit wäre ein wirtschaftlicher Aufschwung, der aber unwahrscheinlich ist. Zudem wäre es mit der Einführung russischer Haushaltsgeräte nicht getan. Die dritte Möglichkeit, die „Tscherkessen“ dauerhaft zu integrieren, wäre Puškins

Überlegungen zufolge die christliche Missionierung. Diesen Weg bevorzugt er in seinem Bericht, jedoch kritisiert er hier wiederum die russische Vorgehensweise:

> Кавказ ожидает христианских миссионеров. Но легче для нашей лености в замену слова живого выливать мертвые буквы и посылать немые книги людям, не знающим грамоты (Арзрум 508).
>
> [Der Kaukasus wartet auf christliche Missionare. Doch unsere Faulheit hat es leichter, statt des lebendigen Wortes tote Buchstaben auszugießen und stumme Bücher an Menschen zu schicken, die weder lesen noch schreiben können (Arzrum 25f).]

Tote Buchstaben auszugießen wie Tee aus dem Samovar – mit diesem Bild kritisiert er die ungeschickte Vorgehensweise der russischen Regierung, und assoziiert sie mit der bereits von ihm verworfenen Idee, allein durch die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage eine Annäherung der NordkaukasierInnen an Russland zu erzielen. Die zitierte Passage ist Peter Urban zufolge eine entschärfte Version; in seinem Tagebuch setzt Puškin diese Gedanken in vehementem Ton fort (vgl. Urban 1998:104). Es finden sich sehr ähnliche Überlegungen auch in Siemens‘ Reisebericht, der allerdings zu einer anderen Schlussfolgerung gelangt. Er spricht an dieser Stelle allerdings von den MinenarbeiterInnen auf aserbaidschanischem Territorium, südlich des Kaukasus. Siemens zufolge stellen günstige wirtschaftliche Bedingungen die Grundlage dar:

> Erst wenn Bedürfnisse in ihm erweckt sind und er an Arbeit für ihre Befriedigung gewöhnt ist, bildet er ein dankbares Opfer für soziale und religiöse Kulturbestrebungen. Mit letzteren zu beginnen, wird immer nur Scheinresultate geben (Lebenserinnerungen 302).

Parrots Bericht beinhaltet ebenfalls Beobachtungen zur Eroberung der „*Gebirgsvölker*“:

> Höchst interessant war es uns, durch den Augenschein das würdige Vernehmen kennen zu lernen, in welches der General von Engelhardt sich mit mehreren Oberhäuptern der Gebirgsvölker gesetzt hatte, in Folge dessen die Leute durch das Uebergewicht moralischer Bildung gefesselt, auf dem besten Wege waren, sich mit inniger Ueberzeugung den Interessen der russischen Regierung anzuschließen; denn ein rechtlicher Sinn, den keinerlei Selbstsucht zu bestechen, noch wankend zu machen im Stande ist, - wirkt mit der Zeit auch auf ungezügelte Räuber (Ararat 260).

Seine Aussage stimmt in gewissem Sinne mit Puškins Einschätzung überein – dieser ist allerdings kritischer. Parrot, dessen Expedition von russischer Seite finanziert wurde, äußert sich nicht kritisch, hebt allerdings ebenfalls hervor, dass die dauerhafte Eroberung der „*Gebirgsvölker*“ auf „*moralischem*“ Weg vollzogen werden müsse. Allerdings wird nicht näher erklärt, wie die moralische Bildung auszusehen habe, damit sich die Räuber in Zukunft mit „*inniger Überzeugung*“ den russischen Interessen anschließen. Herauszulesen ist, dass Russland bei seiner Eroberung moralisch im Recht sei, und sobald die KaukasierInnen ein selbstloses Rechtsempfinden entwickelt hätten, würden auch sie es einsehen. Beide Einschätzungen, Puškins und Parrots, stammen von Reisenden, die sich der russischen Seite

zugehörig fühlen und deren Berichte im selben Zeitraum verfasst wurden. Deutlich unterscheidet sich Puškins kritische Reflexion von Parrots Darstellung, wobei auch er die Eroberung grundsätzlich nicht verwirft.

Über den fortdauernden Krieg schreibt Alexandre Dumas dreißig Jahre später:

> Et pour quelle guerre! Pour une guerre sans merci, sans prisonniers, où tout blessé est considéré comme un homme mort, où le plus féroce des adversaires coupe la tete, où le plus doux coupe la main (Caucase 143).
>
> [Und wie wird dieser Krieg geführt! Man kennt im Kaukasus kein Erbarmen, man macht keine Gefangenen, jeder Verwundete wird unter die Toten gezählt, der Feind schneidet jedem Russen, der ihm in die Hände fällt, den Kopf ab (Kaukasus 84).]

Für Dumas steht die Grausamkeit der Nordkaukasier im Vordergrund. Aus diesem Zitat ist keine Kritik am russischen Vorgehen herauszulesen- im Gegenteil:

> Ce fut là surtout que je remarquai la différence qu'il y a entre le soldat russe en Russie, et le soldat russe au Caucase. Le soldat russe en Russie est profondément triste ; son état lui répugne, son esclavage lui pèse ; la distance qui le sépare de ses chefs l'humilie. Le soldat russe au Caucase es gai, vif, enjoué, farceur même, et se rapproche beaucoup de notre soldat. L'uniforme lui devient un honneur ; il a des chances d'avancement, la distinction, de danger. Le danger L'ennoblit en le rapprochant de ses chefs, en créant une espèce de familiarité entre lui et ses officiers ; le danger l'égaie enfin en lui faisant sentir le prix de la vie. Si l'on mettait sous les yeux de nos lecteurs français les détails d'une expédition dans les montagnes, ils seraient étonnés de ce que peut supporter de privations le soldat russe, mangeant son pain noir et humide, couchant sur la neige, passant, lui, son artillerie, ses bagages et ses canons, par des chemins où jamais l'homme n'a mis le pied, où jamais le chasseur n'est arrivé, où l'aigle seul a plané au-dessus du granit et la neige (Caucase 142f).
>
> [Hier bemerkte ich deutlich den Unterschied zwischen dem russischen Soldaten in Rußland und im Kaukasus. In Rußland ist der russische Soldat häufig in trüber, niedergeschlagener Stimmung; sein Stand ist ihm zuwider, seine Knechtschaft drückt ihn; die Distanz, die ihn von seinen Offizieren trennt, demütigt ihn. Im Kaukasus dagegen ist er durchweg heiter, lebhaft, oft lustig, wie der französische Soldat; die Uniform bringt ihm Ehre; er hat Aussicht auf Beförderung, Auszeichnung, Gefahr. Die Gefahr bringt ihn seinen Offizieren näher und erhöht sein Selbstgefühl, erheitert ihn, zeigt ihm den Wert des Lebens. Wer die Problematik eines Kriegszuges im Gebirge kennenlernte, würde erstaunen, welche Entbehrungen der russische Soldat zu erdulden vermag. Er hat oft viele Tage nichts zu essen als sein feuchtes Schwarzbrot, er schläft auf dem Schnee, führt Gepäck, Munition und Kanonen auf Berge, die nie der Fuß eines Menschen betreten, nie ein Jäger durchsucht hat, wo nur der Adler über Granit und Schnee schwebt (Kaukasus 83f).]

Mit romantisch-verklärtem Blick auf die Situation der russischen Soldaten lobt er deren Durchhaltevermögen und Tapferkeit. Sie erbringen erstaunliche Leistungen und haben im Kaukasus endlich Gelegenheit, sich zu beweisen. Dumas zeigt hier eine stark affirmative Haltung gegenüber Russlands Vorgehen im Kaukasus, die sich auch darin zeigt, dass er beim Übergang von Russland in das nicht eroberte Gebiet nördlich des Kaukasus dieses als *„pays ennemi"* (Caucase 93) bezeichnet.

Es zeigt sich, dass sich die Reisenden angesichts des russischen Kriegs gegen die BewohnerInnen der nordkaukasischen Gebiete eher mit der russischen Seite identifizieren. Siemens ist unter den Reisenden der einzige, der in einem bestimmten Fall die russische Expansion an sich rechtfertigt, indem er die strategische Bedeutung des Schwarzmeerhafens Batumis hervorhebt. An der Aquirierung Batumis hing seines Erachtens „*die Kulturentwicklung des ganzen kaukasischen Besitzes*“ (Lebenserinnerungen 289) Russlands. Mit dieser Aussage über die Eroberung Batumis ist Siemens der einzige, der die strategischen Interessen Russlands im Kaukasus ansatzweise kommentiert.

Wie bereits angesprochen sagt Puškin, dass der Aufenthalt im Kaukasus den RussInnen geradezu als Verbannung erscheint, die für die Karriere in Kauf genommen wird (vgl. Arzrum 42). Darüber hinaus diente der Kaukasus Russland tatsächlich auch als Verbannungsort. Hamsun schreibt in seinem Reisebericht über den Kaukasus als Ziel zahlreicher Verbannungen bissig: „*Da en Barbarkeiser*[79] *blev europæiseret begyndte han at bruke Kaukasien til – Forvisningssted. Og hit forviste han fortrinsvis Diktere*“ (Æventyrland 34)[80].

Siemens und Hamsun, die beide nach dem Abschluss der tatsächlichen Eroberung des Nordkaukasus in Kaukasien waren, bringen einen neuen Aspekt der russischen Handlungen im Nordkaukasus zur Sprache: Beide erwähnen die Tatsache, dass die „Tscherkessen“ in den Jahren nach der russischen Eroberung ihre Lebensräume verließen (verlassen mussten). In beiden Darstellungen wanderten die „Tscherkessen“ allerdings freiwillig aus, um der russischen Herrschaft zu entgehen (vgl. Lebenserinnerungen 28 und Märchenland 54).

> Men av Tsjerkessere er her ingen; de fleste av dem vandret ut til Tyrkiet da Russerne overvandt dem, dem som er tilbake bor oppe i Cirkaukasien, omkring Floden Kuban, og en Stamme, Kabarderne, bor nord for Vladikaukas. Dette Folk som engang var det uforsonligste og som endog avsllog at træde in i Schamuils Hær bare for at bekjæmpe Russerne saa meget kraftigere paa engen Haand, det bor nu nærmere Rusland end noget andet kaukasisk Folk som tidligere levet i Bergene (Æventyrland 42).
>
> [Tscherkessen gibt es hier gar nicht; die meisten sind nach der Türkei ausgewandert, nachdem die Russen sie besiegt hatten, die, die zurückgeblieben sind, wohnen oben in *Cirkaukasien*, im Flusstale des Kuban und ein Stamm, die Kabarden, wohnt nördlich von Wladikawkas. Dieses Volk, einst das unversöhnlichste Volk der Erde, das sich sogar weigerte, in Schamyls Heer einzutreten, nur um die Russen auf eigene Faust um so kräftiger bekämpfen zu können, wohnt jetzt Russland näher als irgendein anderes kaukasisches Volk, das früher in den Bergen lebte (Märchenland 54).]

[79] Mit *Barbaren*-kaiser meint er einen *russischen* Monarchen. Spielt er auf Peter den Großen an? Aber vor allem Nikolaus I ist für zahlreiche Verbannungen bekannt: Dekabristen, etc.)

[80] [*Als ein Barbarenkaiser europäisiert wurde, fing er an, Kaukasien als – Verbannungsort zu gebrauchen. Und er verbannte hauptsächlich Dichter dorthin*“ (Märchenland 43).]

Die Vertreibung der „Tscherkessen“ stellt eine Folge der gelungenen russischen Expansion im Nordkaukasus dar.

Siemens beschreibt einen weiteren Aspekt der russischen Siedlungspolitik, und zwar die Ansiedelung russischer Sektengemeinschaften in Transkaukasien. Er nennt insbesondere die „*Ducharborzen*“ und „*Malakaner*“ (vgl. Lebenserinnerungen 297). Letzteren begegnet auch Hamsun. Er erwähnt deren guten Ruf als Kutscher, da sie als „Milchtrinker“ keinen Alkohol anrühren. Allerdings zeigt Hamsun kein Interesse für die russische Siedlungspolitik. Darüber hinaus erwähnt Siemens eine aus bartlosen Männern bestehende russische Sekte in Westgeorgien, die „*aus dem ganzen russischen Reiche dorthin geschafft war*“ (Lebenserinnerungen 290). Bei dieser Sekte handelt es sich um die Skopzen, denen auch Dumas verschiedene bissige Kommentare widmet.

Es hat sich gezeigt, dass die russische Expansion in den Kaukasus nicht hinterfragt wird und sich die Reisenden eher mit der russischen Seite identifizieren. Indem die BewohnerInnen des Kaukasus teilweise als gefährliche Wilde dargestellt werden, wird die Rolle Russlands als Kulturbringer im Kaukasus bestärkt.

6.3.4. Zusammenfassung.

Die Betrachtung der Darstellung des Kaukasusraumes gliederte sich in Darstellungen des Naturraumes, der Menschen und der russischen Expansion im Kaukasus. Im nördlichen Teil wird die Natur eher als bedrohlich wahrgenommen. Auch die Menschen erscheinen schwer bewaffnet und unberechenbar. Die Reisenden blenden dabei aus, dass diese Wahrnehmung auch der Kriegssituation geschuldet ist. Im Süden wird die Natur vorwiegend als blühend und reichhaltig dargestellt, wobei sowohl Beschreibungen der unberührten wilden Natur, als auch Beschreibungen des kultivierten Landes vorhanden sind. Darüber hinaus wird der südliche Teil von den Reisenden als Schauplatz vergangener Kulturen, sowie als möglicher Ort des biblischen Paradieses gesehen. Aus der Analyse ergibt sich, dass die Wahrnehmung des Naturraumes und die Wahrnehmung der BewohnerInnen einander bis zu einem gewissen Grad bedingen.

Es hat sich gezeigt, dass keiner der Reisenden in seinem Text grundsätzlich daran zweifelt, dass der nördliche Teil des Kaukasus von Russland erobert werden soll. Puškin äußert sich kritisch zum kriegerischen Vorgehen Russlands im nördlichen Kaukasus. Bei Parrot dagegen finden sich nur affirmative Aussagen. Dumas schreibt den russischen Diskurs fort, demzufolge Russland als Kulturbringer im Kaukasus auftritt, und identifiziert sich mit der expandierenden russischen Seite, indem er den nördlichen Kaukasus als „*pays ennemi*“

(Caucase 93) bezeichnet. Siemens blickt auf den Kaukasus als Stratege und kann die russischen strategischen Interessen am Schwarzmeerhafen Batumi verstehen. Die grundsätzliche Eroberung des Kaukasus durch Russland wird also nicht angezweifelt. Viele der Reisenden machen sich Gedanken darüber, wie nun die eroberten Völker in das Russische Reich eingegliedert werden können. Neben dem Krieg kommentieren die Reisenden auch das weitere Vorgehen Russlands im Kaukasus, also die russische Siedlungspolitik. Dabei reflektieren die Reisenden vor allem die Vertreibung der „Tscherkessen“ und die Ansiedlung von Kolonien, wobei dabei die Verbannung eine besondere Form der Ansiedelung darstellt. Es finden sich wenige kritische Äußerungen.

7. Schlussbetrachtung.

Zur Analyse des Kaukasusbildes in europäischen Reiseberichten wurden fünf Reiseberichte ausgewählt. 1829 bereisten Aleksandr Puškin und Friedrich Parrot den Kaukasus. Dreißig Jahre später bereiste Alexandre Dumas den Kaukasus. Der Unternehmer Werner Siemens bereiste den Kaukasus zweimal in den 1860er Jahren und hielt sich zuletzt 1890 in der Region auf. Zuletzt bereiste Knut Hamsun 1898 den Kaukasus.

Es wurden zwei unterschiedliche Modelle vorgestellt, um sich der komplexen Literaturform, die der Reisebericht darstellt, zu nähern. Zunächst wurde versucht, die Reiseberichte anhand des Modells von Link zu kategorisieren, um die Disparität des zur Analyse herangezogenen Materials zu verdeutlichen. Dabei zeigte sich, dass die Texte nach Link als Reiseberichte (der 3. Kategorie) anzusehen sind. Parrots *Reise zum Ararat* ist als Reisebericht aufzufassen, während Hamsuns *Im Märchenland* demnach eine Reiseschilderung oder –erzählung darstellt. Puškins *Reise nach Arzrum* und Dumas *Wilde Reise in den gefährlichen Kaukasus* sind eher Reiseschilderung und –erzählung zuzuordnen. Siemens Text ist der Reisebeschreibung zuzuordnen. Dabei zeigt sich, dass die Einteilung nicht trennscharf funktioniert. Diese Einteilung ist dennoch hilfreich, da sie den Unterschieden der vorliegenden Texte Rechnung trägt. Für die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Darstellung des „wilden“ Kaukasus in diesen Texten ist jedoch ein erweiterter Begriff des Reiseberichts notwendig, der ihn mit Brenner als „*sprachliche Darstellung authentischer Reisen*“ (Brenner 1989:9) versteht.

Eine andere Möglichkeit, die Reiseberichte zu betrachten, bietet sich mit Osterhammels Unterscheidung der Reiseerfahrung nach Zielregion und Absicht der Reise. Seiner Unterscheidung folgend, werden in vorliegender Arbeit Reisen betrachtet, die zur „*Kolonisierungsgrenze Europas*“ (Osterhammel 1989:227) führten. Nach Absicht und Zweck der Reise unterscheidend, die die Darstellung des bereisten Gebietes maßgeblich prägen,

unternahm Parrot eine wissenschaftliche Forschungsreise, die, wie auch Osterhammel betont, „*von macht- und kolonialpolitischen Absichten nicht frei*“ (Osterhammel 1989:228) war. Siemens‘ Reise steht in engem Zusammenhang mit wirtschaftlichen Interessen, während die Reisen der Schriftsteller in Osterhammels Unterscheidung die Unternehmungen „weltenbummelnder Individualreisender“ zuzurechnen wären, die in keines Auftrag reisten. Dabei zeigt sich, dass besonders im Falle Dumas‘ die Veröffentlichung eines Reiseberichts Teil seiner Motivation darstellte.

Die Betrachtung des Bildes vom „wilden“ Kaukasus in den vorliegenden Reiseberichten wurde in drei Aspekte gegliedert. Zunächst wurde in der Analyse der Reiseberichte dargestellt, dass die Reisenden den Kaukasus als einen fremden Kulturraum wahrnehmen, den sie teilweise mit dem Orient identifizieren und dem sie Attribute zuschreiben, die in einem orientalistischen Diskurs den Orient in Abgrenzung vom Okzident charakterisieren wie Grausamkeit und das Fehlen von Fortschritt. Es wurde weiter untersucht, wie die Reisenden auf die Konfrontation mit dem im Kaukasus angetroffenen kulturell Anderen reagieren. Zwei Reaktionen wurden skizziert: Einerseits eine selektive Annäherung der Reisenden an die wahrgenommene Kultur, andererseits der Impuls, einzugreifen, zu verändern und sich dem Kaukasus einzuschreiben. Darüber hinaus wurden Aspekte der Selbstdarstellung der Reisenden in ihren Berichten herausgegriffen.

Im zweiten Teil der Analyse wurde dargestellt, wie die Reisenden über die Reiseumstände im Kaukasusgebiet erzählen. Dabei wurde gezeigt, dass vor allem die Schwierigkeiten und die Tatsache, dass sich das Reisen im Kaukasus mühsam gestaltet, betont werden. Zusätzlich wird das Reisen auch als gefährlich charakterisiert. Es entsteht das Bild eines für Reisen vorwiegend unerschlossenen Gebiets, wobei sich aber auch zeigt, dass das Reisen durchaus geregelt verläuft und Infrastruktur vorhanden ist.

Es zeigt sich, dass die Reisenden Erwartungshaltungen einnehmen und sich dabei auf Gelesenes, teilweise auf andere Reiseberichte, berufen. So meint Hamsun, dass er erwartet habe, dass die Kutscher in Russland und im Kaukasus rasend schnell unterwegs wären, was aber nicht zutreffe. Bei der Betrachtung der Unterkünfte zeigt sich, dass die Reisenden große Erwartungen in die „kaukasische“ Gastfreundschaft setzen.

Im dritten Teil der Analyse wurden die Beschreibungen des Kaukasusgebiets untersucht. Der nördliche Naturraum erscheint vorwiegend als wild und gefährlich, während im südlichen Naturraum eher die üppige Natur im Vordergrund steht. Hier gibt es sowohl Beschreibungen von menschlich geprägter Landschaft, als auch Schilderungen der unberührten Natur. Während die Naturbeschreibungen des nördlichen Teils eher auf Verderblichkeit und Tod

rekurrieren, steht im südlichen Teil die Fruchtbarkeit im Vordergrund. Dass diese Wahrnehmung des nördlichen Teils stark von der Kriegssituation im nördlichen Kaukasusvorland geprägt ist, wird in den Reiseberichten nicht explizit formuliert.

Die Beschreibungen des Gebirges wurden gesondert betrachtet. Als Schauplatz von Kriegshandlungen und als Rückzugsort für Räuber wird das Gebirge von den Reisenden mit dem nördlichen Kaukasusgebiet identifiziert; als Naturraum steht es dagegen als eigenes Gebiet zwischen nördlichem und südlichem Teil. Die Beschreibungen des Gebirges unterscheiden sich entsprechend der Perspektive der Reisenden. Das Gebirge kann als Kulisse erscheinen, das wie ein Gemälde beschrieben wird. Beschreiben die Reisenden Ausflüge ins Gebirge, stehen der Ausblick und die landschaftliche Besonderheit im Vordergrund. Dagegen beschreiben die Reisenden das Gebirge bei der Überquerung des Darialpasses als bedrohlich und bestürzend. Die Reisenden vergleichen den Anblick des Kaukasusgebirges mit europäischen Gebirgszügen, besonders den Alpen. Dabei wird dem Kaukasus stets der Vorzug gegeben. Zusätzliche Bedeutung erlangt der Anblick der Berge in den Reiseberichten durch mythologische, bzw. biblische Zuschreibungen.

Die Beschreibung der Menschen ist geprägt durch den Umgang, den die Reisenden im Kaukasus pflegten. Es zeigt sich, dass die Reisenden (vor allem Dumas) vorwiegend mit VertreterInnen der gesellschaftlichen Elite verkehren. Diese besteht vor allem aus RussInnen. Die BewohnerInnen des Nordkaukasus werden als schwer bewaffnet und gewaltbereit beschrieben, zusätzlich wird ihre Schönheit betont. Die Beschreibungen der Menschen und der Natur des nördlichen Kaukasus bedingen einander. Als gesellschaftliche Außenseiter werden die nordkaukasischen RebellInnen beschrieben, die im Gebirge verortet werden.

Die Beschreibungen von Menschen, Basaren und Gastmählern im südlichen Teil des Kaukasusgebiets lassen sich stärker mit orientalistischen Diskursen identifizieren.

Die russische Expansion in den Kaukasus wird von den Reisenden nicht hinterfragt. Allein Puskin äußert sich kritisch zum kriegerischen Vorgehen gegen die BewohnerInnen des Kaukasusgebiets. Die Reisenden beschreiben außerdem die russische Siedlungs- und Vertreibungspolitik. Die weitgehend unkritische Darstellung unterstützt das russische Vorgehen und inszeniert die BewohnerInnen des Kaukasus als kulturlose „Wilde“, die kolonialisiert und mit westlicher Zivilisation gesegnet werden sollen.

Insofern zeigt sich in dieser Arbeit, dass das Bild vom wilden Kaukasus in den Reiseberichten des 19. Jahrhunderts sich vorwiegend auf das nördliche Gebiet bezieht. Dessen Gefährlichkeit und Wildheit ist zu einem beträchtlichen Teil jedoch der Kriegssituation geschuldet, die durch das russische Vorgehen im Kaukasus entstanden ist.

8. Literaturverzeichnis

8.1. Primärliteratur:

Dumas, Alexandre: Le Caucase. Paris: Editions Francois Bourin, 1990.

Hamsun, Knut: I Æventyrland. In: Knut Hamsun, Samlede Verker. IV. Bind: Redaktør Lynge- I Æventyrland- Det vilde Kor. Kristiania: Gyldendalske Boghandel-Nordisk Forlag, 1921.

Parrot, Friedrich: Reise zum Ararat. Mit vier Kupfertafeln und einer Karte. Erster Theil. Berlin: Haude und Spenersche Buchhandlung, 1834.

Puškin, Aleksandr Sergeevič: Putešestvie v Arzrum vo vremja pohoda 1829 goda. In: Aleksandr Sergeevič Puškin: Sočinenija. Tom tretij: Evgenij Onegin- Romany i Povesti- Putešestvie v Arzrum. Moskva: Gosudarstvennoe izdatelstvo hudožestvennoj literatury, 1962.

Siemens, Werner: Lebenserinnerungen. Leipzig: Reclam, 1943.

8.1.1.: Deutsche Übersetzungen:

Dumas, Alexandre: Gefährliche Reise durch den wilden Kaukasus. 1858-1859. Überarbeitet und gekürzt von Ernst Bartsch. Stuttgart; Wien: Edition Erdmann in Thienemann, 1995.

Hamsun, Knut: Im Märchenland. Reisebilder. In: Knut Hamsun: Gesammelte Werke in zwölf Bänden. Band 6. München: Albert Langen, 1924.

Puškin, Aleksandr: Die Reise nach Arzrum während des Feldzugs im Jahre 1829. Berlin: Friedenauer Presse, 1998.

8.2. Sekundärliteratur:

Bartsch, Ernst: Nachwort. In: Alexandre Dumas: Gefährliche Reise durch den wilden Kaukasus. 1858-1859. Überarbeitet und gekürzt von Ernst Bartsch. Stuttgart, Wien: Edition Erdmann in Thienemann, 1995, S.307-313.

Berger, Günter: Alexandre Dumas. München: Dt. Taschenbuch-Verlag, 2002.

Birkhan, Elisabeth: Weisse Wilde. Zur Darstellung der Ambivalenz kultureller Identität im Film *Dances with Wolves*. Diplomarbeit. Universität Wien, 1998.

Brenner, Peter J: Einleitung. In: Peter J. Brenner (Hg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1989, S. 7-13.

Brenner, Peter J.: Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts. In: Peter J. Brenner (Hg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1989, S. 14-49.

Buzard James: The Grand Tour and after (1660-1840). In: Hulme Peter und Youngs, Tim (Hrsg.): The Cambridge Companion to Travel Writing. Cambridge: Press Syndicate of the University of Cambridge, 2002, S. 37-52.

Ferguson, Robert: Knut Hamsun. Leben gegen den Strom. Biographie. München; Leipzig: List, 1990.

Gelaschwili, Simon: Finanzkapital der Firma Siemens&Halske in Georgien im 19. Jahrhundert. Finanzwissenschaftliche Diskussionsbeiträge. Special Series: Arbeitspapiere des Deutsch-Georgischen Arbeitskreises für Finanz- und Sozialpolitik. Universität Potsdam, 2010.
Onlinezugriff
http://www.researchgate.net/publication/46479750_Finanzkapital_der_Firma_Siemens_und_Halske_in_Georgien_im_19._Jahrhundert (17.01.2013)

Guenther, Johannes von: Bemerkungen zu den einzelnen Werken. In: Aleksandr S. Puškin: Gesammelte Werke. München: Biederstein, 1974, S. 1033-1037.

Halbach, Uwe: Die Bergvölker (*gorcy*) als Gegner und Opfer: Der Kaukasus in der Wahrnehmung Rußlands. In: Alexander, Manfred (Hrsg.): Kleine Völker in der Geschichte Osteuropas. Festschrift für Günther Stökl zum 75. Geburtstag. Stuttgart : Steiner 1991, S. 52-56.

Halbach, Uwe: Nordkaukasus- Porträt einer spannungsreichen Region. In: Gumppenberg, Marie-Carin von (Hrsg.): Der Kaukasus. Geschichte-Kultur-Politik. München: C.H.Beck, 2008, S.64-79.

Hamsun, Tore: Mein Vater Knut Hamsun. München: Langen Müller, 1993.

Hasselblatt, Arnold und Otto, Gustav: Album academicum der Kaiserlichen Universität Dorpat, Dorpat, 1889 S.22. Online-Zugriff:
http://daten.digitale-sammlungen.de/~db/bsb00000433/images/index.html?id=00000433&fip=eayayztsewqeayaxssdasyztsqrseayaxs&no=133&seite=30 (20.12.2012)

Heintzenberg, Friedrich (Hg): Aus einem reichen Leben: Werner von Siemens in Briefen an seine Familie und an Freunde. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt, 1953.

Hoffman, Tessa: Armenien- Überleben am Fuße erloschener Vulkane. In: Von Gumppenberg, Marie-Carin und Steinbach, Udo (Hrsg.): Der Kaukasus. Geschichte-Kultur-Politik. München: C.H.Beck, 2008, S.17-33.

Hulme, Peter und Youngs, Tim: Introduction. In: Hulme, Peter (Hrsg.): The Cambridge companion to travel writing. Cambridge: Cambridge University Press, 2002, S.1-16.

Kalb, Gertrud: Bildungsreise und literarischer Reisebericht. Studien zur englischen Reiseliteratur (1700 - 1850). Nürnberg (u.a.): Carl, 1981.

Kappeler, Andreas: Rußland als Vielvölkerreich: Entstehung, Geschichte, Zerfall. München: Beck, 1993.

Knoll, Gabriele M. Kulturgeschichte des Reisens: von der Pilgerfahrt zum Badeurlaub. Darmstadt: Primus, 2006.

Krüger, Verena: Identität – Alterität – Hybridität. Zur Funktion des Kaukasus in der russischen romantischen Literatur und im Film des postsowjetischen Russlands.
Diss. Universität Freiburg, 2008.

Kutter Uli: Reisen- Reisehandbücher- Wissenschaft. Materialien zur Reisekultur im 18. Jahrhundert; mit einer unveröffentlichten Vorlesungsmitschrift des Reisekollegs von A.L. Schlözer vom WS 1792/93 im Anhang. Neuried: Ars Una, 1996.

Lauer, Reinhard: Geschichte der russischen Literatur: von 1700 bis zur Gegenwart. München: Beck, 2000.

Link, Manfred: Der Reisebericht als literarische Kunstform von Goethe bis Heine. Diss. Universität Köln, 1963.

Löschburg, Winfried: Von Reiselust und Reiseleid. Eine Kulturgeschichte. Frankfurt a. M: Insel, 1977.

Merriman, C. D.: Alexandre Dumas, père. [Onlinequelle]
http://www.online-literature.com/dumas/ (25.01.2013)

Neuber, Wolfgang: Zur Gattungspoetik des Reiseberichts. Skizze einer historischen Grundlegung im Horizont von Rhetorik und Topik. In: Peter J. Brenner (Hg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1989, S. 50-67.

Osterhammel, Jürgen: Reisen an die Grenzen der Alten Welt. Asien im Reisebericht des 17. Und 18. Jahrhunderts. In: Brenner, Peter J.: In: Peter J. Brenner (Hg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1989, S.224-260.

Pinkernell, Gert: Namen, Titel und Daten der französischen Literatur. Ein chronologisches Repertorium wichtiger AutorInnen und Werke. Teil II: 1800 bis ca. 1960.
http://www.gert-pinkernell.de/romanistikstudium/Internet2.htm (25.01.2013)

Pötscher, Franz: Der Reisebericht der 1840er Jahre am Beispiel des Reiseziels Skandinavien. Dipl. Universität Wien, 1995.

Reichler, Claude: Entdeckung einer Landschaft. Reisende, Schriftsteller, Künstler und ihre Alpen. Zürich: Rotpunktverlag, 2005.

Schaper, Ulrike: „wild“, „der/die Wilde“. Seiten 208-213 In: Hornscheidt, Antje; Nduka-Akwu, Adibeli (Hrsg.): Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen. (Transdisziplinäre Genderstudien 1), Frankfurt a. M: Brandes & Apsel, 2010.

Stams, Marianne und Stams, Werner: Nachwort. In: Stams, Marianne (Hrsg): Friedrich Parrot: Reise zum Ararat. Leipzig: F.A. Brockhaus, 1985, S.206-239.

Stieda, Ludwig: Parrot, Johann Jakob Friedrich Wilhelm. S. 186-189 In: Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 25. Leipzig: Von Duncker&Humblot, 1887

Urban, Peter: Vorwort des Herausgebers. In: Puškin, Aleksandr: Die Reise nach Arzrum während des Feldzugs im Jahre 1829. Berlin: Friedenauer Presse, 1998, S.7-12.

Urban, Peter: Anmerkungen. In: Puškin, Aleksandr: Die Reise nach Arzrum während des Feldzugs im Jahre 1829. Berlin: Friedenauer Presse, 1998, S.97-116.

Vanderjagt, Arjo: Golden Fleece, Quest for the. In: Speake, Jennifer [Hrsg.]: Literature of Travel and Exploration. An encyclopedia. Bd. 2. New York: Fitzroy Dearborn, 2003, S. 494-496.

Waerp, Henning Howlid: Hamsun, Knut (1859-1952). In: Jennifer Speake: Literature of Travel and Exploration. An Encyclopedia. Bd. 2. New York, London: Fitzroy Dearborn, 2003, S.539-541.

Weiher, Sigfrid von: Werner von Siemens: ein Leben für Wissenschaft, Technik und Wirtschaft. Göttingen: Muster-Schmidt, 1970.

Wilpert, Gero von: Lexikon der Weltliteratur. Fremdsprachige Autoren. Biographisch-bibliographisches Handwörterbuch nach Autoren und anonymen Werken. Bd. 2. L-Z. Stuttgart: Kröner, 2004.

Quiring, Manfred: Pulverfass Kaukasus: Konflikte am Rande des russischen Imperiums. Berlin: Links, 2009.

Zauner, Barbara: Der Kaukasus in der russischen Literatur: eine vergleichende Analyse ausgewählter Werke von Lermontov, Puškin und Tolstoj unter dem Aspekt des Raumes. Dipl. Universität Wien, 2010.

9. Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Die russische Expansion in den Kaukasus. In: Kappeler, Andreas: Rußland als Vielvölkerreich: Entstehung, Geschichte, Zerfall. München: Beck, 1993. S. 143……13

Abb. 2: Die Reiserouten. In: Parrot, Friedrich: Reise zum Ararat. (Bearbeitung: Bleier/Kickinger)……46

Zusammenfassung.

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Darstellung des Kaukasusgebietes in europäischen Reiseberichten des 19. Jahrhunderts. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde diese Region von Russland annektiert, sodass die Reiseberichte im Kontext einer Kolonialisierung stehen. Die Analyse der Reiseberichte zeigt, dass in ihnen ein Bild von der besonderen „Wildheit“ des Kaukasus gezeichnet wird. Es gilt in dieser Arbeit aufzuzeigen, wie dieses Bild konstruiert wird und es somit zu hinterfragen.

Es wurden die Reiseberichte dreier Schriftsteller – Alexandr Puškin, Alexandre Dumas und Knut Hamsun - sowie des Unternehmers Werner Siemens und des Naturforschers Friedrich Parrot zum Vergleich ausgewählt.

Der Analyse der Reiseberichte gehen eine geographische Darstellung der Kaukasusregion sowie ein historischer Abriss derselben voran. Zudem wird die historische Entwicklung europäischen Reisens und des Reiseberichts dargestellt und der Reisebericht als literarische Gattung diskutiert.

Zum Zweck dieser Analyse werden die Reiseberichte auf drei Aspekte hin betrachtet. Die Verortung des Kaukasus als außereuropäischer, „orientalischer“ Kulturraum und die Selbstdarstellung der Reisenden werden im ersten Teil der Analyse untersucht. Es zeigt sich, dass die Reisenden sich einerseits von den wahrgenommenen „wilden“ Sitten und Kulturformen distanzieren und sich andererseits in den Kulturraum einschreiben wollen.

Bei der Betrachtung der Darstellungen der Reiseumstände im zweiten Teil fällt auf, dass das Reisen im Kaukasus als mühsam und gefährlich dargestellt wird. Dadurch wird die Exotik desselben als Reiseziel betont. Im dritten Teil wird die Darstellung des Kaukasus untersucht. Hier zeigt sich, dass sich das Bild vom „wilden“ Kaukasus sowohl auf die Natur, als auf die dort lebenden Menschen bezieht. Die wahrgenommene Wildheit des Naturraums wird auf die Menschen übertragen. Andererseits wird ausgeblendet, dass die wahrgenommene Gefährlichkeit des nördlichen Kaukasusgebietes stark der Kriegssituation zwischen Russland und den BewohnerInnen des Nordkaukasus geschuldet ist. Es zeigt sich auch, dass die Reisenden sich mit Russland identifizieren. Sie üben kaum Kritik an der russischen Expansion und stützen mit ihren Darstellungen zusätzlich den russischen Diskurs, demzufolge Russland im Kaukasus als Kulturbringer auftritt.

Curriculum Vitae.

Persönliche Daten

Name:	Katharina Maria Kickinger
E-Mail:	a0647760@unet.univie.ac.at
Geburtsdatum:	18.04.1988
Staatsbürgerschaft:	Österreich

Bildungsweg:

1994- 1998:	Volksschule, 1140 Wien.
1998-Juni 2006:	GRG 16 Maroltingergasse, Matura mit ausgezeichnetem Erfolg bestanden.
Seit Oktober 2006:	Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaften
Seit Oktober 2007:	Studium der Slawistik (Russisch) beides an der Universität Wien.
Jänner-Juni 2009:	Auslandssemester an der Universität in Oslo, Norwegen
Seit Oktober 2010:	Wahlfächermodul Deutsch als Zweit- und Fremdsprache

Arbeitspraxis:

August-September 2006:	EFD in Podgorica, Montenegro: Mitarbeit in einem Jugendzentrum.
Juli 2010:	Kinder- Ferienbetreuung im Haus Immanuel der Caritas Wien
September bis Juni 2011:	Arbeit als studentische Hilfskraft in der Bücherei Wien am Urban-Loritzplatz (Info College 4- Kinderbücherei)
August bis Nov. 2011:	Besucherdienst im Kunsthistorischen Museum
Februar – Juni 2012	Unterrichtspraktikum Deutsch als Fremdsprache an der University of Languages in Baku, Aserbaidschan

Sonstige Aktivitäten:

Schuljahr 2004/05:	Ausbildung zur Peer-Mediatorin (Freifach). Kursinhalte: Strategien zur Konfliktlösung, Kommunikationsmodelle, etc.
2004 bis 2009	Leitung einer Jungschargruppe in Maria Hietzing
August 2007:	Teilnahme an einem zweiwöchigen Summerschool-Programm an der Universität in Agder (Norwegen) - Kursinhalte: Norwegische Sprache, Literatur und Kultur.
Februar 2008:	Teilnahme an einem Russischseminar des Russischen Zentrums in Wien
Juli 2008:	Teilnahme an einem zweiwöchigen Russischseminar am Puškininstitut in Moskau
August 2010:	Teilnahme an einem dreiwöchigen Russischseminar (Tandem) in Nišnij Novgorod.

Sprachkenntnisse:
Deutsch, Muttersprache
Englisch, fließend
Norwegisch, sehr gute Kenntnisse
Russisch, sehr gute Kenntnisse
Französisch, Grundkenntnisse